

Zuger Neujahrsblatt 1980

1980

Zuger Neujahrsblatt



Zuger Neujahrsblatt 1980

Herausgegeben von der Gemeinnützigen Gesellschaft
des Kantons Zug



PTg 55 Res

Zur Einführung

In einem ersten Beitrag faßt Max Kamer in freundschaftlicher Verbundenheit das Wirken von Dr. med. Robert Imbach als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug, als Arzt und Politiker mit dem Glückwunsch zum 70. Geburtstag zusammen.

Vom Wirtschaftspublizisten Jakob Keller wird die große Gestalt von Dr. Karl Heinrich Gyr aus Anlaß des 100. Geburtstages in die Erinnerung gerufen. Der Rückblick auf sein Lebenswerk und das Nachwirken begündet in eindrucklicher Weise die hohen Qualitäten des Menschen und Unternehmers, gleichsam als Bekräftigung der Würdigung zur Verleihung des Ehrendoktorates der Technischen Wissenschaften durch die ETH Zürich: Die hervorragenden technischen Leistungen im Aufbau der Landis & Gyr und ihres Weltrufes und die hiedurch erworbenen Verdienste um die Förderung der schweizerischen Volkswirtschaft.

In der Reihe unserer Darstellung der Industrien im Kanton Zug veröffentlichen wir dieses Jahr den Beitrag über die Metallwarenfabrik Zug. Paul Stadlin gestaltet das Thema «100 Jahre Metallwarenfabrik Zug» zu einem eindrucklichen Bild der Gründung, Entwicklung und vielseitigen Produktion des Unternehmens, mit seiner dramatisch bewegten Gründerzeit, der gesunden und steten Entfaltung in der Ära Weber und bis in unsere Tage. Die Darstellung wird zu einem interessanten Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Kantons Zug in einer Zeit der raschen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklung.

Helen Keiser, selbst eine ehemalige begeisterte Pfadfinderin, entwirft ein äußerst lebendiges Bild der Zuger Pfadi, immer mit authentischen Zeugnissen von Pfadfinderinnen der vergangenen 50 Jahre. In anschaulichen Kapiteln: Wie es begann, Aufstieg, Lagererinnerungen, International, Über Generationen, werden die Gründung und Entwicklung, der gute Geist und die echte Fröhlichkeit, die internationalen Beziehungen der Zuger Pfadi und die bleibenden Freundschaften lebendig. Mit der Autorin stimmt sicher auch der Außenstehende ein: Es hat sich gelohnt – und es lohnt sich auch heute noch, gerade heute, Pfadfinderin zu sein.

Die Folge unserer Künstler-Monographien setzen wir mit dem Beitrag von Aimé Wilhelm über den Silberschmied und Metallplastiker Paul Stillhardt fort. Mit großer Einfühlung hebt er die Entwicklungsphasen vom Handwerk zum Kunsthandwerk und zum freien künstlerischen Gestalten heraus. Immer den inneren Zusammenhängen nachspürend, um Wesenszüge im Schaffen Stillhardts freizulegen und seine Wandlung vom Kunst-Handwerker zum freigestaltenden Künstler sichtbar zu machen. Dabei senkt Aimé Wilhelm das Lot seiner Untersuchungen immer wieder in die Tiefen, in denen verborgen die Urgründe des künstlerischen Schaffens liegen.

Einen interessanten Exkurs unternimmt der Tiroler Gelehrte und Forscher Hans Hochenegg in das Wirken von Zuger Kunsthandwerkern im Ausland mit dem Bericht über «Drei Kayser in Tirol».

Der Kulturchronik läßt der Redaktor einige Berichte zu Kunst- und Kulturveranstaltungen folgen: drei Ausstellungen, die von der Stiftung Landis & Gyr veranstaltet wurden und die vielseitige Ausstellung der Stiftung Museum in der Burg Zug.

Die Chroniken des Kantons Zug 1977/78 und 1978/79 von Stadtbibliothekar Aldo Carlen beschließen den Band 1980 des Zuger Neujahrsblattes.

Der verantwortliche Redaktor:



Dr. med. Robert Imbach zum siebzigsten Geburtstag

VON MAX KAMER

INHALT	Dr. med. Robert Imbach zum siebzigsten Geburtstag «Ich sehe, daß es so sein muß» Zum 100. Geburtstag von Dr. phil. Dr. sc. tech. h.c. Karl Heinrich Gyr	<i>Max Kamer</i>	5
	Aus der Geschichte der Metallwarenfabrik Zug	<i>Jakob Keller</i>	7
	Allzeit bereit. Die Pfadfinderinnen von Zug	<i>Paul Stadlin</i>	11
	Der Silberschmied und Metallplastiker Paul Stillhardt	<i>Helen Keiser</i>	29
	Drei Kayser in Tirol. Zuger Kunsthandwerker	<i>Aimé Wilhelm</i>	41
	Kulturchronik 1978/79	<i>Hans Hochenegg</i>	67
	Berichte zu Kunst und Kultur	<i>Josef Brunner</i>	71
	Chronik des Kantons Zug 1977/78	<i>Josef Brunner</i>	80
	Chronik des Kantons Zug 1978/79	<i>Aldo Carlen</i>	92
		<i>Aldo Carlen</i>	99

MITARBEITER	Carlen Aldo, Stadtbibliothekar, Oberwil/Zug
	Hochenegg Hans, Dr. phil., Hofrat, Hall in Tirol
	Kamer Max, alt Rektor der Stadtschulen, Zug
	Keiser Helen, Schriftstellerin, Zug
	Keller Jakob, Wirtschaftspublizist, Dübendorf
	Stadlin Paul, Dr. iur., Rechtsanwalt, Zug
	Wilhelm Aimé, Dr. phil., Zuger Kantonsschule, Zug

REDAKTOR	Dr. phil. Josef Brunner, Schöneegg 7, Zug
----------	---

Der Nachdruck der Texte und Abbildungen ist nur mit der Erlaubnis des Redaktors statthaft.

Am 18. Januar 1979 durfte Dr. Robert Imbach seinen siebzigsten Geburtstag feiern.

Neben dem großen Kreis der Freunde und einer breiten Öffentlichkeit hat die Gemeinnützige Gesellschaft besondern Anlaß, ihn zu ehren und ihm für sein Wirken zu danken.

Im Jahre 1960 übernahm er als Nachfolger von Dr. Werner Iten die Leitung der Gesellschaft. Es war ein weitumfassendes und gleichzeitig äußerst differenziertes «Imperium», das er in der Folge durch die Wechselfälle leichter und schwieriger Jahre zu führen hatte. Der Kreis der Aufgaben umfaßte das Sanatorium Adelheid, Waldschule und Ferienheim Horbach, das Sozialwerk der Förderung der Eigenheime und das «Zuger Neujahrsblatt». Die Heilpädagogische Hilfsschule, die Kinderspielplätze und das Gemeinschaftszentrum Loreto hätten ohne seine unermüdlich antreibende Initiative nie ihre so großzügige Verwirklichung gefunden. Robert Imbach ist auch der beharrliche und ideenreiche Anreger im Vorstand der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Es ist nicht meines Amtes, hier eine Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft unter Robert Imbach zu schreiben und die Fülle ihrer fördernden Aktivitäten auf sozialem und kulturellem Gebiet bis ins einzelne aufzuzeigen und zu würdigen. Mein Auftrag ist, jene paar ehrenden Worte zu sagen, wie sie nach altem Brauch verdienstvollen Mitbürgern zustehen, wenn sie einen bedeutenden Lebensabschnitt erreicht haben. Daß mir bei diesem Unterfangen aus Jugendfreundschaft geborene Zuneigung die Feder führt, wird man gelten lassen.

Schon der junge Robert Imbach war mir das Grundmuster eines Menschen, der froh im Glück und standhaft im Ungemach, mit unauffälliger Energie vorwärtsschreitet und im Leben tätig und tüchtig wird. Diese Veranlagung hat sein Handeln als Arzt, als Mann der Gemeinnützigkeit und des öffentlichen Lebens geleitet und bestimmt.

Robert Imbach ist ein Arzt, der die Anforderungen seines Metiers von Grund auf kennt, und deshalb wohl ist er bescheiden geblieben, höflich und einfach im Umgang und mit wachsamem und wissendem Wohlwollen für die Nöte seiner Patienten. Selbstkritik bewahrt ihn davor, auf Erfahrungsgebieten, die nicht die seinen sind, den *judex competens* spielen zu wollen.

Ein Bild freundlicher Erinnerung ist mir, wie er als Theaterarzt zum seelischen Beistand lampenfiebrnder Primadonnen zwischen den Kulissen stand, mitfiebernd, ob das Hohe C gelingen würde.

Wer Gelegenheit hatte, im Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft die Tätigkeit Robert Imbachs hautnah zu verfolgen, der mußte beeindruckt sein von der Zielstrebigkeit seiner Arbeitsweise. Bloße gemeinnützige Rührigkeit ohne Effizienz, so weit verbreitet, ist nicht seine Sache. Wo Not am Manne ist, ist er ein unkomplizierter und rascher Täter. Wenn er eine feste Meinung hat, bleibt er dabei, wenn etwas beschlossen ist, sorgt er auch dafür, daß es gemacht wird. Er sagte mir einmal: «Man soll nicht um Rat fragen, da wo man etwas selber besser versteht.» Robert Imbach ist bereit, Verantwortung zu übernehmen. Er weiß wohl, daß das Planen für verantwortungsvolles, gemeinnütziges Handeln ein nüchternes Geschäft bleiben muß, aber auch, daß ein Projekt, dessen menschliche und soziale Notwendigkeit erwiesen ist, nicht ob vermeintlicher Zwänge materieller Art scheitern darf. Wittert er diese Gefahr, dann kann zum leichten Frösteln der Mitarbeiter sein «gemeinnütziger Leichtsin» bis an die Grenzen gehen. Die Konsequenzen fürchtet er nicht, und sein Optimismus gibt ihm nachher fast immer recht.

Die Protokolle der Schulkommission zeugen von der Wirklichkeitsnähe der Voten und Anträge des Schularztes. Robert Imbach hat eine klare Meinung vom Bildungsauftrag der Schule. Ihre Verplanung ist ihm zuwider. Dem Lehrer will er einen weiten Spielraum in seiner Schulstube lassen, aber er liebt nicht die Selbstherrlichkeit eines unkontrollierten Betriebes. Er konnte auch etwa maliziös daran erinnern, daß der «pädagogische Standpunkt» nicht immer der einzig mögliche Standpunkt sei, und daß nur der Pedant allüberall Autorität fordere. Beim «Untersuch» gewann er das Vertrauen der Kinder durch sorgliches Geschick und zurückhaltendes Taktgefühl. Sein schönstes Denkmal sind die vielen Plätze in unserer Stadt, wo die Kinder für ihre Spiele eine Weide finden.

Robert Imbach gehört zu denen, die es für Pflicht des Bürgers halten, dem Gemeinwesen auch in politischer Funktion zu dienen. Er war Mitglied des Gemeinderates, den er auch mit Auszeichnung präsidierte. Er ist ein guter Liberaler und so konservativ,

«Ich sehe, daß es so sein muß»

Zum 100. Geburtstag von Dr. phil. Dr. sc. techn. h. c. Karl Heinrich Gyr

VON JAKOB KELLER

wie es ein guter Liberaler immer ist, im Streitgespräch tolerant, ohne milde zu sein, unmißverständlich und dezidiert in der Verfechtung des als gut und zweckmäßig Erkannten, aber auch mit der Nachsicht, die wirkliche Überlegenheit sich immer leisten kann.

Robert Imbach ist kein *laudator temporis acti*, dem das Gewesene als gut und das Neue als ungut erscheint. Er ist jedem Fortschritt offen, sofern dieser Fortschritt in der rechten Richtung geht, und immer bereit zur versöhnlichen Weitergabe des erreichten Guten an ein besseres Neues. In der «rechten Richtung» werden ohne Zweifel auch die Tätigkeiten liegen, die er sich für die kommenden Jahre seines irdischen Unterwegs noch vorgenommen hat. Mit seiner Intelligenz, seiner Willenskraft und seinem Erfahrungsreichtum wird er noch reiche Ernte in die Scheune fahren. Kommt auch für ihn die Zeit, wo das private Leben den größeren Teil des Tagesablaufes bestimmt, bleibt ihm der geliebte Garten, wo immer noch und immer wieder ein Baum aufwächst, da bleiben die Bücher, wo der Geist auf Reisen gehen kann, wenn die Füße nicht mehr wollen, und da bleiben ein paar erprobte Freunde zur Begegnung im heiteren Gespräch.

Robert Imbach wird jetzt wie jeder bei festlichem Anlaß Gelobte sagen können: «So bin ich nicht»; oder: «Ich möchte das sein, wofür mich Wohlgesinnte halten.» Ob er so ist? Andere mögen ihn anders sehen.

Sei's drum! Mir hat die Freundschaft die Feder geführt.

Im November 1945, wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, hat die EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE IN ZÜRICH dem in Zug tätigen Unternehmer Dr. phil. Karl Heinrich Gyr das Ehrendoktorat der Technischen Wissenschaften verliehen, und zwar «in Würdigung seiner hervorragenden technischen und organisatorischen Leistungen im Aufbau der Landis & Gyr und zur Wahrung ihres Welt Rufes, in Anerkennung seiner hiedurch erworbenen Verdienste um die Förderung der schweizerischen Volkswirtschaft». Ein knappes Jahr später, am 3. November 1946, ist Karl Heinrich Gyr in seinem 67. Altersjahr verstorben.

Wer war dieser Zürcher, der 1905, in einem der ersten Jahre dieses Jahrhunderts, in dem die euphorische Gründerzeit sich zwar schon verloren hatte, das technische Zeitalter aber seinem ersten Höhepunkt entgegenging, als Teilhaber in die Zählerfabrik seines Studienfreundes Heinrich Landis, vormals Theiler & Co., in Zug eintrat und dieses Unternehmen in 40 Jahren der unermüdlichen Tätigkeit – Heinrich Landis starb schon 1922 – zu einer weltweit agierenden Aktiengesellschaft mit nicht weniger als 3500 Mitarbeitern ausbaute und so der nächsten, von zwei seiner Schwiegersöhne geleiteten Unternehmensspitze die Basis für eine weitere, aktive Konzernentwicklung schuf?

Die äußern Lebensdaten zeichnen das Bild eines zielstrebigem, in den letzten 9 Jahren allerdings von einer belastenden Krankheit gezeichneten, klarsichtigen Menschen. Karl Heinrich Gyr wurde am 27. April 1879 als Sohn eines Metzgermeisters im Zürcher Oberdorf geboren, jenem auch heute noch wohltuend ruhigen Teil der Limmat-Altstadt, und er wuchs hier mit zwei Geschwistern in einer von christlicher Glaubensbereitschaft geprägten Familie auf. Er besuchte vorerst die Freie Schule, dann die Industrieschule und schließlich die Eidgenössische Technische Hochschule; in Dresden, einer Universitätsstadt, in die es damals viele Schweizer zog, doktorierte er dann in den chemischen Wissenschaften mit einer Dissertation «Über die Elektrolyse des Jodkaliums und über die Einwirkung von Jod auf Alkali». Eine Studienreise in die Vereinigten Staaten folgte, ebenso ein mehrjähriger Arbeitsaufenthalt in der englischen chemischen Industrie. 1905 kam er, nach einiger Bedenkzeit übri-

gens, dem Ruf seines Studienfreundes Heinrich Landis nach und zog nach Zug. Damit begann seine Unternehmerlaufbahn. 1919 gründete er mit Frieda Schlüter, einer heute im hohen Alter noch lebhaften und weltpräsenten Holländerin, die im Fernen Osten aufgewachsen war, den eigenen Hausstand. Drei Töchter wuchsen in der Folge in die Familie hinein. Die Familie trug ihn auch in den Jahren seiner Krankheit; die um einiges jüngere Gattin pflegte ihn im eigenen Heim, in dem das Krankenzimmer zum Büro wurde.

Wie aber war der Mensch Karl Heinrich Gyr, der Unternehmer, der Vorgesetzte, der Familienvater? «Ich sehe, daß es so sein muß», hat er oft zu seiner Gattin gesagt, bei häuslichen Entscheiden ebenso wie bei geschäftlichen. Er habe die Fähigkeit besessen, den Zusammenhang der Probleme klar und schnell zu erkennen, und er habe jeweils rasch agiert, bestätigen Mitarbeiter, die nicht nur Jahre, sondern jahrzehntelang für ihn tätig waren. Hintergründe zusammenfügen, Zukünftiges vorwegnehmen, auch risikoreiche Beschlüsse in kurzer Frist fällen – Karl Heinrich Gyr besaß offensichtlich von Anfang an die Grundvoraussetzungen für einen guten Unternehmer.

Nur hat das damals wie auch in der heutigen Zeit nicht genügt, um ein Industrieunternehmen in eine erfolgreiche Zukunft zu leiten. «Man muß auch fleißig sein», sagte kürzlich in einem Gespräch ein erfolgreicher Mittelunternehmer der heutigen Generation. Karl Heinrich Gyr war fleißig auf effiziente Art. Einer seiner langjährigen engsten Mitarbeiter erzählt, als sei es eben erst geschehen, von ein- oder zweiwöchigen Reisen nach Deutschland und ins östliche Europa, bei denen er die Tage in Direktionszimmern und Verhandlungssälen, die Nächte aber im Schlafwagen zwischen zwei Hauptstädten verbrachte. Karl Heinrich Gyr hat die schon sehr früh geplante und in die Wege geleitete internationale Ausweitung des Zuger Unternehmens stets mit persönlicher Präsenz geprägt.

Ein drittes, das den Industriellen Karl Heinrich Gyr auszeichnete, war seine Fähigkeit, technisches und kommerzielles Wissen und Können zu vereinen. «Man darf nicht vergessen, daß er eigentlich Chemiker war», sagen immer wieder Menschen, die ihn nahe gekannt haben. Er muß ein scharfsichtiger Analytiker gewesen sein, der vor allem auch auf unternehmerisch-kaufmännischem Gebiete als Kämpfer auftreten



Bronzebüste Dr. Karl Heinrich Gyr
in der Eingangshalle des Verwaltungsgebäudes
der Landis & Gyr AG Zug

konnte. Anders wäre es wohl kaum gelungen, das junge und kleine Unternehmen gegen die Elektroriesen des europäischen Auslandes durchzusetzen.

Karl Heinrich Gyr war schließlich ein Chef, der hohe Anforderungen an seine Mitarbeiter stellte, er war gelegentlich ein unbequemer Chef, weil es nicht immer leicht war, seinen vorausseilenden Gedanken zu folgen. Er war aber, das bestätigen die Aussagen seiner Mitarbeiter, ein animierender Patron, einer, der von sich selbst mehr verlangte als von den andern, einer, der es trotz persönlicher Zurückhaltung fertig brachte, in seiner Firma ein Gemeinschaftsgefühl aufzubauen. «Es haben viele», so sagte seine Witwe im Gespräch, «lange über seinen Tod hinaus zur Familie gehört.»

Nun fragen heute, 33 Jahre nach dem Ableben von Karl Heinrich Gyr, viele junge Menschen nicht so sehr nach den technischen, kommerziellen und intellektuellen Fähigkeiten eines Unternehmers; eines Berufstyps, der zum mindesten in den letzten 10 Jahren ins Zwielficht soziologischer Betrachtungsweise geraten ist – sondern nach seiner Philosophie, nach der

Rechtfertigung seines wirtschaftlichen Tuns. Karl Heinrich Gyr hätte seine Aufgabe in seiner Zeit leicht erklären können. Daß der Chemiker ins Spezialgebiet der Elektrizitätszähler einstieg, war nämlich einiges mehr als die bloße Nutzung einer kommerziellen Chance, die ihm sein Studienfreund Heinrich Landis bot. Es ging ihm viel mehr um die wissenschaftlich-technische Ausnutzung des uralten menschlichen Gerechtigkeitsstrebens. Elektrizitätszähler, Meßinstrumente für eines der stofflosen Güter unserer Welt, entsprachen zu Anfang des Jahrhunderts dieser Gerechtigkeitsvorstellung. Heute haben sie nicht nur eine rechnerische Funktion, sondern mahnen eine Generation, die im Zeitalter der Energieprobleme lebt, den Worten auch die Spartaten folgen zu lassen.

Karl Heinrich Gyr gehörte zu jenem Unternehmertyp, der in der Öffentlichkeit wenig auftrat; er gab sich gegen außen zurückhaltend, pflegte aber mit engen Vertrauten einen freundschaftlichen, angeregten und auch spontanen Kontakt. Geschäftsbekannte und Freunde wurden von einer Stunde auf die andere ins Haus am Zugersee eingeladen.

Wenn ihn öffentliches Auftreten und eine politische Karriere auch nicht interessierten, so verschloß er sich den Anliegen der Umwelt doch nicht. Er war maßgeblich beteiligt an der Gründung des Arbeitgeberverbandes von Zug und Umgebung, den er während 11 Jahren präsidierte, er arbeitete intensiv im schweizerischen elektrotechnischen Verein mit, der ihn 1944 zum Ehrenmitglied ernannte, und er widmete mit dem gleichen Perfektionsstreben während vielen Jahren einen Teil seiner Arbeitskraft der schweizerischen Armee. Im Ersten Weltkrieg tat er Dienst als Infanterie-Offizier. Als Major führte er in den zwanziger Jahren den Motorwagendienst der 4. Division. Ende 1930 wurde er zum Oberstleutnant befördert.

«Wer je mit Dr. Gyr in Kontakt kam», so sagte an der Abdankungsfeier in der Zürcher Fraumünsterkirche einer der Redner, «fühlte sofort, daß er einer starken Persönlichkeit mit vornehmer Gesinnung gegenüberstand, deren Einfluß man sich nicht entziehen konnte.» 33 Jahre später, 100 Jahre nach seinem Geburtstag, zeigen Gespräche mit Menschen, die ihn gekannt haben und die mit ihm zusammenarbeiteten, daß diese Persönlichkeit, der Mensch und der Unternehmer Karl Heinrich Gyr, nachwirken.

Aus der Geschichte der Metallwarenfabrik Zug

VON PAUL STADLIN

Geschichten verdichten sich zur Geschichte aus dem Halbdunkel heraus. Das geschriebene Wort, Gedrucktes und Gezeichnetes, Fotografien der ersten Zeit, Findlinge aus Stein und Bauten, in die sie eingelassen sind, Erinnerungen von Menschen, fortbewegt durch die mündliche Tradition, tragen zur Erhellung bei, ergänzen sich, wenn man sie sorgsam zusammenfügt, zu einem Mosaik. Dann entsteigt der Vergangenheit eine Welt, die dem Suchenden nicht tot ist. Aus ihren Elementen beginnen wir uns ein Bild zu basteln, das die einstige Wirklichkeit wiedergeben sollte und möchte, aber doch nur einen Abglanz, eine Verzerrung, ein Bruchstück von ihr enthält, sofern man nicht geradezu annehmen muß, es werde durch die Brille des Heutigen, aus den Resten des Gestrigen posthum eine neue Wirklichkeit geschaffen. So schwierig ist Geschichtserforschung und Geschichtsbewältigung. Es kommt einem der an einer Versammlung hingeworfene Satz in den Sinn: «Was der Restaurator verschont hat, macht der Historiker noch ganz kaputt.»

Im Bewußtsein dieser Gefahren und mit der Bitte um Nachsicht, wenn ich ihnen erliegen sollte, wende ich mich dem Thema «100 Jahre Metallwarenfabrik Zug» zu, das einen Ausschnitt aus einer höchst interessanten Periode der raschen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklung in unserem Kanton darstellt. Noch nie hat unsere Heimat in einer so kurzen Zeitspanne eine so tiefgreifende Änderung erfahren, mit mannigfachen Akzelerationserscheinungen gegen das Ende hin. Und überall stoßen wir auf die Spuren unserer Väter, Großväter und Urgroßväter. Es reizt, ihnen nachzugehen, unbefangen, mit respektvoller und lustbetonter Neugier zugleich, die auch den Deutungsversuchen zugrundegelegt sei.

Natürlich besitzt die Gründerperiode die größte Anziehungskraft, gefolgt von der Expansion und den Fährnissen zweier Weltkriege. Hingegen darf es verantwortet werden, um so gedrängter zu berichten, je mehr wir uns der Gegenwart nähern, allerdings so, daß der Bogen, der die hundert Jahre überwölbt, auch dem zukünftigen Betrachter einen Halt bietet. Er wird in weitem hundert Jahren die gleiche Stelle besetzen, wie wir sie im Rückblick auf das verfllossene Saeculum innehaben, aber wohl nicht die gleiche Optik verwenden. Besonders nicht im Sinn einer kleinen Nostalgie, die uns überkommen mag, wenn wir in diesen Zeilen

der alten «Metalli» endgültig Ade sagen. Wird indessen nicht der Abschied als die Geburt der Nachklänge bezeichnet? Er möge es auch für die Firma sein, die der heutigen nüchternen Generation unter dem Kurznamen «MZ» geläufig war, bevor ihr der solide Ruhestandsposten einer Immobiliengesellschaft zuteil wurde.

Ein erster Anlauf...

Viel später als die Textilindustrie (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts) oder gar die Papierfabrikation (die von den alten Papiermühlen an der Lorze abstammt), hat die Metallindustrie im Kanton Zug ihren Anfang genommen, eigentlich erst 1880, aber dafür recht kräftig, als sich eine Anzahl Bürger und Geschäftsleute zusammantat, um die «Actiengesellschaft Email- und Metallwarenfabrik Zug» zu errichten, aus der dann die Metallwarenfabrik Zug herausgewachsen ist – nicht ohne Geburtswehen und hohes Lehrgeld, wie wir sehen werden.

Konstituierung des Verwaltungsrates

*gehalten am 29 Juni 1880, unmittelbar nach
Konstituierung der Gefaltfabrik, in der Restauration
Spillmann, abends 6 Uhr.*

*Mitglieder: Hr. Alf. Wjss, Bankier, Zug;
D. Page, Direktor, Cham;
F. Spillmann, Geschäftsmann, Zug;
G. Kuffhammer, altw. Zug;
G. Pfamuschmidt, Wirt, Lünich.*

Konstituierung des Verwaltungsrates.

*Es wurden gewählt:
als Präsident: Hr. Alf. Wjss;
" Vizepräsident: " F. Spillmann;
" Sekretär: " G. Kuffhammer.*

Constituierende Generalversammlung

der
Aktiengesellschaft Email- u. Metallwaaren Fabrik Freg

gehalten am 29 Juni 1880, Nachm. u. Abd.,
in der Restauration Spillmann

4. Die Konstituierung der Gesellschaft wurde beschlossen.

5. Als Verwaltungsräte wurden gewählt:

in Hrn. Alf. Wyss,
F. Spillmann,
D. J. Page,
G. Pfannschmidt u.
G. Nussbaumer.

6. Dem Verwaltungsrate wurden die nötigen Vollmachten zur sofortigen Aufnahmefähigkeit u. Durchführung des Projektes erteilt.

7. Als Revisor wurde gewählt:

in Hrn. A. Brummer, in Kriens u.
J. Lantionig, Hauptstr. Freg.

Am 29. Juni 1880 fand nach längeren Vorbereitungen unter dem Vorsitz von Obergerichtspräsident Alfred Wyss in der Restauration Spillmann (weggefegt durch die Seekatastrophe von 1887) die konstituierende Sitzung statt. Sowohl aus der Aktionärsliste wie aus dem Bau- und Fabrikationsprogramm wird ersichtlich, daß es sich um ein für die damaligen lokalen Verhältnisse bedeutendes Vorhaben gehandelt haben muß. Desgleichen aus der Zusammensetzung des Verwaltungsrates: Zu ihm wurden berufen die Herren A. Wyss, Präsident, F. Spillmann, Vicepräsi-

dent, D. J. Page (Direktor der Chamer Milchgesellschaft), G. Pfannschmidt, G. Nussbaumer, a. Regierungsrat. Die Liste angesehenen Verwaltungsräte garantiert freilich noch nicht ein gutes Gelingen, doch bildet sie ein Skelett, um das die Geschäftsleitung und die Mitarbeiter ihre Muskeln spielen lassen können.

Die erste Handlung des Verwaltungsrates bestand darin, daß er sein Mitglied, den technischen Fachmann G. Pfannschmidt (nomen erat omen!), zum Direktor ernannte und daß er sich durch Kaufvertrag vom 2. August 1880 7000 m² Land zum Bau einer Fabrik sicherte, was Fr. 20 700.— kostete. Dieser erste Standort lag im nördlichen Teil des heutigen «Inselgrundstücks» zwischen Baarer- und Industriestraße.

Bald wurde die Erstellung des Fabrikgebäudes nach den Plänen von Architekt Dagobert Keiser in Angriff genommen. Es entstand ein zweistöckiges sogenanntes Frontgebäude aus Backstein zum Kostenpunkt von Fr. 81 000.—. Für die Lieferung verschiedener Maschinen wurde mit der Firma Braun & Kross in Deuben (Deutschland) ein Vertrag abgeschlossen, desgleichen mit der Maschinenfabrik Bell in Kriens über Kauf und Installation einer Turbine von 15 Pferdestärken zur Nutzung der Wasserkraft.

Während der Bau rüstig voranschritt, erklärte am 6. Dezember 1880 der mit den Maurerarbeiten betraute Unternehmer Blattmann die Insolvenz. Um einen Unterbruch zu vermeiden, blieb der Gesellschaft nichts anderes übrig, als die Löhne aller Beteiligten vorzuschießen, dies «unter Wahrung der Regreßrechte und Abtretung aller Retentions- und Vorzugsrechte».

... führt zur Pleite

Bereits befand sich aber die junge Aktiengesellschaft selbst in einem aufreibenden Kampf um die Bereitstellung der Mittel für steigende Anforderungen. Das Szenario der finanziellen Engpässe, die sich häuften, und der immer verzweifelter werdenden Anstrengungen zu deren Überwindung, darf als geradezu klassisch bezeichnet werden für die Gründung von industriellen Unternehmungen ohne genügend Erfahrung und «Background». Die Investitionen blähten sich auf:

Ein größeres Fabrikgebäude als ursprünglich geplant, wurde erstellt, eine bessere maschinelle Ausrüstung zur vorgesehenen Verarbeitung von nickelplattiertem Eisenblech erworben; die Anschaffung einer Dampfmaschine sollte den Übelstand beseitigen, daß die Wasserkraft nicht ausreichte. Hitze und Sturmregen verursachten unvorhergesehene Schäden. Überdies erwiesen sich die Emailöfen zum Teil als unzweckmäßig und mußten geändert werden.

Seit die Fabrikation im April 1881 aufgenommen worden war, bildete der Betrieb eine weitere, leider nicht versiegende Verlustquelle. Hoffnung und tiefe Niedergeschlagenheit beherrschten in der Leitung abwechselnd das Feld. Es wurde schon als Erfolg betrachtet, wenn in einem Monat Einnahmen und Ausgaben sich einigermaßen die Waage hielten.

Schon längst hatte der Verwaltungsrat das «non versé» eines auf Fr. 350 000.— erhöhten Kapitals einberufen. Eine neue Kapitalaufstockung wurde auf den Herbst 1881 verschoben und statt dessen ein Kredit von Fr. 150 000.— bei der Bank Hotz & Wyss in Zug aufgenommen gegen Wechselobligo. Von nun an folgten sich Kreditverpflichtungen, auch bei Zürcher Instituten, Kapitalschnitte und Kapitaleinschüsse bis zur Höhe von 1 Mio. Franken sowie wieder neue Kredite in rascher Kadenz. Natürlich mußte auch das Warenlager verpfändet werden. Es gab bald nur noch Geld gegen Bürgschaft oder Solidarschuld der Verwaltungsräte. Auffallend ist überhaupt, wie stark sich diese immer wieder persönlich engagierten, so auch bei der Emission neuer Aktien und beim Versuch, eine Obligationsanleihe zu placieren.

Und doch erwies sich der Einsatz als vergeblich. Wegen des Mißerfolgs auf geschäftlicher und finanzieller Ebene verschärfte sich der Personalverschleiß. Schon 1882 hatte Direktor Pfannschmidt seine Demission eingereicht, dem Vernehmen nach wegen des äußerst verführerischen Angebotes einer amerikanischen Firma. Der bald folgende Freitod Pfannschmidts scheint auf den Rückzug dieser Offerte zurückzuführen sein, als der bedauernswerte und vorher sehr geschätzte Mann einsehen mußte, daß er damit zwischen Stühle und Bänke gefallen war. So stand denn die Direktion verwaist da.

Zwischenhinein seien einige Einzelheiten erwähnt, die Schlaglichter auf die allgemeinen Umweltbedin-

N^o 63.

Kauf-Vertrag

zwischen
Herrn G. Spillmann, Hotz & Wyss in Zug, Aktienfirma
und
Herrn A. Brummer, in Kriens, u. J. Lantionig, Hauptstr. Freg.

in
Ansehung und Übernahme
für
den Kaufpreis von Fr. 20070.—

Angefertigt, d. 19. Augst. 1880.

Grundstücksgeld	Fr. 20.10 Bk.
des Grundstücks	80.40
Stempel	60
	Fr. 101.10 Bk.
Bar	5

Lith. u. Druck v. Carl Fächler in Zug.

gungen werfen: Im Jahre 1883 betrug die durchschnittliche Entlohnung Fr. 3.50 pro 11-Stunden-Tag. An die Krankenkasse zahlte die Firma einen Beitrag von einem halben Rappen pro Franken Arbeitslohn. Auf die Einführung der elektrischen Beleuchtung im Fa-



brikgebäude glaubte man bis auf weiteres aus Kostengründen verzichten zu müssen.

Das finanzielle Debakel schlug sich in den Jahresrechnungen nieder, die von Jahr zu Jahr hohe Verluste offenbarten. Schon die erste Bilanz pro 1882 zeigte ein Defizit von Fr. 200 451.—; und so ging es weiter bis zur letzten für das Jahr 1886 mit einem Betrag von Fr. 510 395.—. Immer dringender erhob sich deshalb um die Mitte der 80er Jahre aus dem Kreis der Aktionäre der Ruf nach Liquidation. Vorher versuchte man es mit einer drastischen Senkung der Zahl der Beschäftigten. Dann sollte auch die Reduktion des Warenlagers zur Entlastung dienen.

Es half aber alles nichts. Der Zusammenbruch war nicht mehr aufzuhalten: Am 28. Oktober 1886 setzte die Generalversammlung den Schlußpunkt, indem sie mit 173 gegen 23 Stimmen «infolge zugegebener Insolvenz die gerichtliche Liquidation der Email- und Metallwaarenfabrik Zug» beantragte.

Der Jahresbericht 1885/86 enthält gewissermaßen den Schwanengesang des Verwaltungsrates, und es sei daraus folgendes zitiert:

«Was die allgemeine Geschäftslage betrifft, so haben sich leider die im letztjährigen Geschäftsberichte besprochenen schlimmen Verhältnisse für unsere Industrie nicht nur nicht gebessert, sondern deren zerstörende Folgen treten mit der Steigerung des Übels immer schärfer hervor. Wir stehen nicht an, die Unbilligkeit und unlogischen Bestimmungen unserer schweizer. Zollgesetzgebung und diejenigen, welche sie gemacht haben und daran festhalten wollen, dafür verantwortlich zu machen, wenn unsere Industrie bis zum Ruin getrieben und *circa 200 Arbeiter mit ihren Familien brodlos gemacht werden*. Diesem letztern Unglück gegenüber scheint der Verlust von zwei Millionen Franken, die im Geschäfte engagiert sind, sogar als das kleinere, so hart es für die Betroffenen sein mag.»

Der Chronist hat einige Zweifel, ob die schweizerische Zollpolitik, über die noch zu sprechen ist, so stark

am Untergang der Firma beteiligt war. Jedenfalls sind dabei aber mindestens 250 Menschen (Mitarbeiter und Aktionäre) zu schwerem Schaden gekommen, und es ging eine Gesamtsumme verloren, die nach dem heutigen Geldwert zwischen 15 und 20 Mio. Franken betragen dürfte.

Ein Exkurs in die schweizerische Zollpolitik

Die dreißig Jahre zwischen 1870 und 1900 waren die Zeit eines enormen industriellen Aufbruchs in Europa, der sich an die Gründung des Deutschen Reichs und an den Siegeszug von Dampfmaschine und Elektrizität anschloß. Kein Wunder, daß damals auch die Zollpolitik der Schweiz in Bewegung geriet und sich vom absoluten Freihandelsprinzip dem Schutz- und Kampfszoll zuwandte. In diesen Rahmen gehört die Auseinandersetzung der «Email- und Metallwaarenfabrik Zug» um Verbesserung ihrer zolltariflichen Stellung, die als katastrophal empfunden wurde. Im Kern handelte es sich darum, daß der Gebrauchszoll auf dem von der Fabrik verarbeiteten Eisenblech bei der Tarifrevision 1884 (eventuell aber auch schon 1880) von 60 Rp. auf Fr. 3.— pro 100 kg erhöht worden war, während der Einfuhrzoll auf Fertigprodukte, die sich in Konkurrenz zum Zuger Email befanden, auf Fr. 7.— pro 100 kg stehen gelassen wurde. Dieser aus wehrpolitischen Gründen gewährte Schutz der Eisenindustrie bedeutete für die Zuger Firma eine richtige Zollscherre, die übrigens bis zur europäischen Integration fortbestand. Die Fabrikleitung lief dagegen Sturm. Sogar eine Petition an die «Schweizerische Nationalversammlung» (recte: Bundesversammlung) wurde unternommen, die man aber nach Besprechungen mit «Bundes-, National- und Ständeräten» wieder zurückzog und durch eine Eingabe an den Bundesrat ersetzte. Bereits hatte 1885 auch die Direktion «von Roll» mit der schärfsten Opposition gedroht, wenn die Reklamation gegen den neuen Tarifansatz für Eisenblech nicht fallengelassen werde. Wo Zug hinauswollte, zeigt jedoch folgender Passus im Jahresbericht 1885/86:

«... so ist doch angesichts der Vortrefflichkeit unseres Fabricats und der Thatsache, daß laut den eidgenössischen Zolltabellen für Fr. 450 000.— — also anderthalbmal soviel als wir selbst absetzten — verzinnte und emailierte Waaren eingeführt wurden, kein Zweifel gestattet, daß hier noch an-

dere Ursachen unserer Ohnmacht gegenüber der auswärtigen, speziell deutschen Concurrenz mitwirken. Der zweite Übelstand des Zolltarifs, nämlich daß man nach Erhöhung des Zolles auf dem Rohmaterial die frühern Ansätze des Zolles für das Fabricat unverändert hat bestehen lassen, scheint uns vom Standpunkt des Gesetzgebers aus eine Absurdität zu sein.»

Man war also in erster Linie auf die Erhöhung des Schutzzolles an den eigenen Fertigprodukten bedacht. Auffallend ist die starke protektionistische Ader dieser Argumentation, die weit über die damals vorherrschenden Auffassungen in der schweizerischen Handelspolitik hinausging und wohl hauptsächlich dazu dienen sollte, für das wenig rühmliche Ende des ersten Anlaufs einen außerhalb der Beteiligten stehenden Sündenbock zu finden.

Die Ära Weber

Der zweite Anlauf, der zur Metallwaarenfabrik Zug führte, hatte mehr Erfolg und größere Dauer. Die Firma besteht als Rechtspersönlichkeit heute noch, nämlich als Metallwaaren-Holding AG, während die Betriebssubstanz der ehemaligen Unternehmung durch «juristische Seelenwanderung» auf das anno 1956 gegründete heutige Gehäuse der Metallwaarenfabrik Zug übergegangen ist.

Dem Vorhaben standen wiederum eine Anzahl Zuger Kaufleute zu Gevatter. Ihre Motive sind leicht zu erraten. Man erwartete, daß einerseits das von den überrissenen Investitionskosten und akkumulierten Betriebsverlusten befreite Geschäft und andererseits ein Markt, der sich nicht so schlecht darbot, wie behauptet worden war, günstigere Startbedingungen eröffneten. Auch die soziale Verantwortung gegenüber Menschen, die unter besseren Vorzeichen weiter zu arbeiten hofften, spielte zweifellos eine Rolle. Das in Stamm- (220 000.—) und Prioritätsaktien (523 500.—) aufgeteilte Kapital von Fr. 743 500.— war eine sehr schmale Decke. Sehr verständlich daher, daß sich der Verwaltungsrat unter dem Vorsitz von Th. Dändliker nach zusätzlichen Kapitalgebern umsah.

Schon bald setzte sich bei der neuen Spitze die Ansicht durch, man habe Aktiven und Passiven aus der Liquidation der alten Firma zu teuer gekauft. Jeden-



falls vertrat Dr. Oscar Weber in seinen Ausführungen zum Thema «50 Jahre Metallwarenfabrik» an der Generalversammlung vom 18. September 1937 diese Auffassung.

Eine tiefgreifende Wende und der Anfang einer fortschreitenden Gesundung brachte das Jahr 1893. Es war gelungen, neue Kreise zu interessieren und das ganze Unternehmen auf eine breitere Basis zu stellen. Klares Zeichen dieser Entwicklung bildete die außerordentliche Generalversammlung vom 13. März 1893, anlässlich welcher die Statuten einer Revision unterzogen und der Verwaltungsrat neu zusammengesetzt wurden. Es gehörten ihm nun an: Julius Weber, Zürich (Präsident), J. G. Hürlimann, Zürich (Vizepräsident), E. Burkhardt, Zürich (Mitglied des Ausschusses) sowie E. Sequin, Zürich, A. Schoch, Winterthur, A. Henggeler, Baar, A. Huber, Uster, C. Stocklin, Zug, und H. Theiler, Zürich. Diese Formierung verrät uns, daß eine potente Zürcher Gruppe zwar das Ruder übernommen hatte, offenbar aber auch Wert darauf legte, betuchte Herren aus dem Kanton Zug in ihr Gremium aufzunehmen. Damit war die Ära Weber eingeleitet.

An diesem Beispiel sei kurz ein altes Erfolgsrezept der zugerischen Wirtschaftspolitik erläutert, das bis zu

den Holding- und Domizilgesellschaften unserer Tage nachwirkt. Trotz ihrer konservativen Grundeinstellung waren Volk und Behörden gegenüber auswärtigen Unternehmern, die meistens aus dem reformierten Kanton Zürich kamen, seit je offen und kooperativ, im Gegensatz zu andern Ständen der Zentralschweiz. Die «Eingewanderten» umgekehrt fühlten sich hier wohl und bemühten sich um Verwurzelung. Aus dieser Konstellation ergab sich eine fruchtbare Symbiose, die zur Blüte unserer engern Heimat nicht wenig beitrug.

Eine Umwälzung, wie die erwähnte, bringt meist auch personelle Änderungen in der Direktion. Es ist ein altes und hartes Gesetz, daß die Stiege von oben nach unten gewischt werden muß. Nach dem Zwischenspiel mit einem Herrn Janáčèk als technischem Direktor und Herrn Fritz Spillmann als kaufmännischem Direktor tritt diejenige Equipe hervor, die für viele Jahre die Leitung innehaben wird: Der bisherige Buchhaltungschef und Prokurist C. Wickart avancierte zum kaufmännischen Direktor – und was vor allem von Bedeutung war –: Im Juni 1898 übernahm Dr. Oscar Weber (Sohn von Präsident Julius Weber) die technische Direktion. Ihnen zur Seite standen zwei Prokuristen, A. Uttinger, Werkführer, und E. Bollinger, für den Bürobetrieb.



Es begannen jetzt die Jahre der Konsolidierung, des langsamen, aber beharrlichen Aufstiegs, und zwar auf der ganzen Linie. Bereits drängte sich eine Erweiterung der Fabrikationsanlagen auf. Über den Anbau an das Hauptgebäude wurde am 13. Januar 1897 mit Baumeister Joh. Landis, Zug, ein Vertrag abgeschlossen. Nicht unerwähnt sei, daß die neue Metallwarenfabrik Zug trotz der aufgezeigten Schwierigkeiten (oder auch gerade wegen ihnen, d.h. um ihre Lebensfähigkeit zu beweisen) vom ersten Jahre an bescheidene Dividenden ausschüttete. Am Prinzip «nicht hoch, aber stetig» ist bis heute festgehalten worden. Es erlaubte die Schaffung von Reserven, deren Vorhandensein das Unternehmen wiederholt gerettet haben dürften. In Fabrikation und Verkauf trachtete man sich den Ruf der Qualität und Zuverlässigkeit zu erwerben. Die Früchte dieser soliden Geschäftspolitik blieben nicht aus, ist es doch gelungen, die Metallwarenfabrik Zug innert einem Jahrzehnt zu einem führenden Unternehmen ihrer Branche zu machen.

Jede Zeit hat übrigens ihre Vorurteile. Das einschlägige um die Jahrhundertwende hieß: «Emailgeschirr verursacht Blinddarmentzündung». Wir dürfen darüber nicht lächeln, denn wir hätscheln ja heute auch «unsere» Phobien. Es handelte sich um die schwer

auszurottende Behauptung, daß losgelöste Emailsplitter, wenn sie mit der Suppe in den Verdauungskanal gelangen, den Appendix zu reizen vermögen. Zur Abwehr solcher Befürchtungen bediente man sich der in Deutschland seit je besonders hoch im Kurs stehenden Mediziner. So entnimmt man einem Sonderabdruck aus Nr. 22 der «Keramischen Rundschau», wie sich Oberarzt Dr. C. Sick, von der II. Chirurgischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses Hamburg-Eppendorf gutachtlich über seine Erfahrungen als Blinddarmoperateur ausspricht. Da heißt es etwa: «Es wurden (im Wurmfortsatz) nur selten Fremdkörper gefunden, so unter anderem Stecknadeln, Schrotkorn, Äpfel- und Feigenkerne, Haare von Zahnbürsten, Darmwürmer; Blechstücke von Konservenbüchsen und Emailsplitter fanden sich nie.»

Gruppenbilder zwischen 1890 und 1906

Die Fotografien aus jener Zeit sind nicht nur Schnappschüsse, sondern genauestens komponierte Genredarstellungen, die in ihrer feinen Gestoichenheit an ein gemaltes Stilleben erinnern. Es haben sich bei der MZ verschiedene davon erhalten.

Nehmen wir die Gruppe, die sich ungefähr um 1895 im Fabrikhof konterfeien ließ, so finden wir, sinnig geordnet, die gesamte Geschäftstätigkeit vor Augen geführt. Zuhinterst, schwarz und in würdiger Pose, die Herren vom Kontor, ihre Buchungsjournale demonstrativ unter den Arm geklemmt. Jede der Frauen (im Festtagskleid!) zeigt ein ganz bestimmtes Geschirrstück vor: einen Krug, eine Schale, eine Pfanne. Flankiert werden sie durch die Männer von der Spedition, deren beschriftete Kisten auf Exporte nach Paris und London hinweisen. Und wer sitzt in der Mitte? Offensichtlich und mit Stolz die Herren Meister und einige Spezialisten, vor sich ein geöffnetes Behältnis mit Halbfabrikaten. Dieses Gemälde vermittelt eine Art von «public relations», die sogar bei den Nachfahren ihre Wirkung nicht verfehlt (Seite 17).

Ein anderes Bild aus dem nämlichen Jahrzehnt ist deshalb interessant, weil noch einige der damaligen Mitarbeiter mit Namen bekannt sind: So Spengler

Maurus Wyss aus Steinhausen oder Spengler Hans Staub, der spätere Turnlehrer der Stadtschulen, bei dem der Schreiber noch selbst die ersten (und letzten!) Klimmzüge versuchte. Erkennbar ist ferner Spengler Brandenburg, der spätere Abwart des Casinos, und auf einer weitem Aufnahme Stanzmeister Dikkehage.

Wieder eine andere Tafel vereinigt die Abteilung «Schildmalerei». Die Musterkollektion wartet mit folgenden noch heute gängigen Namen auf: «Maggi», «Waffenplatzstraße» usw. Die Gilde der Emailbrenner ihrerseits präsentierte sich als ein besonderes Corps, bewaffnet mit Feuerhaken, langen Stoßeisen und Schaufeln. Die offenen Hemden sollten wohl die Hitze versinnbildlichen, derer sie in ihrer Berufsausübung ständig ausgesetzt waren.

Auch die Geschäftsleitung hatte sich auf der Fotoplatte verewigen lassen. Sie erscheint umgeben von einigen Assistenten und Statisten. Schade, daß nicht



mehr mit Sicherheit festgestellt werden kann, wer der Herr in Schwarz mit Bart und derjenige mit verschränkten Armen und Künstlermähne war. Kühn blicken nicht nur sie um sich; auch ihre Adlaten sehen danach aus, als hätten sie sich aufgemacht, die Welt des Blechgeschirrs zu fordern: Sinnigerweise geschah das dann, als sich für die MZ die Morgenröte der ersten Erfolge abzeichnete, was dem ganzen einen gerne zugestandenen Wahrheitsgehalt verleiht (Seite 18).

Die Serie der Gruppenbilder wäre unvollständig ohne dasjenige der Kapitaleigner. Neben dem Mehrheitsblock der Familie Weber stand der Harst der Minderheitsaktionäre vornehmlich lokaler Zugehörigkeit. Leider gibt es keine bildliche Darstellung einer der Generalversammlungen mit dem anschließenden sagenhaften Mahl, wo die Verbrüderung bei Speis, Trank und guten ZigarrenTriumphe feierte, oft bis in die Morgenstunden des nächsten Tages. Jedoch existiert davon ein Zeugnis eigener Art: Für die Generalversammlung vom 15. September 1906 hatte der Verwaltungsrat nämlich einen emaillierten Becher fabricieren lassen, der jedem Aktionär an seinen Platz gestellt ward. Auf der Außenwand, fein säuberlich aufgemalt, werden Menü und Weine wie folgt angekündigt: «Ochsenschwanzsuppe – Forellen blau mit holländischer Sauce – Kartoffeln – Kalbsmilke in Muscheln – Schinken in Brot gebacken – Schmalzbohnen – Rehrücken mit Erbsen – Poulets mit Salat – Gefrorenes – Glarnertorte – Früchte * Weißer Waadtländer – Malanser Berliwein – Villeneuve, Clos de la Gorge – Médoc 1895». Man braucht keine Vorliebe für pantagruelische Tischsitten zu haben, um diese Kontaktpflege sympathisch zu finden und auch zu verstehen, daß sie dem Image der Firma auf dem Platze Zug sehr förderlich war. Noch heute genießt das bescheidenere Zobjig nach der jeweiligen Generalversammlung der Metallwaren-Holding AG regen Zuspruch, wobei man unter den Aktionären stets eine stattliche Zahl von gegenwärtigen und ehemaligen Mitarbeitern erblickt. Und von der großen Tradition ist wenigstens die Glarnerpastete übriggeblieben...

Expansion

Die Erstarkung der Metallwarenfabrik, besonders am Anfang des neuen Jahrhunderts, drückte sich in Expansionsbestrebungen aus, die freilich auch im Zug



der Zeit lagen. Das Charakteristische scheint mir jedoch, daß keine übermäßige Erweiterung des Betriebes in Zug, sondern vielmehr die Beteiligung an kleineren, brancheverwandten Unternehmungen in der Schweiz und im Ausland versucht wurde. Zwar behielt man auch den ersten Punkt im Auge, wie sich daraus ergibt, daß der Verwaltungsrat im Jahre 1907 eine Sondierung seitens des Zuger Stadtrates, der sich für den Kauf eines Teils des «Metalli»-Arealen zum Bau eines Schulhauses interessierte, prompt ablehnte.

A propos Landreserven! Ihre Äufnung ist Teil der Expansion, teils ihr Gegenstück, denn sie dient der Konsolidierung. Das Urbedürfnis des Menschen nach Grundbesitz pflegt beim Unternehmer besonders stark zu sein, weil er den Boden wirklich braucht, um eine Industrie zu betreiben, aber auch, um seine Kreditfähigkeit zu unterstreichen. Man darf rückblickend feststellen, daß die Verantwortlichen der MZ in allen Perioden auf eine Arrondierung und Erhaltung des Grundeigentums sehr bedacht waren. Diese Politik bildete angesichts der Preisentwicklung auf dem Immobilienmarkt das Rückgrat der guten Fundierung der MZ. Sie hat zweifellos geholfen, Arbeitsplätze zu sichern, und wird es noch in Zukunft tun, wenn durch die sukzessive Verwertung der MZ-Liegenschaften die finanzielle Ausstattung der ganzen von der Metallwaren-Holding AG geführten Gruppe (in welcher die Verzinkerei Zug an vorderster Stelle steht) erleichtert werden kann.

Der erste Schritt in Richtung Expansion bildete bezeichnenderweise eine Sanierung. Im Herbst 1906 war die Konkurrenzfirma Metallwarenfabrik Rapperswil an die «Metall Zug» herantreten, um sich vor dem Konkurs zu retten. Gemeinschaftlich mit «Merker», Baden, wurde dies versucht. Schon 1908 mußte aber trotzdem der Liquidationsbeschluß gefaßt werden.

Andere Dimensionen und Folgen hatte der Erwerb eines Aktienpaketes an der «Smalteria Italiana» Mailand im Jahre 1907. Unter dem Einfluß einer 1910 durchgeführten Sanierung gelangte das Werk unter Mitbeteiligung von «Merker» großmehrerheitlich in die Hand der MZ-Gruppe. Das Geschäft blühte. Durch ein bis heute nicht restlos abgeklärtes Manöver wurde dann aber 1916 das Aktienpaket ohne Wissen der Schweizer Aktionäre vermittelt Aufwertung innerer Reserven verdoppelt und die MZ samt «Merker» in die Minderheit versetzt. Ein angehobener Prozeß verlief im Sand, und 1919 mußte die Sache unter empfindlichem Verlust aufgegeben werden. Begreiflich, daß sich Dr. O. Weber darüber noch später empörte und folgendes niederschrieb:

«Wir hatten in dieses Unternehmen nicht nur ein großes Kapital, sondern unser ganzes Können und unsere ganze Arbeitskraft gesteckt, sodaß es doppelt betrübend war, daß wir auf so schandbare Art und Weise aus diesem von uns hochgebrachten Geschäfte heraus escamottiert wurden.»

Im Jahre 1909 wurde die Zusammenarbeit mit der damaligen Gröninger Aktiengesellschaft Aluminiumwarenfabrik in Binningen BL aufgenommen und später ausgedehnt. Weniger erfreulich waren die Anfangsschritte der Filiale St. Louis bei Basel im Jahre 1913. Sie schlitterte schnell in Verluste hinein und vermochte sich erst nach Auswechslung der Leitung aufzufangen.

Die Verhandlungen mit der Badischen Eisen- und Blechwarenfabrik Motz & Co. GmbH in Silsheim-Elsenz führten im Sommer 1913 zur Gründung der Schweizerischen Eisen- und Stahlwarenfabrik in Stein am Rhein, SEBAG, die unter einem unglücklichen Stern stand und 1923 liquidiert wurde. Kaum war der Vertrag mit Motz unterschrieben, meldeten sich die Herren Oscar Straub, langjähriger Werkführer bei Affolter Christen & Co., Basel, und Groelly, ehemaliger kaufmännischer Mitarbeiter der gleichen Firma, bei Dr. Oscar Weber mit der Absicht, unterstützt von

der MZ-Gruppe, die Fabrikation von verzinkten Blechwaren und die Lohnverzinkung in Zug aufzunehmen. Aus dieser Kombination erwuchs im selben Jahr 1913 die Verzinkerei Zug AG, als deren Gründer mit Rückendeckung durch die Metallwarenfabrik Zug aufgetreten sind: Dr. Oscar Weber, Dr. Clemens Iten, Oskar Straub, Carl Stocklin. Die Umsicht der Väter sorgte dafür, daß der Sproß alle Kinderkrankheiten des Ersten Weltkrieges hinter sich brachte, ja daß in der Folge der Grund gelegt und die Kraft gesammelt wurde für einen großen spätern Aufstieg.

Ins Jahr 1916 fällt die mit finanzieller Hilfe der Metallwarenfabrik Zug durchgeführte Umwandlung der frühern Einzelfirma Verzinkerei Keller, Pratteln, in die Verzinkerei Pratteln AG. Ein weiteres Engagement bezog sich 1924 auf die Affolter Christen & Co. AG, Basel, die Öfen und Herde fabrizierte. 1925 beteiligte sich die Metallwarenfabrik Zug zusammen mit «Gröninger» an einer kleinen Aluminiumfabrik in Mailand. Dieses Unternehmen wurde in ein eigenes Gebäude in Paderno (nördlich Mailand) verlegt und nahm die Firmenbezeichnung «Aluminium Paderno» SA an. Durch die Beteiligung an der Zinguerie de Renens SA, die gemeinsam mit der Verzinkerei Zug AG und der Verzinkerei Pratteln AG ins Leben gerufen worden war, fand die Expansionsperiode um 1930 ihren Abschluß.

Fazit: Das Bild dieser Expansion scheint insofern normal, als Erfolge und Mißerfolge sich so ziemlich aufwiegen. Schon in der Gründerepoche, und lange vor dem Ausbruch der allgemeinen Krise, endete der Vorstoß zweimal mit Liquidationen aus geschäftlichen Gründen (Rapperswil, SEBAG) und einmal mit einer Ausbootung aus nationalpolitischen Ursachen (Smalteria Italiana). Andere Gründungen, obwohl wiederholt mit Verlust- und Krisenlagen konfrontiert, konnten sich länger halten, bis sie, mit Ausnahme der Verzinkerei Zug AG und der SMS St. Louis, dem Konzentrations- und Gesundenschumpungsprozeß der 60er und 70er Jahre zum Opfer fielen.

Der Erste Weltkrieg

Wie im menschlichen Antlitz die Gesichtshaut von Wind und Wetter gegerbt, von Katastrophen aber

mit Furchen durchzogen wird, so konnte es nicht ausbleiben, daß das Auf und Ab des Geschäfts die innere Widerstandskraft der MZ oft auf die Probe stellte, wogegen der Erste Weltkrieg ihre Entwicklung aufs Tiefste beeinflusste. Wir befinden uns in unserer Erzählung noch in der heilen Welt zu Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Metallwarenfabrik Zug hatte sich mit Erfolg an verschiedenen Ausstellungen beteiligt und Auszeichnungsmedaillen für ihre Produkte erhalten. So an der Schweizerischen Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau, Frauenfeld, 1903, und an der Schweizerischen Landesausstellung, Bern, 1914. Im Zusammenhang mit letztem Anlaß konnten große und lukrative Lieferungen an Aluminiumgeschirr (zusammen mit «Gröninger») getätigt werden. Da brach plötzlich der Krieg aus und vernichtete viele Hoffnungen. Im Nu waren alle Rohstoffe, von denen die meisten importiert wurden, knapp geworden, und die Produktion mußte schnellstens auf den Wehrbedarf umgekrempelt werden. Die Mobilisation riß kaum zu schließende Lücken in die Belegschaft. Aber weil es gehen mußte, so ging es irgendwie!

Es ist die Konsequenz der Bewegung, daß sie verändert, nur leider nicht immer zum Vorteil. Der Mangel an Kohle veranlaßte die lokale Industrie, sich der Torfausbeute auf dem Zugerberg zuzuwenden. Natürlich eine verlorene Investition, die nur bescheidene Entlastung verschaffte. Die Verfeuerung von Torf erforderte einen neuen Generator, und die MZ wäre zudem nicht darum herumgekommen, eine Trocknungsanlage einzurichten, wenn sich die Kohlenzufuhr inzwischen nicht wieder erholt hätte. Die Knappheit bahnte indessen auch Dinge an, die dauernden Fortschritt brachten, wie die 1919 bei der Firma Sulzer in Winterthur geordnete Anlage zur Verwertung der Abhitze von Rauchgasen, womit nicht nur hygienische Verbesserungen erzielt, sondern auch jährlich 250 t Kohle gespart wurden.

Ein Arbeitskonflikt

Arbeitskonflikte, auch wenn sie in einem gewissen Sinn vorprogrammiert sind, gehören nicht zu den Naturereignissen, sondern zu den eher tragischen,



Auszeichnungsmedaille an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914

menschlichen Auseinandersetzungen, die oft das Ausmaß von schweren Schicksalsschlägen annehmen können. Auch bei der Metallwarenfabrik Zug, die 1922 in einen solchen verwickelt wurde, war es nicht anders. Über den Anlaß und Ausbruch des Streiks berichtet das Protokoll der Verwaltungsratssitzung vom 17. 8. 1922 wie folgt:

«Ende April a.c. erhielten wir vom Arbeitgeberverbande der Schweizerischen Maschinen- & Metall-Industrieller die Weisung, unsere Löhne bis spätestens Ende Juni um weitere 10% abzubauen.

Sprechender (Dr. Oscar Weber) verlangt *sofort* (telefonisch, brieflich und mündlich) *bevor* er den Abbau anzeigte, beim Arbeitgeberverbande Milderung dieser Vorschrift, da die Lebenshaltung in Zug effectiv noch recht teuer war und 2. weil bei der guten Beschäftigung der Fabrik mit einem starken Widerstande der Arbeiter zu rechnen war. Bedauerlicherweise glaubte der Vorstand des Arbeitgeberverbandes, unserem Verlangen nicht entsprechen zu können, da die Lohnstatistik gegen uns spreche und es nicht angehe, auf die gute Beschäftigung der Fabrik Rücksicht zu nehmen, da man damit den schlecht beschäftigten Fabriken in den Rücken schieße.

Die Fabrikleitung versuchte nun durch Entgegenkommen individueller Natur, die in ihrem Ermessen waren, der Arbeiterschaft Verständnis zu zeigen.

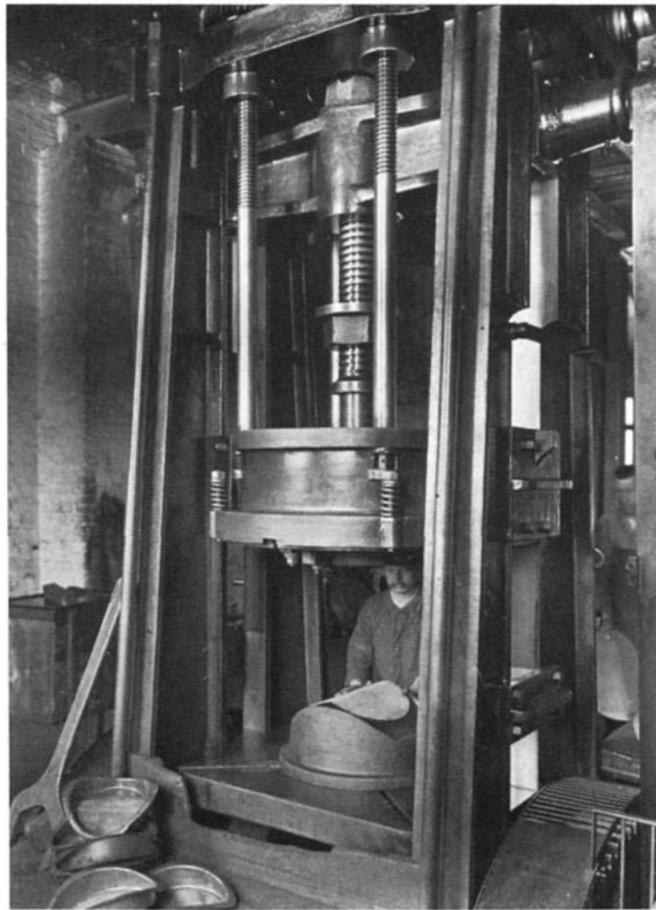


Kurz vor Torschluß wurde bei den Verhandlungen in Zürich zwischen den großen Arbeitgeber- & Arbeitnehmerverbänden eine Reduktion von 10 auf 7¹/₂% zugestanden, was wiederum abgelehnt wurde.»

Die Lawine hatte sich aber bereits losgelöst, und der Ausstand, der fünf Wochen dauerte, war nicht mehr aufzuhalten. Die Arbeiterschaft, angeführt von der Metallarbeiter-Gewerkschaft, hatte Kollektivkündigung eingereicht. Soweit ich ersehen kann, begann der Streik in den letzten Julitagen 1922. Über den Weitergang der Verhandlungen, in die sich auch die Regierung des Kantons Zug eingeschaltet hatte, entnehmen wir einer Aufzeichnung folgendes:

«Am Samstag, den 29. Juli nachmittags fand unter dem Vorsitz der Zuger Regierung (Hildebrand und Knüsel) eine Besprechung statt, in der allen Arbeiterstundenlöhnen unter Fr. 1.– & allen Arbeiterinnenstundenlöhnen unter 70 cts. eine starke Milderung des Abbaues in Aussicht gestellt wurde.

Am Montag, den 31. Juli wurde mit dem Vertreter der christlich-sozialen Organisation die Ansätze festgelegt, die heute noch die Grundlage einer eventuellen Verständigung bilden (6% Abbau).



Nachträglich gehabte Besprechungen ebenfalls unter dem Vorsitz der Regierung brachten die Parteien nicht näher, da speziell die rote Gewerkschaft jedes Nachgeben nur zu weiteren Forderungen veranlaßte.»

Am 1. September 1922 kam dann endlich eine Vereinbarung zwischen der Metallarbeiter-Gewerkschaft und der MZ auf der Basis des Verständigungsvorschlages zustande. Die Dauer der Beschäftigungslosigkeit hatte ernüchternd gewirkt, die Emotionen waren abgeklungen, Ermüdungserscheinungen machten sich geltend, die Vernunft auf allen Seiten gewann wieder die Oberhand. Über den Schaden, den der einzelne Arbeiter erlitt, philosophierte Dr. O. Weber wie folgt:

«Selbst wenn die Arbeitsunwilligen alles erreichen würden, was sie verlangten, so hätten sie dennoch heute schon einen ganz gewaltigen Verlust zu buchen. Daß dieser Verlust durch die Streikunterstützung, deren Höhe ich zwar nicht kenne, etwas verkleinert wird, ist natürlich nur eine Selbsttäuschung, denn das ausbezahlte Streikgeld ist doch nichts anderes als die von den Gewerkschaftern früher einbezahlten Beiträge.»

Aber auch die Firma hatte erhebliche Schrammen davongetragen, sowohl materiell wie ideell: Das Ar-

Bilder der Produktion des Stahlhelms unserer Armee, seit 1918.

Zum obern Bild dieser Seite:
Der Mitarbeiter rechts im Vordergrund ist der spätere Direktor Adolf Uttinger.

beitsklima blieb noch längere Zeit vergiftet, und erst allmählich konnte das gegenseitige Mißtrauen wieder abgebaut werden.

Schlagschatten der Krise und des Zweiten Weltkrieges

Die Weltrezession zu Beginn der 30er Jahre brachte der Metallwarenfabrik einen schleichenden Umsatz-

rückgang. Besonders das Auslandsgeschäft wurde davon betroffen und fiel fast völlig aus. Im Inland ward tapfer um Marktanteile und Aufträge gekämpft, die dann und wann mit Verlust hereingenommen wurden, nur um die Leute beschäftigen und den Betrieb aufrechterhalten zu können. Wie aus schriftlichen Aufzeichnungen dieser Jahre hervorgeht, war dies die ständige Sorge von Verwaltungsrat und Direktion. So heißt es im Protokoll vom 20. 11. 1931:

«... bis zur Stunde haben wir von einem Abbau der Gehälter und Löhne abgesehen, und werden, sofern es die Verhältnisse irgendwie gestatten, noch weiter zuwarten, um wenn möglich diese so überaus unsympathische Maßregelung zu vermeiden.»

und in demjenigen vom 28. August 1933:

«Der Helmauftrag von 68 000 wird auf Ende des Jahres oder Anfang des nächsten gänzlich zu Ende sein und werden wir dann vor die schwere Frage gestellt, was wir mit denjenigen Arbeitern, die seit Jahr und Tag auf diesem Artikel arbeiten, machen sollen. Es handelt sich zum Teil hier um ganz alte Arbeiter mit 20, 30 und noch mehr Dienstjahren, die wir natürlich nicht entlassen können, sondern versuchen müssen, sie entweder anderweitig unterzubringen, oder aber die Ältesten zu pensionieren.»

Immerhin gelang es dem Unternehmen aber doch, sich unter größter Mühe bis in die Zeit nach der Abwertung des Schweizerfranks (1936) und in das Vorfeld des Zweiten Weltkrieges durchzumauern. Von da an lauten die Geschäftsaussagen wieder günstiger. Eine allgemeine Belebung der Wirtschaftstätigkeit stimulierte zunächst den Absatz von Konsumgütern; bald trafen auch die ersten Rüstungsbestellungen ein.

Ein Umstand, der durchzuhalten half, war die weit-sichtige Wohnbaupolitik. Seit 1907 hatte die Firma begonnen, ihren Mitarbeitern zu Vorzugsmieten Appartements zur Verfügung zu stellen. Eine ganze Kolonie hinter der Industriestraße mit über 100 Wohnungen ging daraus hervor, von der die Pensionierten ebenfalls Nutzen zogen. Auch später lag hier das Schwerk-gewicht der sozialen Betreuung, während die Pensions-kasse lange Zeit eher bescheiden dimensioniert war.

Die Sorgen des Zweiten Weltkrieges glichen in der MZ denjenigen des Ersten. Abhärtung durch die Krise und eine bedeutend bessere Organisation im öffentlichen und betrieblichen Bereich ermöglichten jedoch die schlankere Bewältigung.





Dr. Oscar Weber
1868–1952

Produktepalette

Im wörtlichen Sinn genommen stellen Produkte die Früchte eines Industriebetriebes dar: An jenen kann man diesen erkennen, noch besser vielleicht als am Ertrag. Denn mancherlei mitspielende Faktoren vermögen zu bewirken, daß mäßige Qualität doch ein sehr schönes Benefice abwirft, während die Topleistung im Erzeugnis oft wegen hemmender Begleitumstände nicht adäquat belohnt wird. Es kann ein Produkt auch um ein bis zwei Jahrzehnte zu früh auf den Markt kommen, wie z. B. das Mikrowellenkochgerät der MZ am Ende der 50er Jahre, das erst jetzt ein Schlager geworden ist. Aber gemach! Wir wollen die Produktepalette von Anfang kurz Revue passieren lassen und einzelne Versuche nicht vergessen, die versickert sind.

Wie ein breites Band zieht sich die Blechwarenfabrikation als Kern der Fertigung durch die ganze Geschichte der MZ. Die Zielsetzung im Jahre 1880 bestand in der Herstellung von emaillierten und geschliffenen Waren, vor allem von Geschirr. Bald hieß es: Vernicklung soll Teil unseres Programms sein. Versuche mit amerikanischem Marmoremail und mit der Verarbeitung vernickelter Zinkbleche schlugen da-

mals fehl. Auch die Jahre 1887–1914 waren hauptsächlich von der fortschreitenden Erweiterung und Verbesserung der Geschirrfabrikation geprägt. Zwischen 1919 und 1939 traten anstelle des traditionellen Eisenblechs neue Materialien wie Aluminium und rostfreier Stahl. Zuger Email wurde und blieb ein Begriff bis in unsere Tage, und die Schildermalerei wußte sich mindestens 90 Jahre zu behaupten.

Als Kontrast zur Erzeugung von dauerhaften Konsumgütern ist die Extraanfertigung zu betrachten. Der Unterschied liegt nicht im Rohstoff und den Herstellungsmethoden, sondern im Produkt und seinem Abnehmer: Es handelte sich – schlicht gesagt – vornehmlich um Bundesaufträge. Diese bedeutsame Konstante in der Geschäftstätigkeit wurde dadurch eingeleitet, daß die Fabrikation des Magazins für das 89er Ordonnanzgewehr übernommen werden konnte.

Die beiden Weltkriege brachten enorme Ausweitungen dieses Sektors. An Einzelprodukten ragt die Entwicklung des ersten Stahlhelms unserer Armee heraus, mit dessen Erzeugung 1918 begonnen wurde. Nachbestellungen und Ablieferungen zogen sich bis ins Jahr 1943 hinein, und insgesamt verließen 800 000 Stück die Zuger Werkstätten. Deshalb ist es nicht übertrieben zu behaupten, daß das edle Haupt jedes sechsten Schweizer durch ein MZ-Erzeugnis geschützt bzw. beschwert wurde.

Ursprünglich scheint die Produktion des Stahlhelms auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen zu sein, wie später auf einem viel höhern technischen Niveau die Beteiligung am Bau der «Mirage», für die Flammrohre und Einzelteile des Triebwerkes angefertigt wurden. In beiden Fällen hat die erfolgreiche Meisterung der gestellten Aufgabe Position und Ansehen der MZ als verlässliche Fabrikationsfirma für anspruchsvolle Erzeugnisse stark gehoben.

Ein gewichtiger Artikel, der freilich schon lange aus der Produktpalette verschwunden ist, bildete – angeregt und zum Teil alimentiert durch die Milchsiederei Cham – während Jahrzehnten die Herstellung nahtlos verzinnter Milchtransportkannen.

Der new look der letzten Nachkriegsjahre knüpfte ebenfalls an die Tradition an: Vom Haushaltsartikel ging man zum Haushaltgerät über, vom Geschirr zum Kochherd, Backofen, Mikrowellenapparat und zur Küchenkombination. Diversifikation und Spezial-



sierung reichten sich die Hand. Jetzt verlagerte sich die nach wie vor wichtige Extrafabrikation auf die sehr geschätzten Bestellungen verschiedener Maschinen- und Apparatefabriken. Im Verkaufsprogramm nahmen gleichzeitig Handelswaren einen immer breiteren Rahmen ein. Die Teilung und gegenseitige Ergänzung der Sortimente mit Blickpunkt Verzinkerei Zug AG wurde immer mehr Beachtung geschenkt. Während der Exkurs in das Gebiet der Klimatechnik und der Kunststoffverarbeitung nach schweren Verlusten aufgegeben werden mußte, durfte die MZ gegen Schluß ihrer 100jährigen Geschichte mit Erstaunen und Genugtuung feststellen, daß sie zum Produktionsleader für Kochherde und Backöfen aufgestiegen war, eine Morgengabe, die der großen Schwester sehr willkommen sein konnte, als die beiden Betriebe MZ und VZ am 1. Januar 1976 vereinigt wurden.

Schlußphase mit veränderten Rahmenbedingungen

Die Umgestaltung der Produktreihe seit 1945 gibt einen Hinweis auf Stellung und Probleme der MZ in der Nachkriegszeit. Die «golden fifties and sixties» bargen nicht nur Chancen, die zum Teil ausgenutzt werden konnten, sondern der rasche Wechsel der Umweltbedingungen bedeutete eine große Herausforderung, die zu bestehen war. Forciertes Wachstum einerseits und Strukturkrise andererseits lautete der Befund. Der Schritt zur Produktion von Apparaten bedeutete Neuland, verlangte umfangreiche Entwicklungsarbeiten und ein gesteigertes know how. Investitionen in diesen Bereichen, vor allem die Anschaffung kostspieliger Werkzeuge, beanspruchten die Finanzkraft gewaltig. Wenn eine Übung nach gewisser Zeit abgebrochen werden mußte, bedeutete das einen schmerzhaften Aderlaß. Gleichzeitig verstärkte sich, unter dem Einfluß einer wachsenden Import- und Binnenkonkurrenz, der Druck auf die Margen. Das Zusammenspiel dieser Faktoren bewirkte, daß die traditionelle Eigenfinanzierung nicht mehr ausreichte, weshalb es nötig wurde, den Grundbesitz durch Aufnahme von Hypothekarkrediten zu mobilisieren. Einer umsichtigen Leitung glückte es, die Probleme mehr oder weniger in den Griff zu bekommen und die Produktivität erheb-

lich zu erhöhen. So war die «Metalli» in den letzten Jahren ihrer selbständigen Produktionstätigkeit längst wieder aus den roten Zahlen heraus. Gerade aber weil man erkannte, daß ein noch höherer Rationalisierungseffekt unumgänglich sei, um diesem Kurs Dauer zu verleihen, trat man an die Zusammenlegung des Betriebs mit der Verzinkerei Zug AG heran.

Mensch und Betrieb

Der Betrieb als soziologisches Phänomen ist mehr als die Summe aller menschlichen Individuen und Sachrichtungen, die ihm zugerechnet werden. Es entfaltet sich darin eine eigene Form von Gemeinschaftsgeist, der positive, negative und neutrale Seiten aufweist, die zudem in den einzelnen Perioden ganz verschiedene Mischungen abgeben. Da wären etwa bei der MZ aus überlieferten Quellen und Episoden feststellbar: Ein gesunder Firmenstolz und doch auch wieder der Ausdruck von Minderwertigkeitsgefühlen, Mitgerissenheit durch Führungsqualitäten und Kontaktfreudigkeit von Vorgesetzten oder Zerfahrenheit und Desorientierung, wenn jene unzureichend waren; Befriedigung am Arbeitsplatz und daneben Erbitterung über Fehlschläge im ganzen und mangelnde persönliche Anerkennung im einzelnen. Aus vielen Ritzen des Geschehens lugte ein latentes Malaise hervor. Und über allem mochte oft eine gewisse Lethargie gelagert haben, welche dem Kollektiv wieder nimmt, was durch Vereinigung der Anstrengungen gewonnen worden war. Es ist schwer, diese Dinge in der frühen und mittleren Zeit der MZ zuverlässig zu erfassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg dürfte sich unter dem Einfluß einer ermutigenden Gesamtlage die gutartig kritische, ja optimistische Komponente zum mindesten im Kader durchgesetzt haben. Der vielbeschworene «Metalli Geist» wurde vor allem greifbar, als die Stunde der Zusammenlegung des Betriebs mit demjenigen der Verzinkerei Zug AG in die Nähe rückte. Wie so oft: Erst wenn man etwas verliert, merkt man, was man daran gehabt hat.

Die Ausstrahlung der Menschen an der Spitze war auch in der MZ nicht zu unterschätzen. So wirkte etwa prägend die nüchterne Tüchtigkeit und persönliche

Integrität des langjährigen obersten Leiters Dr. Oscar Weber. Seine einfache, bescheidene und freundliche Art verband sich mit einer eher spartanischen Einstellung zum Dasein sowie mit einem Arbeitsethos, das den Dienst und die Verantwortung dem Unternehmen gegenüber als vorrangig erachtete. Ein Beispiel: Als in der Krise das Schicksal der Firma sich zuspitzte, verzichtete Oscar Weber auf seine Bezüge, um das Durchhalten zu erleichtern. Dadurch verkörperte sich ein Lebens- und Geschäftsstil, der in gutem Sinn patriarchalisch genannt werden kann. Sein Sohn, Dr. Werner Weber, und sein Schwiegersohn, Dr. Hans Rubli, hatten, obwohl neuen Ideen und Projekten sehr zugewandt, eine ähnliche Wellenlänge. Alle waren bestrebt, eine unternehmerische Linie einzuhalten und gleichzeitig offen zu bleiben für die menschlichen Bedürfnisse der Mitarbeiter.

Es tauchen weitere Köpfe auf, welche die MZ mitgestaltet haben: Die würdige Persönlichkeit von Nationalrat Dr. Clemens Iten – der langjährige Freund und Berater von Dr. O. Weber – und sein bedeutender Sohn, Dr. Werner E. Iten, der ab 1920 in die Gruppe hineinwuchs. Beide haben das Tor und die Verbindung zum politischen und vielschichtigen Zug offengehalten. Mit Heinz Buhofer haben wir gewissermaßen noch die vierte Generation der Familie Weber mit Elan und Augenmaß am Werk gesehen. Eine ähnliche Kontinuität läßt sich bei der Direktion beobachten. Vater und Sohn Uttinger haben zusammen über 80 Jahre der MZ gedient. Ihre honorige Art und ihre sparsame Umsicht bildeten das Erbstück des konservativ-liberalen Herkommens, wie es überhaupt für den Stab der MZ charakteristisch war; und selbst bei der Arbeiterschaft läßt sich dieser Zug verfolgen, bei der gewerkschaftlich organisierten nicht zuletzt. Die «Büezer» mit den Dächlimützen, die am frühen Morgen im «Bären» ihren Schnaps kippten, die Italiener, welche sich um ihr kleines Glück bemühten, sie waren keine Revolutionäre, sie waren Menschen, die der Betrieb umschloß und den sie wieder umschlossen, indem sie mit – und gelegentlich wider Willen – an einem Stricke zogen.

Und nun zum äußern Erscheinungsbild der MZ: Der überlanggezogene, streng ausgeführte Backsteinbau an der Baarerstraße, der, als er noch allein dastand, einem Schloß in Schottland nicht unähnlich sah, kann

als Wahrzeichen der zur Gründerepoche vorherrschenden Architektur und des damaligen unternehmerischen Selbstverständnisses betrachtet werden. Er hat nicht nur Bewunderer gefunden. Viele stuften ihn als eher tristes Zeugnis des Industriezeitalters ein, so richtig als «Bude», in der zu arbeiten keine besondere Motivation erwecke. Um die «Vorstandsetage» zu erreichen, mußte man das tunnelartige Fabrikator mit den Stechuhren und den kahlen Innenhof, wo Stapel von Waren sich türmten, hinter sich gelassen haben. Die betonte Einfachheit der Büros, einschließlich derjenigen der Direktion, inmitten der Werkstätten, war durchaus ein Teil der Gesinnung der Chefs. Dort rasselten die Schreibmaschinen der ersten Generation in den graugestrichenen Kanzleien, und man blickte durch die Scheibe über die Dächer hin auf den Kamin des Emailofens, über dem an heißen Tagen ein «Sfumato» hing. Zur Znünpause saßen einst die Männer im blauen Überkleid und die Frauen im Kopftuch an den geöffneten Fenstern, über ihnen die Transmissionsriemen unter der Decke. Kosmetische Aufhellungsversuche wurden verschiedene unternommen, um das Ambiente dem deutlich veränderten industriellen Leitbild des Nachkrieges anzupassen. Durch bloße Beseitigung der russig-rötlichen Patina ist dies freilich nicht gelungen. Wie man das Ergebnis aber auch auslegen mag, das Typische der «Metalli» war ein Hauch von Fabrikatmosphäre des 19. Jahrhunderts, in der sich «Chrampf» und solide Berufsarbeit balancierten. Der letzte Rest davon steckt im Gebäudekomplex, der nicht aus seiner Haut aus Stein fahren kann und daher weiterhin etwas Vergangenheit ausströmen wird, auch wenn er jetzt das Werk II der Verzinkerei Zug AG beherbergt.

Ausklang mit Graphiken

Es befinden sich unter meinen Materialien zwei Graphiken, die eine rotgehäuselt über die Zahl der Beschäftigten, die andere blaugehäuselt über den Umsatz und die jeweilige Höhe des Aktienkapitals. Die erste mit Schwankungen der Kurve innerhalb einer gewissen Bandbreite, die zweite stetig ansteigend, im Umsatz viel schneller als im Kapital, was eine gültige, wenngleich nur trendhafte Aussage über die Steige-

ALLZEIT BEREIT

Die Pfadfinderinnen von Zug

VON HELEN KEISER

rung der Produktivität, die Fortschreibung der Inflation und die Ansammlung innerer Reserven zugleich ergibt.

Welche Reduktion menschlicher Verhältnisse auf Zweidimensionale liegt in diesen Blättern, in welche der Pegel der Zeit unter Auslassung der dritten Dimension als vierte noch eingefügt wird. Dünn und scharf ist der Bleistiftstrich, der das gewesene von Punkt zu Punkt führt: Das Kommen und Gehen der Mitarbeiter im Wogen des Gesamtbestandes, dessen Wachstum kein Gradmesser über den Anteil am Markt und die Entwicklung des Gewinnes darstellt. Dann die Stufenpyramide des Aktienkapitals. Man faßte Tritt mit einer gewissen Stetigkeit. Unser Drang nach ganzheitlicher Überschau wir hier teilweise befriedigt, ohne daß die Einsicht in Details völlig verwehrt würde.

Im ersten Betriebsjahr 1882 hatte die Vorgängerin der MZ schätzungsweise 80 Beschäftigte, 1884 dann 181 und 1886 ungefähr 70–80. Die neue Metallwarenfabrik Zug begann 1887 sofort wieder mit 130 und steigerte den Bestand bis 1900 auf 430 Köpfe. Der absolute Höhepunkt wurde mit 550 im Kriegsjahr 1916 erklommen, dann ein beängstigender Abfall auf 315 im Jahre 1919. In der Krise und im Zweiten Weltkrieg ergaben sich wider Erwarten keine großen Ausschläge mehr. Es pendelte die Zahl von 1930 bis 1945 zwischen 300–350, und der Tiefstand von 270 stellte sich erst 1950 ein, worauf nochmals ein Höhenflug erfolgte bis 515 im Jahre 1962. Die Rückbildung endete mit 275 pro 1975. Dann wurde die Belegschaft von der Verzinkerei Zug AG übernommen.

Der Umsatz begann im Jahre 1881 mit rund 200 000 Franken, betrug 1887 ca. Fr. 500 000.–, schlängelte sich bis 1913 auf ca. 2 Mio. Franken hinauf. Die Kriegsanstrengung steigerte ihn auf 5 Mio. Franken. Er glitt dann wieder zurück und erreichte 1937 den neuen Tiefpunkt von 2,7 Mio. Der Anstieg im Zweiten Weltkrieg bis zum Peak von 5,6 Mio. im Jahre 1948 drückt die leichte Erholung dieser Periode aus. Von da entschwindet die Kurve nach oben und endet auf der angeklebten Allonge mit 30,2 Mio. Franken pro 1973.

Die alte Email- und Metallwarenfabrik hatte von 1884–86 bereits ein Kapital von Fr. 1 Mio. gehabt. Die MZ startete mit einem neuen von Fr. 743 500.–, das 1891 auf 1,1 Mio. Franken aufgestockt wurde, 1896 auf 1,6 Mio. Franken (zur Finanzierung der Fabrik-

erweiterung) und 1907 auf 2 Mio. Franken. 1913 erfolgte der Sprung auf 3 Mio. Franken und 1920 derjenige auf 4 Mio. Franken. Die Reduktion von 4 auf 3,2 Mio. Franken im Jahre 1942 war keine Sanierung, sondern eine Teilrückzahlung, die aber 1952 durch eine Erhöhung auf 4 Mio. Franken wieder egalisiert wurde. 1956 wandelte sich die MZ zur Metallwaren-Holding AG und übergab den Betrieb einer neu gegründeten Metallwarenfabrik Zug, die mit einem Kapital von 1,5 Mio. nom. ausgestattet wurde.

Im Zusammenhang mit der Kapitalentwicklung muß man sich freilich die aus der Graphik nicht ersichtliche Fundierung mit Reserven aus erarbeiteten, aber nicht ausgeschütteten Gewinnen hinzudenken, selbstredend auch die stetig fortschreitende Inflation, mit der beispielsweise der Kurswert der MZ-Aktie bei weitem nicht Schritt gehalten hat. So ersieht man etwa aus einer Erbteilung um 1915/16 herum, daß die MZ-Aktie zum Nominalwert von Fr. 500.– eingesetzt wurden, während sich bei nominell Fr. 400.– der Handelswert heute (Metallwaren-Holding AG) auf ca. Fr. 800.– stellt, dies wohl als Folge eines verhältnismäßig schwachen Ertrags verglichen mit dem Anlagevermögen.

In was bestand nun über alle Buckel und Kanten hinweg und darunter die Substanz der MZ insgesamt und ihrer Geschichte. Ich muß vorweg bekennen, daß ich davon ein Stückchen verzehrt habe durch eigenwillige Schnitte des Stoffes und innerhalb des Freiraums der Gestaltung, wo ich mich im Widerstreit mit der Auslegeordnung der Tatsachen bestreben mußte, vor allem etwas «Leshares» zu schreiben. Es bleibt aber – und diese Zeilen sollen dazu beitragen – mehr als genug vor, um der Metallwarenfabrik Zug freundlichen Angedenkens ihren verdienten Platz in unserer Volkswirtschaft zu sichern und sie als das erscheinen zu lassen, was sie war: Sproß eines fruchtbaren Nährbodens, geformt und entwickelt aus dem Geist «ihres» Jahrhunderts, mit allen Vorzügen, Anfälligkeiten und Fragezeichen dieser Peripetie, der wir deshalb nicht zu entrinnen vermögen, weil wir am Rande selber Teil von ihr sind.

Der vorstehende Beitrag stützt sich weitgehend auf die Materialsammlung von Herrn Gustav Baschung, Prokurist der MZ Immobilien AG, Zug, dem ich für seine wertvolle Arbeit an dieser Stelle herzlich danke.

Wie es begann

Ja, es gibt sie nun seit 50 Jahren, schon fast in der dritten Generation, die Zuger Mädchen-Pfadi. 1956 haben die Pfadfinder ihr vierzigjähriges Bestehen gefeiert, das vom «Zuger Neujahrsblatt» gebührend gewürdigt wurde. Dr. H. U. Kamer gab damals einen so prägnanten Überblick über Entstehen und Ziel der Pfadfinderei; die Anfänge unter dem britischen Begründer Lord Baden-Powell und die weltweite Verbreitung dieser damals bahnbrechenden Idee einer idealen, weder konfessionell noch politisch gebundenen Jugendbewegung.

Daher möchten wir heute weitgehend auf das Historische verzichten. Wir berichten über die Gründung in Zug und suchen dann eine Antwort auf die Fragen, was die Pfadi den Mädchen damals bedeutete und welchen Sinn sie heute noch hat in einer völlig veränderten Zeit. Schulen und Sportorganisationen tun jetzt sehr viel mehr für die Jugend und bieten manches, was früher allein bei den Pfadern zu finden war, wenn wir etwa an Orientierungsläufe, Pflanzenkunde oder die vielfältigen Lager denken. Ist die damalige Pionier-Idee nach einem halben Jahrhundert überholt?

So haben wir die Zuger Pfadfinderinnen von einst und jetzt, teilweise weit in der Welt verstreut, um eine kleine Beschreibung, Erinnerung oder Stellungnahme gebeten zum Thema: «Was bedeutet mir die Pfadi?» Wir nennen die Schreiberinnen nicht namentlich – nur die ersten Führerinnen sind erwähnt – da es ja nicht möglich war, die Zuger Pfadfinderinnen aller Jahrgänge aufzufordern oder die eingegangenen Texte vollinhaltlich zu drucken. Da und dort kommen die Pfadinamen vor – wo sonst ließe sich jemand mit Vergnügen «Zwetschge», «Pudding» oder «Hexe» rufen?

Doch beginnen wir am Anfang. Nachdem Lady Baden-Powell in den Fußstapfen ihres Mannes sich für eine Mädchenbewegung nach ähnlichen Richtlinien eingesetzt hatte – womit schon eine «kleine Emanzipation» ihren Anfang nahm – wurde die Idee auch in der Schweiz begeistert aufgenommen. Einige Jahre später, nämlich 1930, hieß es da und dort in Zug: «Das hat gerade noch gefehlt, jetzt machen es die Maitli den Buben nach und gehen am Samstag in den Wald, statt daheim den Küchenboden zu fegen und im Garten zu jäten!»

Dazu ein Bericht von Maria Spillmann, «Muger», der ersten Zuger Führerin: «Nachdem sich ein Gründungskomitee, Frau Dr. Gyr, Frau Gysin, Frau E. Keiser und Frau H. Küntzel, zusammengefunden hatte, suchte man sportlich gesinnte Mädchen im Alter von 18–20 Jahren. Es meldeten sich ein paar, doch geblieben sind dann nur meine Schwester und ich. Nun wurde in der Zeitung die Gründung einer Pfadfinderinnen-Gruppe bekanntgegeben: Treffpunkt Pfadfinderhütte Allmend. Siebzehn Mädchen fanden sich zusammen, und eine Zürcher Führerin erklärte uns Sinn und Geist der Pfadi. Auch ich mußte zuerst nach Zürich, um an Übungen teilzunehmen, weil ich von der ganzen Organisation noch keine Ahnung hatte.

Darauf begann ich selbständig unsere Samstags-Programme in Zug zu gestalten, wobei mir meine Gruppenführerin Sophie Egli, «Pintschi», von ihren Brüdern bestens informiert, eine große Hilfe war. Großzügig stellten uns die Buben auch ihre Hütte auf der Allmend und die Zelte fürs Lager zur Verfügung – und zu Beginn sogar die Kasse!

Der Anfang war sehr schwer, und ich wollte manchmal aufgeben; denn zu jener Zeit mußten die Mädchen ja noch am Samstag daheim beim Putzen helfen. So hatte ich oft fast ein schlechtes Gewissen, sie fortzulocken. Aber das Durchhalten hat sich gelohnt!

Unser erstes Sommerlager erlebten wir in der Bärenfang-Hütte des Zuger Alpenklubs. In den folgenden Jahren zogen wir nach Bristen ins Maderanertal, dann nach Oberiberg und nach Hinwil im Zürcher Oberland. Mit den Pfadfindern zusammen veranstalteten wir Familien-Nachmittage und auf Weihnacht wurde Spielzeug gebastelt, um arme Kinder zu beschenken.

1935 übernahm Sophi Egli die Leitung, da ich heiratete und nach Schwyz zog. Für mich waren diese Pfadi-Jahre sehr lehrreich und wertvoll; Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe bedeuten mir viel und ich lernte auch organisieren, was mir bei karitativer Tätigkeit heute noch nützlich ist. Ich wünsche der Pfadfinderinnenabteilung Zug noch langes Bestehen, damit viele junge Menschen echte Werte ins Leben mitnehmen.»

Das eine oder andere Pfadi-Maitli hat dann wohl den Küchenboden am Abend noch gefegt, damit es mit seinen Kameradinnen zur Samstags-Übung gehen



Eine Gruppe der ersten Zuger Pfadi-Generation auf der Allmend



Die erste Führerin, Maria Spillmann «Muger», mit ihren Pfadfinderinnen



So begann es: Besammlung am Zuger Bahnhof. – Wanderungen mit Wimpel, Rucksack und Kochtopf in die weite Welt.



konnte. Und dies bedeutete nicht nur unbeschwerten Zeitvertreib; manches wollte gelernt und erarbeitet werden.

Wie Bea erwähnt, gibt es ja ein Programm als Ausbildungs-Maßstab; SUMM bei den Bienli und SPUR bei den Pfadfinderinnen, heißen die Examen-Büchlein, wonach die Mädchen sich qualifizieren können. Jedes Examen erfordert Einsatz und bedeutet einen neuen Wertpunkt: Bäume und Pflanzen kennen, Erste Hilfe und Sternzeichen, Morse, Kartenlesen und Orientierung nach Spuren, praktische Knoten sinnvoll anwenden und mit wenig Mitteln einen Lagerhaushalt einrichten. Selbst im Postverkehr muß ein Pfadi Bescheid wissen, beispielsweise einen Einzahlungsschein korrekt ausfüllen. Gemeinsames Bemühen, um etwas zu erreichen, ist Sinn der Übungen, jedoch nicht sturer Ernst; auch Spiele und ungezählte Lieder gehören dazu. Vor allem zählt die Kameradschaft: Einander über den Bach helfen, ein zerschundenes Knie verbinden, gemeinsam lachen und am Feuer sitzen. Und manchem den Pfadischuhen längst Entwachsenen ist etwas davon geblieben, einbezogen in den Alltag: Der Weber- oder Samariterknoten erweist sich immer noch als nützlich, man summt ein Lied, das einstmals auf langer Wanderung müde Füße vergessen ließ, und es gibt noch manche Pfadi-Freundschaft, die Jahrzehnte überdauert hat.

Mit dem großen Eifer allein jedoch hätte die Abteilung damals nicht bestehen können; sie war auf die Pfadfinder mit Startkapital, Gastrecht in Hütte und Zelten sowie technische Ausbildung angewiesen und ist heute noch dankbar für diese Kameradenhilfe.

Aufstieg

Erst 1947 war die Zuger Pfadfinderinnen-Abteilung soweit gewachsen und gefestigt, daß sie sich vom Kanton Zürich lösen und eine eigene Kantonsführerin einsetzen konnte. In der Zwischenzeit entstanden die verschiedenen Trupps: Buenas, Wildenburg und Zurlauben. Später gesellt sich noch ein Bienli-Volk dazu.



Die Bienli sind die kleinen Schwestern der Pfadfinderinnen im Alter von 8-10 Jahren. Zum Vorbild haben sie sich die Biene genommen, die nicht nur sich selbst, sondern der Gemeinschaft und der Natur dient. Der Bienli-Wahlspruch heißt: «Freudig helfe», was gar nicht immer so leicht ist. In der Gemeinschaft der «Bienenwabe» müssen sie zuerst beim Erarbeiten der Ausweispunkte einander gegenseitig helfen.

Die Bienli lernen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich im kleinen selbst zu organisieren. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wird gestärkt durch die gemeinsame Kenntnis der Bienli-Geheimschrift. Und schwierig ist es auch, das Wabengeheimnis, nämlich den Ort, wo die Bienli-Urkunde versteckt ist, für sich zu behalten!

Höhepunkt, auch des Bienli-Jahres, ist das Lager. Fünf Tage in einer einfachen Umgebung verbringen, wo es keine Extra-Wurst gibt, wo man aber auch singen, lachen und sich austoben darf, bedeutet für die meisten ein wundervolles Erlebnis.

Lagererinnerungen

Die Pfadilager blieben wohl am stärksten und nachhaltigsten in Erinnerung: Ob verregnete Pfingsten zu acht in einem Viererzelt (weil eine Kuh sich zu intensiv für das zweite Zelt «interessiert» hatte) – ein Sommerlager mit der Zuger Abteilung oder der Riesenaufmarsch zum gesamtschweizerischen Bundeslager. Ja, einige Zugerinnen wurden sogar zu internationalen Treffen nach Skandinavien, Indien und Mexiko delegiert.

Doch vor allem in einfachen Lagern in den Bergen wird die Gemeinschaft erprobt; denn man ist für Tage und Wochen aufeinander angewiesen. Es gibt keinen Komfort, kein eigenes Zimmer, keine Unterschiede. Der Schlafplatz im Zelt oder in der Hütte ist hart, das Wasser zum Waschen kalt und das Essen Glückssache.

Wieder heißt es, sich den Gegebenheiten anpassen, sich einer Ordnung fügen, die für alle gilt und mit Humor immer wieder aus schwierigen Situationen das Beste machen. Mancher Bericht zeugt davon, wie etwa die nachfolgenden Erinnerungen eines Quartiermeisters:

Lager der Zugerinnen in Lans, Graubünden.



Unten: Samariter-Übung und vergnügte Mittagsrast.



Brücken schlagen, Verwundete transportieren und fröhliches Zusammensein bei Spiel und Gesang gehört zum Lagerleben.



«Wichtiges Zentrum im Lager ist die Küche, und darin waltet die QM-Küchenfee mit ihren Gehilfen. Nichts darf einen QM aus der Fassung bringen: Nicht ein zusammengestürztes Küchenzelt oder überloffene Milch, auch nicht angebrannter Reis, ‚Hunger-Hunger‘ schreiende Mäuler oder eine über die Zeltschnüre stolpernde (echte) Kuh.

Nur Mäuse waren immer wieder mein Küchenschreck, wenn sie, wie im Buschenkappeli, einem um die Beine sausten, sich, wie in Mustair, in der Milch ertränkten, oder wie in Aeschi, gebraten im Holzbackofen zum Vorschein kamen. Mit Schmunzeln erinnere ich mich an die sagenhaften Budgets vor 20 Jahren: 70–80 Rappen pro knurrender Magen für eine Hauptmahlzeit. Hier half nur Phantasie und ein Vokabular aus der großen französischen Küche. Da gab es ‚Goulache hongrois (pommes de terre) garni avec (un peu) de viande‘ oder ‚pommes de terre en robe de chambre avec sauce exotique, soufflé à la mode de la patronne‘ (jede Art von Restenauflauf).

Das begehrteste Dessert – natürlich nur bei speziellen Gelegenheiten – war Schoggi-creme. Seltsam, warum sich diese jeweils beim Kühlstellen im Bach um ein Viertel ‚verflüchtigte‘...

Nicht immer waren wir beglückt über die vielen Freßpäckli. Einmal hatten es alle Mütter, Großmütter und Tanten darauf abgesehen, uns mit gedörrten Birnen zu überschwemmen. So gab es ‚Birebärg mit Vanille-Sauce‘ bis uns die Ohren wackelten und die Bäuche grimten.

In all den Jahren mag sich manches in der Lagertechnik geändert haben, aber QM bleibt Quartiermeister: ein Feuer hat zu brennen (nid meh als 3 Zündhölzli), ein steingebauter Herd ‚het z’hebe‘, und die Kochkessel werden auch heute noch schwarz. Doch eine Suppe, gewürzt mit fliegender Holzasche, schmeckt allemal so gut, wie ‚Oxtail clair‘ im teuren Restaurant!»

Eine bewährte Apothekerin denkt an das Ausbildungslager in Hischwil 1942: «Gruppenführerinnen aus Glarus, Toggenburg und Zug nahmen an dem Lager im Zürcher Oberland teil. Beim besten Willen weiß ich nicht mehr, was gelehrt und gelernt wurde, etwas Nützliches gewiß. Was mir aber in Erinnerung blieb, ist das Heimweh, das einige Bergler geradezu schüttelte. In all den Lagern hatten wir Unterländer bisher kaum Heimwehprobleme gehabt.

Damals lernte ich jedoch eine Glarner Führerin kennen, der ich dann nach Jahren in Zürich wieder begegnet bin. Wie es so geht, wußten wir nur den Pfadinamen; doch entwickelte sich aus diesem Wiedersehen eine Freundschaft, die heute noch besteht und mir das Glarnerland wie meiner alten Pfadikameradin hoffentlich auch das Zugerland nähergebracht hat.»

«Kobold» schreibt aus Rapperswil:

«Die Zuger Pfadizeit hat mir viel bedeutet und gegeben: Kameradschaft, Erziehung zur Selbständigkeit, Verantwortung und vor allem Dienst am Nächsten. Diese Jahre waren wohl Mittelpunkt meiner Jugend.

Von manchem erlebnisreichen Lager wäre zu berichten, wobei mir besonders das nationale Treffen im Goms in Erinnerung blieb. Und da war auch jenes vergnügt verregnete Pfingstweekend in Zelten, als meine Schwester mit einer Chrott auf dem Bauch erwachte!»

Einen besonders farbigen Rapport schreibt «Zwirbel» über das Jubiläumslager 1969 im Tessin:

«Wie riesige blaue Würmer zogen die 3600 Pfadis den Straßen entlang zum Festplatz bei Olivone. Zuerst besichtigten wir eine Ausstellung der besten Bastelarbeiten der Werkgruppen, wo es farbenfrohe Drachen, Marionettenfiguren, Trommeln und eine Menge Originelles zu bewundern gab. Auch Petrus wollte beim Fest dabei sein, und es begann zu regnen. Die Hitze indessen war so beträchtlich, daß die himmlische Dusche mit offenen Armen empfangen wurde.

Punkt 15.00 Uhr gaben die Rover durch Trommeln das Zeichen zum Beginn, jede Gruppe suchte die reservierten Plätze auf, und alles klappte wie am Schnürchen. Als erstes stellte ‚Bill‘, unsere Bundesführerin, die große Frage, welche das ganze Programm beherrschte: ‚Was tun wir als Pfadfinderinnen in der modernen Welt?‘ Die Frage wurde von Kameradinnen des Theater-Lagers in kurzen Szenen dargestellt. Erst zeigten sie die Heimkehr der Pfadis: lachendes Abbrechen des Lagers, Gehetze auf dem Bahnhof und Empfang zu Hause. Dann das Pfadi in der Schule im Kampf mit Aufgaben und Noten, verschiedene Berufsarten und Freizeitbeschäftigung wurde auf gerissene Weise vorgeführt. Riesige Glaces wurden herumgetragen, Klatschblätter gehandelt, Beat getanzt und Fußball gespielt. Und immer wieder lautete die Frage: Was tun Pfadis in diesem verrückten Rummel?

Darauf antwortete jede Gruppe, und jedes Lager im ganzen Bleniotal hatte seine eigene Übermittlungsart ausgedacht. Die einen wählten den Ballon, andere eine Rakete. Unser Lager suchte die Flaschenpost aus, da unser Weg das Wasser ist. Eine riesige Flasche wurde symbolisch von Hand zu Hand geboten und dann die Botschaft darin allen vorgelesen: FREIHEIT UND VERANTWORTUNG. Andere Botschaften lauteten: KENNST DU DICH SELBST, KENNST DU DEN WEG, oder: WELTRAUM EROBERN, ABER NICHT DIE VERBINDUNG ZUR ERDE VERLIEREN.»

Auch «Zöttel» berichtet aus diesem denkwürdigen Lager:

«Im BULA 69 wurden besonders internationale Kontakte gepflegt. Jeder Trupp bekam ausländische Gäste zugeteilt; bei uns waren es drei Engländerinnen und eine Gruppe deutscher Pfadfinderinnen. Unser Kanton organisierte außerdem ein Lagerfeuer zu Ehren von Lady Baden-Powell (Schwiegertochter des großen Gründers).»

Im Gotthardlager gab es einmal mehr hohen Besuch. H. I. erinnert sich:

«Die Zugerinnen durften den großen Aprikosenkuchen backen, der dann Bundesrat Etter überreicht wurde. Er sah sehr schön aus (der Kuchen), aber die Zuger hatten den Zucker vergessen!»

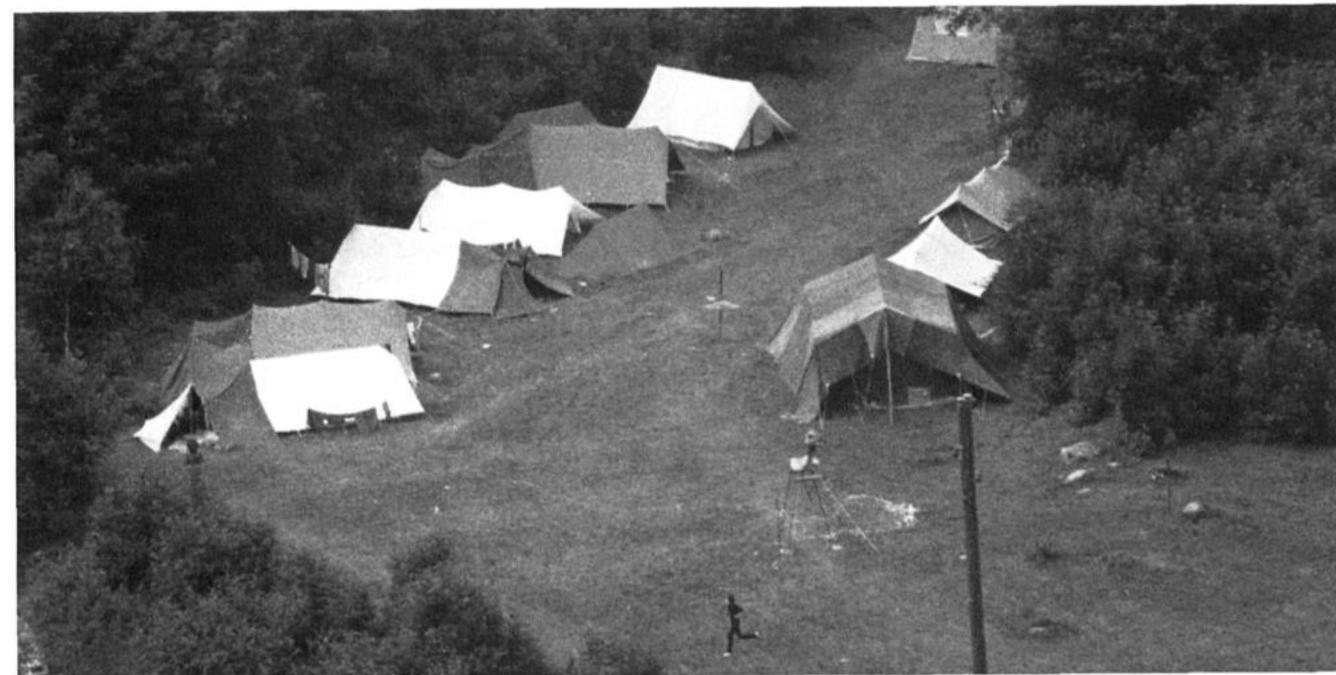
International

Die Beziehungen gehen über den kleinen Kanton hinaus und auch weit über die Landesgrenzen; liegt doch der Pfadfinderei nicht zuletzt auch eine Weltfriedens-Idee zugrunde. Der 22. Februar, Geburtstag Lord Baden-Powells, wird bei den Pfadern und Pfadfinderinnen weltweit gefeiert als «Tag der Besinnung».

Es gibt auch vielseitigen Austausch; Pfadfinderinnen vieler Nationen sind bei uns zu Gast, und Schweizerinnen nehmen an Lagern im Ausland teil. Beziehungen werden geknüpft, ja, dauerhafte Freundschaften rund um den Erdball. Zur Zeit sind im Weltbund 93 Länder vertreten, und 4 internationale Zentren sind beliebte Treffpunkte der Pfadfinderinnen aller



Sich im Zelt den einfachsten Gegebenheiten anpassen, Kartenlesen, das heißt «den Weg finden» und andern helfen gehört zu den Idealen der Pfadfinderinnen.





Groß ist der Aufmarsch im Tessiner Bundeslager 1969 mit internationaler Beteiligung und dem Ehrengast Lady Baden-Powell (links).

Erinnerung an das internationale Pfadfinderinnen-Treffen auf Bornholm 1967.



Kontinente. Eines dieser Zentren liegt in der Schweiz, nämlich «Unser Chalet» in Adelboden. In London befindet sich «our ark», «nuestra cabána» in Mexiko und auch im Haus «Sangam» in Poona, Indien, sind die Pfadfinderinnen jederzeit willkommen.

Begeistert berichtet das Zuger Pfadi «Butzi» von ihrer Mexiko-Reise:

«Es war im Juli 1963, als ich an der ‚Julliette-Low-Session‘ in ‚nuestra cabána, Mexiko, teilnehmen durfte. (Julliette Low war eine bekannte amerikanische Pfadfinderin, die der internationalen Bewegung eine Stiftung hinterließ. Jedes Jahr können sich nun in einem der 4 Weltzentren je zwei Pfadfinderinnen aus 10 Ländern treffen, wobei die Kosten von dieser Stiftung getragen werden.)

Mit Evi aus Baden mußte ich mich auf die große Reise vorbereiten. Etwas schwierig war die Beschaffung einer Gala-Uniform, da man bei uns an abgewetzte Manchester-Jupe, vielfach geflickte Baumwoll-Bluse und ‚glismeti‘ Socke gewöhnt war; die amerikanische Vorschrift für den Fahngruß jedoch Glacé-Handschuhe verlangte. Dezent ausgestattet wie ‚Miss Swiss‘ flogen wir schließlich nach Paris und trafen dort unsere italienischen Kameradinnen, die beide Paola hießen.

Nach mehrstündigem Flug über den Atlantik hatten wir auch die Sprachbarriere einigermaßen überwunden, und in New York kamen weitere Pfadfinderinnen und Sprachen dazu. In Mexico City wurden wir von der Presse empfangen und standen am nächsten Tag in der Zeitung, wie ganz großer Staatsbesuch.

Bedeutend gemütlicher wurde dann unser Aufenthalt in der Cabána, wo wir eine sehr kreative Zeit erlebten. Wir tauschten Ideen aus, berichteten von unseren Ländern und der vielfältigen Pfadi-Tätigkeit, genossen aber auch eine fröhliche, ungezwungene Zeit in der prachtvollen subtropischen Umgebung Guernavacas. Der Abschied war dann auch schwer und tränenreich.

Als nächstes Ziel galt der Aufenthalt in einer amerikanischen Pfadi-Familie. Evi und ich landeten in Kansas und wurden in Topeka herzlich aufgenommen. Es folgten ‚scout-outings‘ bei Pfadfinderinnen-Gruppen und in einem ‚established camp‘ (einer Einrichtung, die wir noch nicht kannten). Radio und Fernsehen interessierten sich für die ‚Swiss girls‘, und jeden Abend

wurden wir zu einer Party eingeladen, wo es regelmäßig ‚Beefburgers‘ gab. Nach sechs Wochen kehrte ich reich befrachtet mit Erinnerungen, neuen Ideen und Freundschaften in meine zugerische Heimat zurück. Noch heute schreiben wir einander und erfahren, daß Riita aus Finnland, Joanne und Gussie aus Amerika glückliche Mütter sind, daß Kay aus Australien und Evi aus Baden doktorierten und Mary Joe nun ‚Sister Joel‘ heißt und in Alaska Nonne ist... So werden wir immer wieder daran erinnert, daß wir in der ganzen Welt Pfadi-Freundinnen haben.»

Aber es kommen auch Zuger Briefe aus der Ferne, etwa der von einer Pfadfinderin namens «Riggel» aus London. Begeistert erinnert sie sich an Sonnenschein und Regenwetter in ihrer Zuger Pfadizeit, daß man den Bauern beim Heuen half und an das herrliche Lagerfeuer auf einem Hügel, das man bestimmt von weit her sehen konnte!

«Ein anderes Lager hatten wir ob Mathon in Graubünden. Der Aufstieg zu unserer Hütte erschien mir zuerst lang und steil, doch nach 10 Tagen machte ich den Weg so schnell und leicht wie die Artherstraße.

Besondere Freude machte mir jeweils der Abzeichen-Verkauf für die Winterhilfe oder sonst einen guten Zweck. Ich war dankbar für jedes Geldstück, wie wenn es mir selbst gehörte! Noch heute helfe ich gern bei Wohltätigkeits-Sammlungen hier in London.

Eines Tages wurden wir Pfadi-Führerinnen durch ein Formular gefragt, ob wir bei einer Mobilmachung unsere Dienste dem Vaterland zur Verfügung stellen würden. Und dann galt es Ernst: Im Herbst 1939 wurde ich mit meinen Kameradinnen für die MSA aufgeboten. Wir taten Dienst in Zug, Luzern, Interlaken, Grindelwald, Flüelen und Neuenburg. Weil wir als Pfadfinderinnen Disziplin gewohnt waren, nannten uns einige Offiziere ehrenvoll die ‚Elite-Truppe‘. Wir arbeiteten in Büros, machten Meldedienst per Velo und halfen bei den Patienten, wobei uns die Samariter-Kenntnisse zugute kamen.

In all den Jahren habe ich viele meiner ehemaligen Pfadi-Schwestern wieder getroffen und fand, daß sie alle in Beruf und Familie tüchtige Frauen geworden sind.»

So haben sich ungezählte Kontakte von Kanton zu Kanton, von Land zu Land, ja über die Kontinente hinweg zur echten Freundschaft entwickelt und bewährt.



Bienli heißen die kleinsten Pfadi, die sich mit ihren Führerinnen im Lager zusammenfinden. Auch ihnen wird kameradschaftliches Singen im Kreis zum bleibenden Erlebnis.



Über Generationen

H. I., eine der wohl langjährigsten und erfahrensten Pfadfinderinnen, die sich vom Bienli über alle Stufen bis zur Kantonal-Trainerin durchgedient und unermüdlich für die Zuger Abteilung eingesetzt hat, gibt uns einen Überblick dieser 50 Jahre, die sie aktiv miterlebte.

«Führerin sein bedeutete eine ausgezeichnete Eltern-Schulung, lernte man doch schon früh, in den Lagern Jüngere zu betreuen, sie zu verköstigen, zu unterhalten und ihnen vieles zu erklären – alles was man später bei den eigenen Kindern gut brauchen konnte. Durch das System unserer Gruppen erfuhr man praktisch Gruppendynamik; ohne viel Theorie wurde sie in der Ausbildung angewendet. Auch die frühe staatsbürgerliche Ausbildung bei den Pfadfinderinnen hat mir viel auf den späteren Weg mitgegeben.»

Nicht nur bei der Mobilmachung 1939 und in den folgenden Kriegsjahren haben sich die Zuger Pfadfinderinnen bewährt; es gäbe noch einen bedeutenden Markstein zu setzen: den Ungarn-Aufstand 1956.

«Zusammen mit den Pfadfindern machten wir uns daran, die Burg für Flüchtlings-Familien herzurichten. Eifrig wurde geputzt und gemalt. Alle grün-grauschwarzen Militärbetten, die da herumstanden, bekamen einen neuen blauen Anstrich. Mit viel Geschick richteten die Ranger Wohnungen ein mit Möbeln, die wir geschenkt bekommen hatten. Da tönte es: ‚Hier müssen wir einen hochroten Vorhang haben, dieser Teppich paßt da hinein, und jene Wohnung hat noch keine Stühle...‘ Doch schließlich war alles komplett; mehrere Familien konnten aus dem Lager in eine Wohnung ziehen und wurden vorerst noch von Pfadfinderinnen betreut.»

Und noch eine Reminiszenz:

«Gegen Ende meiner Zuger Pfadi-Tätigkeit nahm ich mit meinen Töchtern noch am Gomser Lager teil; die Älteste war bei den Rangern, die Zweite im Lager der Zugerinnen und die Jüngste bei den Bienli. Doch inzwischen sind unsere Kinder erwachsen, und nun ist schon die dritte Generation dabei. Nach modernem Muster gehört unsere Enkelin nun halt zu den Wölfli und erlebt mit ihrem Bruder zusammen die Pfaderei, so wie ihre Eltern und Großeltern.»



Ein kleines Jubiläum gilt es noch zu erwähnen: Die Abteilung Ägeri ist nämlich gerade 5 Jahre alt geworden: «Das wurde mit einem großen Fest gefeiert! Am Freitagabend, 22.9.78, luden wir alle Eltern und Freunde ein zu einer Fotoausstellung und einem Pfadi-Znacht. Eigentlicher Höhepunkt aber war der Unterhaltungsabend unter dem Motto: ‚Weltreise‘, für dessen Gestaltung wir Pfadfinderinnen ein halbes Jahr geprobt hatten. Unsere Mühe wurde durch großen Erfolg belohnt.»

Das Jubiläum war aber auch Anlaß zu einem Rückblick. Nach dem ersten Lager mit den Zugern zusammen konnten wir schon selbständig losziehen. Am Unvergeßlichsten bleibt wohl jenes von San Vittore, da wir unserem Lagerthema gemäß als ‚Zigeuner‘ den Weg vom Ägerital ins Tessin unter die eigenen Füße nahmen.»

Die Ägerer mit zwei Trupps «Phönix» und «Pegasus» sind nun unabhängig von Zug eine eigene, überaus erfolgreiche Abteilung geworden.

SUMMA SUMMARUM

Rückblickend über diese vergangenen fünf Jahrzehnte sind die Zuger Pfadfinderinnen trotz manchen Schwierigkeiten und zuweiligem Führermangel doch ganz gut über die Runden gekommen. Immer wieder fanden sich initiative Kräfte, die halfen, wenn der Karren steckenzubleiben drohte. Und es gab so viele unvergeßliche Höhepunkte, die hier gar nicht alle aufgezählt werden konnten. Doch geht es letztlich weniger um Höhepunkte und äußeren Glanz, als um die inneren Werte. Ob die Pfadis damals unterschiedslos und



korrekt ihre blaue Uniform trugen oder heute eher buntgescheckt und in Jeans herumlaufen; die Aufgabe einer hervorragenden Jugendarbeit wurde allemal erfüllt.

In den Jahren, da der junge Mensch am stärksten geprägt wird, kommt es darauf an, wie die Weichen gestellt werden: ob ein Kind seine Freizeit mit Banden auf der Straße vergammelt oder ob sich ihm eine andere, sinnvolle Aktivität anbietet. Daß man dabei nicht nur eigenen Bedürfnissen und Interessen folgt, sondern dem Wahlspruch gemäß, auch anderen hilft, setzt wiederum Werte in unserer materialistischen Welt.

Ob manche äußeren Formen der Pfadfinderei sich verändern werden, bleibt der Zukunft überlassen; denn es ist ja auch immer wieder eine neue Jugend, die da heranwächst, aktiv wird, ihr Leben formt und gestaltet. Der junge Mensch muß sich eigenständig entwickeln und seine Erfahrungen machen können. Dazu unsere Führerin «Lisgi»: «Was bleibt, ist der Dank an die Eltern für diesen Freiraum zur Selbstverwirklichung, der Dank an alle Führerinnen für ihre Kameradschaft, der Dank an alle Pfadi für ihr Vertrauen – und allen zusammen dafür, daß wir auch Fehler machen durften!»

Und es ist auch gut so. Die Pfadfinderidee Baden-Powells hat uns wohl nicht den Weltfrieden gebracht, aber doch Verbindungen um die Welt geschaffen und zudem einen Krieg überdauert. Und überall finden wir neue Anfänge, ob in Ägeri, in Saudi-Arabien oder an der Elfenbeinküste. Summa summarum: es hat sich gelohnt.

P.S. An dieser Stelle möchte ich auch unserer derzeitigen Präsidentin, Frau H. Bossard, die mit unendlicher Mühe und Geduld alle Beiträge, Unterlagen und Fotos für diese Arbeit zusammengetragen hat, meinen Dank aussprechen.

H.K.

Kleine Chronik

1930 8. November, Gründung der Abteilung Zug, vorläufig noch unter Obhut der Zürcherinnen – vor allem, aktive Unterstützung durch die Pfadfinder-Abteilung Zug, die selbstlos Heim, Kasse und Zeltmaterial zur Verfügung stellt. Später steht den Pfadfinderinnen ein Lokal im Fridbach und dann eine Scheune an der Hofstraße zur Verfügung.

- 1940 Die Abteilung besteht nun aus den Trupps Buonas, Wildenburg und Zurlauben, und ein Bienli-Trupp (8- bis 10jährige) gehört dazu. Während der Kriegszeit ist eine MSA in Zug stationiert, und die meisten über 18jährigen Pfadfinderinnen machen mit.
- 1945 Lady Baden-Powell, Gründerin der Weltorganisation, besucht Zug.
- 1947 Das erste Zuger Pfadi reist ins Ausland, zu einem internationalen Lager in Dänemark. Später folgen weitere Treffen in Mexiko, Indien, Iran, Holland und Deutschland.
- 1948 Im Institut Menzingen wird die erste Übung abgehalten, und 1955 entsteht dort eine eigene Ranger-Abteilung (über 16jährige). Nach 1968 schläft der Betrieb allmählich ein.
- 1950 Auch Cham erhält einen eigenen Trupp «Hünewick», und 1957–1964 existiert eine Abteilung, die im Schloßturn von St. Andreas Unterkunft findet. Auch ein Bienlivolk gehört dazu. Doch infolge Führerinnenmangel wird diese Abteilung später wieder mit Zug zusammengelegt.
- 1957 Landis & Gyr schenkt den Zuger Pfadfinderinnen eine geräumige Baracke, und die Zugerberg-Bahn stellt das Land zur Verfügung. Dank der Initiative von Frau H. Imbach kann das neue Pfadiheim in der Schöneegg ohne öffentliche Hilfe errichtet werden.
- 1959–1969 gibt es in Zug einen Ranger-Trupp. Auch hier herrscht Führermangel – ein Problem, das sich immer wieder stellt – und der Betrieb kann nicht weitergeführt werden.
- 1964 Die Stadt Zug stellt in der Liegenschaft «Daheim» ein Lokal zur Verfügung, das seither von den Bienli und Führerinnen benützt wird.
- 1967 Der Trupp «Zurlauben» wird nach Baar verlegt, wo alsdann auch eine Bienli-Gruppe entsteht, die gegenwärtig mit den Wölfen zusammenarbeitet (kleinste Pfadfinder).
- 1969 Zum 50jährigen Bestehen des Bundes Schweizer Pfadfinderinnen findet im Bleniotal ein großes Bundeslager statt, an dem sich auch die Zugerinnen beteiligen. Aus diesem Anlaß schickt der BSP Führerinnen an die Elfenbeinküste, um dort eine Pfadfinderinnen-Bewegung aufzubauen, ein Einsatz, der mehrere Jahre dauert.
- 1972 Erstmals werden «Ateliers» durchgeführt: die Pfadi können ihren besonderen Interessen entsprechend Übungen wählen. Auch in den Lagern gibt es neue Möglichkeiten, gezielt Sport zu treiben.
- 1973 In Ägeri entsteht ein überaus aktiver Trupp, der 1978 vom BSP als selbständige Abteilung anerkannt wird.

Ein Vergleich der freistehenden Plastik «Der hl. Antonius» (Reproduktion 2) mit der Wandplastik «Der Prophet» (Reproduktion 3) läßt uns mit einem Blick erkennen, daß hier ein entscheidender Vorgang im Künstler seinen Ausdruck gefunden hat. Es handelt sich dabei nicht allein um eine innere Entwicklung, die jeden kennzeichnet, der auf dem Weg zu sich selbst neue Formen sucht, sondern hier verläßt ein Kunsthandwerker einen Ort, in dem er sich heimisch fühlt, einen Beruf, der ihm Erfolg gebracht hat, um sich in die Ungesicherheit des freischaffenden Künstlers zu begeben. Wo genauer die Unterschiede liegen, werden wir später zu bedenken haben. Hier sind wir vorerst erstaunt über eine Entwicklung, die einer Verwandlung gleichkommt.

Es gibt wohl kaum ein tieferes seelisches Geschehen als eine Verwandlung. Sie ist nicht einfach eine Veränderung, die ein Zufall herbeiführen mag. In einer Verwandlung gelangen Kräfte naturmächtig zum Durchbruch, die auf dem Grunde der Seele eines Menschen geschlummert haben. Daher die schicksalhafte Notwendigkeit des Vorgangs und seine Unaufhaltbarkeit, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Er kann sich über Jahrzehnte hinziehen und in der Unbeachtetheit reifen, bis er eines Tages sichtbar wird.

Ein so gereiftes Werk, das völlig andere, ist «Der Prophet». Die Kraft und Spontaneität sind dem Rufer in der Wüste ins Antlitz geschrieben. Die Stirne ist aufgelöst in Flammen, die Augen sind nurmehr Hohlräume als Abgründe geschauter Zusammenhänge, der Mund offen zum Wort, das der Prophet zu sprechen hat. Aus der Symbolik der Zeichen erfahren wir die Mitteilung ferner Horizonte, das Beunruhigende, das nicht in unsere Welt passen will und uns erschreckt und zugleich miteinbezieht.

«Der hl. Antonius», das frühere Werk, ist nicht so spontan. Es ist eine vollendete barocke Konstruktion. Seine in Kupfer getriebenen Teile sind montiert und gelötet. Während das Antlitz des Johannes uns spontan anspricht, haben die Haltung und das Rankwerk des hl. Antonius erzählenden Charakter. Seine Legende wird symbolisiert: Das hl. Kind, das ihm erschienen ist, dann die Fischpredigt – er soll, von der Bevölkerung von Rimini abgewiesen, den Tieren zugerufen haben: «Ihr Fische des Meeres, hört wenigstens ihr auf Gottes Stimme» –, und die Legende vom Nußbaum,

von dem aus er, krank und ruhebedürftig, die Mönche, welche im Kreis im Grase ruhten, belehrend und tröstend aufmunterte.

«Der hl. Antonius» ist noch ganz barock. «Der Prophet» andererseits zeigt den Künstler auf dem Weg in eine neue Welt. Die Person rückt vermehrt in den Mittelpunkt. Werke, die noch aus der Anschauung einer Welt geschaffen wurden, in welchen der Mensch Mächten unterworfen war, treten zurück. Das persönliche Erlebnis hat an Freiheit gewonnen, wodurch das Fasadenhafte des Barock überwunden wird.

Der Drache auf dem Reliquiar (Reproduktion 4)

Paul Stillhardt ist 29 Jahre alt, als er 1950 eines seiner besten Bildwerke aus der «barocken Zeit» schafft, das 18 Zentimeter hohe Reliquiar des China-Märtyrers Perboire in vergoldetem Messing. Er hat das Werk in der Fachzeitschrift «Gold und Silber» 1954 mit folgenden Worten vorgestellt:

«Hier galt es, zuckende Kraft zu zeigen. So bediente ich mich nicht der leicht bewegten Fläche, sondern des in sich kraftvollen Rund des Drahtes. Durch das Auflöten von Drähten, das Anfeilen von Flächen sowie das Aufspalten und Biegen des Drahtes erhielt ich eine starke plastische Ausdruckskraft. – Mit dem Kreuz das Heidentum zu besiegen, zog Perboire nach China. Seine Gebeine liegen in vom Kreuz berührter Erde. Daher die Reliquie in der ruhenden flachen Fußplatte des Reliquiars.»

Wie sehr das Werk in der damaligen Fachwelt geschätzt wurde, ist daran zu erkennen, daß die deutsche Zeitschrift für christliche Kunst, «Das Münster», in ihrer Sondernummer über liturgisches Gerät der Gegenwart (Heft 9-10, 1954) Paul Stillhardts Drachen-Reliquiar auf dem Titelbild brachte. Unter 120 Beispielen von ungefähr 50 Kirchengoldschmieden sind in der gleichen Zeitschrift 12 Werke von Paul Stillhardt dargestellt, unter anderm auch der «hl. Antonius». Es wird speziell vermerkt, daß «neben den weniger zeitgebundenen Lösungen mit Bedacht die vorwärtsdrängenden» berücksichtigt wurden.

Daß dieses «Vorwärtsdrängende» schon zu dieser Zeit ganz eindeutig feststeht, wird uns helfen, die Verwandlung zu verstehen, die sich etwa 1965 zu zeigen begann. Zur Zeit des «hl. Antonius» war Paul Stillhardt noch ganz der Kirchenkunst verpflichtet. Er hat

sich damit über die Landesgrenzen hinaus einen guten Namen geschaffen. Seine kirchlichen Gebrauchsgegenstände: Kelche, Monstranzen, Reliquiare, Tabernakel, Ewiglichtampeln, daneben Statuen, Krippenfiguren tragen immer den besonderen Zug zum Einfachen, den dem Prunkvollen abholden Ausdruck eines nach neuen Formen suchenden Künstlers.

Die Lehrjahre

Die künstlerische Laufbahn Paul Stillhardts begann mit einer Berufslehre als Silberschmied, die er 1940 abschloß. Die Grundelemente zum heutigen Werk sind also im Kunsthandwerk zu suchen. Es hat jedoch nicht eigentlich seinem Wunsch entsprochen, Silberschmied zu werden. Der im Zeichnen in der Schule sehr Begabte wollte Kunstmaler oder Bildhauer werden, war er doch mit seinem Freund Urban Blanck viel in der Holzbildhauerei von dessen Vater und schaute andächtig den bis zu 12 Schnitzern zu, die dort beschäftigt waren. Nur das Nein von Paul Stillhardts Vater, der seinen Sohn vor einem brotlosen Beruf abhalten wollte – es waren die Jahre der wirtschaftlichen Krise vor dem Zweiten Weltkrieg –, verhinderte eine

Entwicklung in dieser Richtung. Wie richtig aber schon der Knabe seine künstlerischen Möglichkeiten erahnt hatte, zeigt die heutige Entwicklung und sein Drang, nach der Berufslehre seine zeichnerische Begabung weiterzubilden. In zwei Künstlermeistern an der Kunstgewerbeschule St. Gallen fand er seine Lehrer: Bei Fritz Gisli bildete er sein figürliches Zeichnen aus und bei Wilhelm Meier das Modellieren. Bis in die heutige Zeit hat sich dieser Weiterbildungsdrang erhalten. Noch über Jahre ist Paul Stillhardt von Zug und Walchwil aus nach Zürich gefahren, um bei Jacques Schedler, bekannt durch seine gezeichneten Landschaftsbücher, zu zeichnen

Während seiner weiterbildenden Tätigkeit am Rande des Alltags war das erlernte Handwerk ganz in den Mittelpunkt getreten. 1940-45 folgten die Gesellenjahre bei Goldschmied Baltensberger in Zürich, und an der Kunstgewerbeschule lernte er ziselieren und emaillieren. 1945 gründete er sein eigenes Atelier in Altstätten (St. Gallen). 1952 war das Jahr seines Umzuges nach Zug, 1965 nach Walchwil.

Seine zeichnerische Meisterschaft kommt vielleicht am schönsten zum Ausdruck in den sechs in zellenemail ausgeführten Medaillons, die er für die Muttergotteskapelle der Gut-Hirt-Kirche in Zug geschaffen



Reproduktion 2
Antonius,
in Kupfer gearbeitet,
Kind und Nimbus vergoldet,
Höhe 130 cm, 1953



Reproduktion 3
Prophet (Johannes)
Kupfer, getrieben,
50 x 30 cm,
1967

Links: Kelch, Silber, innen vergoldet, Höhe 17 cm
 Mitte: Kelch, Silber, vergoldet. Fuß mit schwarzem Email
 Rechts: Kelch, Silber, vergoldet.
 Fuß in weißem Email mit vier Amethysten

hat. Besonders die Pietà mit der feinen Gelöstheit des Leichnams Christi und die dynamische Bewegtheit der Gottesmutter bestechen durch sichere Linienführung und Harmonie (Reproduktion 12).

Paul Stillhardt kommt nach Zug

Es ist kein Zufall, daß Paul Stillhardt nach Zug gekommen ist. Er kannte Johannes Kaiser und dessen Dissertation «Die Zuger Goldschmiedekunst» und wußte dadurch um die reiche Kulturtradition der Stadt. Hier und in der Schönheit der Landschaft lag denn auch die Motivation des Künstlers, das Zugerland zu seiner Wahlheimat zu machen.

Pater Arthur Wüest von Immensee ist dieser berühmten zugerischen Vergangenheit mit Beziehung auf Paul Stillhardt nachgegangen und stellt fest, daß mit ihm seit rund 100 Jahren wieder der erste spezialisierte Goldschmied in Zug sein Handwerk ausübe.

«Das ist kaum zu glauben», sinniert Pater Wüest diesem Ereignis nach, «wenn man die geradezu einzigartige Vergangenheit dieses Zweiges zugerischen Handwerks kennt... Wirklich, Zug war vom späten Mittelalter an bis etwa um die

Mitte des 19. Jahrhunderts ein einzigartig fruchtbarer Boden für Kirchengoldschmiede. Gegen hundert Meister sind aus diesem Zeitraum namentlich bekannt, 30 weitere lassen sich aus ihren Werken erschließen. Genauerhin wissen wir, daß zwischen 1600 und 1800 ständig durchschnittlich ein gutes Dutzend Goldschmiede in der Stadt arbeiteten... Das übertrifft alle andern in diesem Handwerk tätigen schweizerischen Orte... Und tatsächlich spielte das barocke Zug für die Schweiz eine ähnlich bedeutende Rolle wie die berühmte Goldschmiedestadt Augsburg für Süddeutschland, so daß man Zug schon das 'schweizerische Augsburg' genannt hat. In der Innerschweiz mindestens gibt es keine Sakristei ohne irgend ein Zeugnis dieser spezifisch zugerischen Kunst...»

Der Ehrentitel «schweizerisches Augsburg» für Zug deutet darauf hin, daß sich die Zuger Goldschmiede damals durchaus dem führenden Zeitgeschmack angeschlossen hatten und aus seinem Geist heraus ihrer Eigenart Ausdruck gaben.

So war Paul Stillhardt der kirchlichen Kunsttradition verpflichtet, aber gleichzeitig ein Erneuerer in der Richtung auf eine Vereinfachung. Pater Arthur Wüest vergleicht seine Kelche mit denen eines Ohnsorg, Keiser, Frey, eines Brandenburg oder Spillmann mit ihren «reich geschwungenen Formen und den vielen kunstvollen Treib- und Silber-Ajaun-Arbeiten» und bemerkt:

«Leider verwechseln noch viele die Künstlichkeit der Ausführung und reichen Schmuckaufwand mit 'Kunst' und 'Schönheit'. Wollte man das kirchliche Gerät der jüngsten Vergangenheit aus dem Leerlauf der künstlerischen Wiederholung alter Stilformen befreien, so war man gezwungen – wie beim profanen Gerät –, auf den ursprünglichen Zweck des Geräts zurückzugehen. Und dieser Zweck ist nun beim Kelch einmal der eines Trinkgefäßes...»

Was hier gefordert wird, ist genau das Bestreben Paul Stillhardts: die Wiederentdeckung von Urformen des Gestaltens aus dem Geiste des Materials und seiner Eigenwirkung. Es ist schon hieraus ersichtlich, daß durch eine solche Besinnung auf die Zweckform eine Vereinfachung des Gefäßes resultieren mußte (Reproduktionen 5).

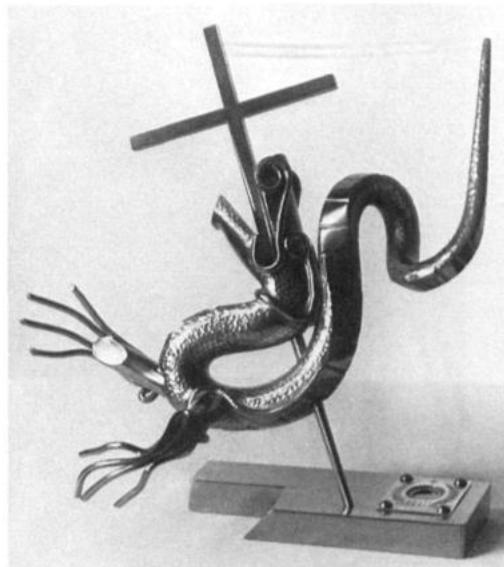
Die Verpflichtung zur Zweckmäßigkeit

Zu der Besinnung auf den ursprünglichen Zweck des Geräts und die Eigenwirkung des Materials kommen für den Kirchengoldschmied liturgische Vorschriften für die Gestaltung des Geräts, die ihm doch nennenswerte Schranken setzen. Das trifft auch zu für die Monstranz, deren Zweckbestimmung die Zeitschrift «Das Münster» ungefähr so umschreibt:

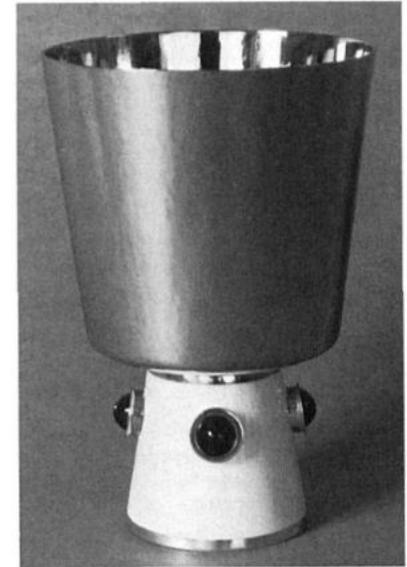
Sie ist ein Zeigegerät. Das Wesentliche ist ein Behälter aus Glas auf einen Ständer gestellt, der sowohl das Aufstellen des Geräts als auch ein Anfassen mit zwei Händen zum Zweck der Segensspendung ermöglicht. Der Hostienbehälter besteht aus einem Metallzylinder, der mit runden Glasscheiben verschlossen ist, wo die Hostie aufbewahrt wird. Der Hostienbehälter ist, um seine Bedeutung zu kennzeichnen, mit einem schmückenden Beiwerk umgeben.

Von den Möglichkeiten einer Neugestaltung wird beigefügt, daß Versuche einer Neuprägung des Geräts heute noch vereinzelt seien. Als neuen Weg der Gestaltung wird z. B. ein quadratischer Hostienbehälter vorgeschlagen, oder es wird gesagt, eine neueste Entwicklung sei die kreisrunde Scheibenmonstranz.

Die Reproduktionen 6 und 7 lassen erkennen, daß Paul Stillhardt auch hier seinen eigenen Weg geht. Seine Geräte gehören zu den originellsten und weichen wieder gerade durch ihre Einfachheit der Linienführung stark von den Vorbildern ab. Er nimmt sich die größtmögliche Freiheit, um dem Gerät «moderne» Echtheit und Lebendigkeit einzuflößen. Kaum weiß er es, wieviele Male er in seinem Gestaltungsdrang angestoßen ist, bis das Wesen des Geräts in seiner neuen Form erfaßt war.



Reproduktion 4
 Reliquiar, Messing, vergoldet,
 Höhe 18 cm, 1950



Und dennoch muß der Künstler gefühlt haben, daß er sich dem Ende seiner Möglichkeiten näherte. Nach unzähligen Entwürfen muß der Eindruck entstanden sein, daß es nicht mehr weitergehe, daß er sich wiederhole. So wurde gerade das, was der Grund und die Quelle aller Gestaltung war, die schöpferische Kraft, auch die Ursache seiner Distanzierung vom Zweckgerät. Mit andern Worten: Ein Kelch bleibt ein Kelch, und Wiederholungen sind tödlich. Das fühlt jeder Künstler und erfährt dabei seine künstlerische Krise. Die besten stecken am meisten drin. Die Frage ist: Wo geht das weiter? Bei Paul Stillhardt war der Weiterweg von Anbeginn Bestandteil seines Wesens: Er führte vom Gerät weg in die freie Gestaltung.

Der Abschied vom Kirchengesetz

«Der Prophet» gehört zu den ersten Arbeiten auf dem Weg in die freie Gestaltung. Wir haben die Entwicklung dahin im Vergleich mit dem «hl. Antonius» aufgezeigt. Der Übergang wird außerdem besonders an einer Monstranz gut sichtbar. Sie hat sich eigenwillig zu einer stehenden Rechteckform ausgeweitet und erstrahlt im Silberglanz ihrer weiten Flächen. Wir haben

schon erwähnt, welche Neuerungen eine Kunstzeitschrift für die Monstranz andeutet. Etwas ganz anderes hat sich bei Paul Stillhardt entwickelt: eine Monstranz, die zugleich ein Kunstwerk der freien Gestaltung ist. Denken wir uns Fuß und Ständer weg, wird es offenbar: eine Wandplastik von seltsamer Strenge und Schönheit begegnet unserem Auge (Reproduktion 9). Es ist keine Monstranz mehr. Was ist es dann aber? Eine Komposition, die einer geheimnisvollen Mitte zugeordnet ist? Auch das Kunstwerk scheint etwas «zeigen» zu wollen. Eine Antwort können wir nur aus einer prinzipiellen Fragestellung erwarten, und diese lautet: Was ist Kunst?

Albrecht Dürer hat einmal gesagt, daß die Kunst in der Natur stecke, man müsse sie nur herausreißen: «denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie.» Das heißt: Das Abbild der Natur ist noch keine Kunst. Es ist etwas Dumpfes, Gewöhnliches wie das Vorbild, die Natur, die Welt. Erst die Auslese der Formen, die der Künstler trifft, das, was er wegläßt und zugibt und in eine Ordnung fügt, komponiert, läßt den Raum aufbrechen, in dem die Wahrheit erscheint.

Hier ist der Ort, Martin Heidegger zu Wort kommen zu lassen. In seiner Studie «Der Ursprung des Kunst-

werks» sagt er von der Kunst: «Die Kunst ist das Ins-Werk-Setzen der Wahrheit.» Wir müssen es uns genau merken, wie er das sagt. Er sagt nicht, die Kunst sei die ins Werk gesetzte Wahrheit. Was er betonen will, ist, daß die Wahrheit nicht etwas Fertiges ist, sondern etwas Lebendiges, Ursprüngliches. Er bestätigt das weiter unten: «Die Kunst ist in ihrem Wesen ein Ursprung und nichts anderes.» Als Ursprung ist aber jedes Kunstwerk einzig, etwas, das vorher nicht da war und später nicht mehr da sein wird.

Wir fragen jetzt: Was wird ins Werk gesetzt, was wird aus der Natur gerissen, damit Kunst, Ursprünglichkeit erscheint? Suchen wir in der erwähnten Monstranz und andern Werken, so sind wir ratlos, denn wir können nicht einmal nennen, was da ist. Jeder Künstler wird uns bestätigen, daß unsere Ratlosigkeit echt ist. Er sucht ja auch nicht nach bekannten Formen. «Er läßt ein Bild aufstrahlen, das ihm die Empfindung vermittelt, und er nennt das Bild gut, wenn es im Betrachter die gleiche Empfindung wachruft wie dem, der es geschaffen hat.» Wenn Paul Stillhardt das so sieht, ist er sich bewußt, daß nur Lebendiges etwas wachrufen kann. Es geht nicht darum, etwas zu nennen. Das Ursprüngliche, Lebendige hat keinen Namen, und wenn es einen erhält, ist es schon nicht mehr ursprünglich.

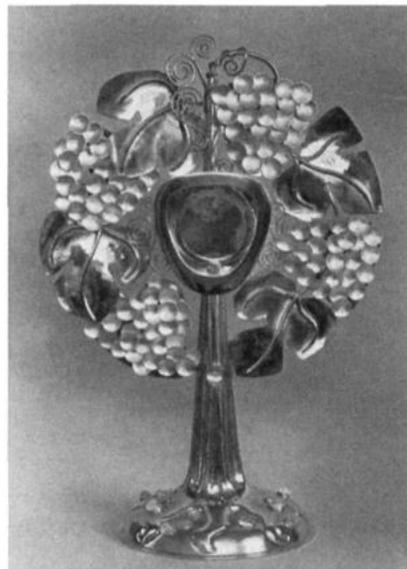
So kompliziert ist, was Paul Stillhardt einmal bündig formuliert hat: «Es geht um eine beglückende Ausstrahlung.» Damit trifft er genau das Ursprüngliche, das uns beglückt wie ein taufrischer Morgen, und beantwortet gleichzeitig die Frage nach dem Inhalt des Kunstwerks. Was das Kunstwerk «zeigt», ist das Ursprüngliche, das sich offenbart, sobald die Komposition es ruft.

Abschied von der erzählenden Bildkunst

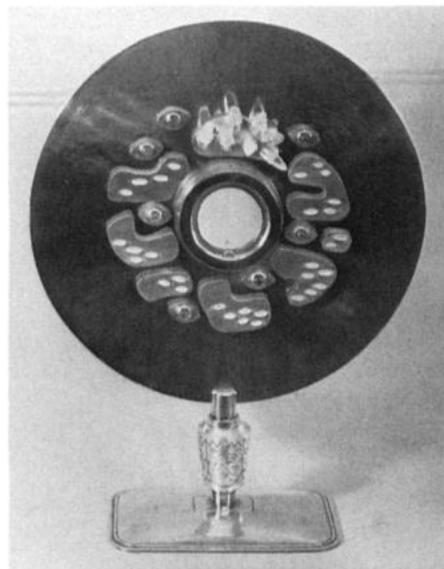
Paul Stillhardt sagt über den Gestaltungsimpuls aus der Zeit der erzählenden Bildkunst:

«Da ich mit dem Leben zugleich in das katholische Weltbild hineingeboren wurde, inspirierte mich hauptsächlich das Leben Christi und alles, was sich um ihn herum aufgebaut hatte. Sein Grundgedanke, die Menschen durch selbstlose Liebe von innen her zu befreien, war für mich über Jahre hin fast ausschließlicher Gestaltungsimpuls.»

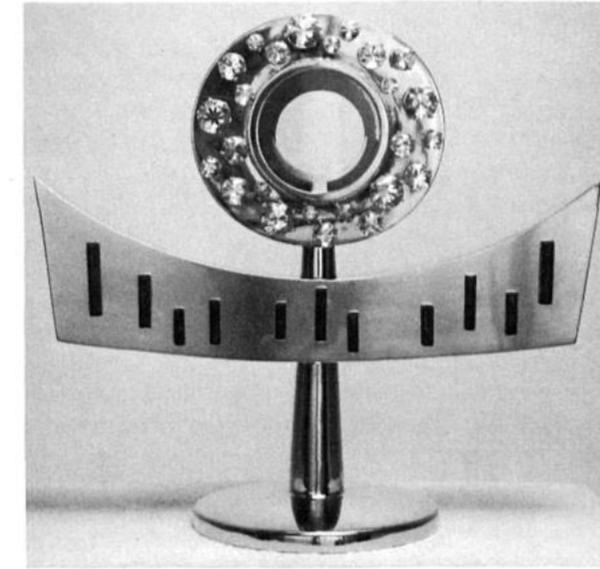
Eben diese Inspirationsquelle ist noch in der erzählenden Bildkunst und in den figürlichen Darstellungen ablesbar, hauptsächlich in den gestalteten Gesichtern. Die Vorliebe des Künstlers, das Antlitz zum Träger seiner Aussagen zu machen, wird am eindrucklichsten



Reproduktionen 6
Monstranz «Rebstock»,
Silber



Monstranz
«Geheime Offenbarung»,
Silber, Scheibe vergoldet,
Knauf Bergkristall



Reproduktion 7
Monstranz
«Verherrlichung»,
Silber, vergoldet.
Auf der Scheibe Bergkristalle
im Brillantenschliff.
Auf dem Querbalken
rote Emailplättchen

dokumentiert in den Kreuzwegstationen (14 Bildtafeln) der Franziskuskirche an der Rue Sandherr in Colmar. Die Reliefs sprechen nur durch sich begegnende Gesichter und die Gebärdensprache der Hände. Es ist von großer Eindringlichkeit, wie Trauer, Freude, Schmerz durch getriebenes Kupfer in so tiefgefühltem Ausdruck dargestellt werden können. Man würde bearbeitetem Kupfer solche Ausdrucksfähigkeit gar nicht zutrauen (Reproduktion 8a).

Von befreiender Kraft und Geistigkeit erstrahlt die gegossene Bronzeplatte für ein Grabmal, auf der der Künstler das Thema der Auferstehung in der Wucht des aufgebrochenen Grabes und durch die Macht der uns packenden Ursprünglichkeit der Erscheinung Christi aufleuchten läßt (Reproduktion 8b).

Das Abrücken von der erzählenden Bildkunst verläuft bei Paul Stillhardt parallel zum Abschied vom Kirchengeschehen. Der «hl. Antonius» als Beispiel für die erzählende Bildkunst und «Der Prophet» als Ausdruck einer spontanen Äußerung sind eindrückliche Beispiele für einen Vorgang, der schließlich in der figurlichen Stilisierung und in der später bevorzugten Abstraktion endet, was kein Zufall, sondern die Entwicklung einer künstlerischen Zwangssituation ist, die Paul Stillhardt folgendermaßen umschreibt:

«Die Notwendigkeit, das Persönliche dem Gedankenträger 'Gesicht' zu entziehen, um die Idee ausschließlich und rein sichtbar zu machen, hätte konsequenterweise zu lauter gleichen liebevollen Gesichtern geführt, zum christlichen Symbolgesicht.»

Dem Meister der Vereinfachung lag natürlich die Lösung der Abstraktion nahe und führte schnell zu Gebilden, die den, der nach einem Bild suchte, enttäuschen mußte. Die Komposition als Träger von Ursprünglichkeit war nicht an die Figur gebunden.

Da durch Abstraktion die religiöse Gestalt in den Hintergrund tritt, stellt sich die Frage, ob damit auch ein Abrücken des Künstlers von seiner religiösen Welt verbunden ist. Dazu ist zu sagen, daß sicher eine Abwendung vom barocken Weltgefühl mit den Mächten (Staat, Kirche) über dem Menschen stattgefunden hat und daß dadurch, daß die Person mehr in den Mittelpunkt getreten ist, die Gewinnung von mehr Freiheit im persönlichen Erlebnis die Folge war. Es muß aber auch gesagt werden, daß echte Kunst insofern der Religion verbunden bleibt, als sie Ursprüngliches zur Erscheinung bringt. Denn damit berücksichtigt – Religion aus lat. relegere bedeutet berücksichtigen – und bemüht sich der Künstler um das, was den Menschen und seine Möglichkeiten übersteigt, er bemüht sich um

das Ursprünglich-Lebendige, worin der Mensch schon immer ist und woraus er niemals auswandern könnte. Wir wollen es für Paul Stillhardt noch so formulieren: Der Weg in die freie Gestaltung ist zugleich der Weg vom Gottmenschen zum Menschen, und zwar so, daß göttliche Wahrheit im Erlebnis der Ursprünglichkeit der Kunst wiederkehrt. So eng sind Kunst und Religion miteinander verbunden. Erst in der Öffnung des Menschen durch Ursprünglichkeit, die die Religion zu vermitteln sucht und die Kunst erleben läßt, wird das Erlebnis der Wahrheit möglich.

Handwerk – Kunsthandwerk – freies Gestalten

Bei Paul Stillhardt ist die Frage des Unterschieds von Handwerk und freiem Gestalten daher von besonderem Reiz, weil er das künstlerische Schaffen von zwei Seiten her kennt: von der Seite des Handwerks und von der Seite des freien Gestaltens. Zur Klärung der Situation wenden wir uns wieder an Heidegger, der in seiner Studie «Der Ursprung des Kunstwerks» unsere Aufmerksamkeit auf den Unterschied von «Hervorbringen als Schaffen» und «Hervorbringen in der Weise der Anfertigung» lenkt und betont:

«Das Handwerk, merkwürdiges Spiel der Sprache, schafft freilich keine Werke, auch dann nicht, wenn wir das handwerkliche Erzeugnis wie es nötig ist, gegen die Fabrikware abheben.»

Heidegger spricht also hier nicht von Kunst-Handwerk. Was er sagen will, ist, daß das handwerklich Hervorgebrachte «nie unmittelbar die Erwirkung des Geschehens der Wahrheit» sei. Er präzisiert: «Es ist Geformtsein eines Stoffes, und zwar als Bereitstellung für den Gebrauch. Fertigsein des Zeugs heißt, daß dieses über sich selber hinweg dahin entlassen ist, in der Dienlichkeit aufzugehen.»

Das heißt natürlich nicht, daß das Handwerkliche nichts mit Kunst zu tun hat. Auch Heidegger betont, daß gerade große Künstler das Handwerk immer sehr geschätzt haben. Was er hervorstreichen will, ist, daß die Wahrheit des Angefertigten ein Fertigsein zum Gebrauch ist, während im Geschaffensein des Werks die Wahrheit nie etwas Fertiges ist, sondern Ursprünglichkeit. Das geschaffene – nicht das gefertigte – Kunstwerk ist also insofern ein Besonderes, als das Geschaffensein, wir zitieren Heidegger, «in das Geschaffene mithineingeschaffen ist, so daß es aus ihm, dem Hervorgebrachten, eigens hervorragt.» Wir erkennen im «Geschaffensein» das Ursprüngliche, das «hervor-



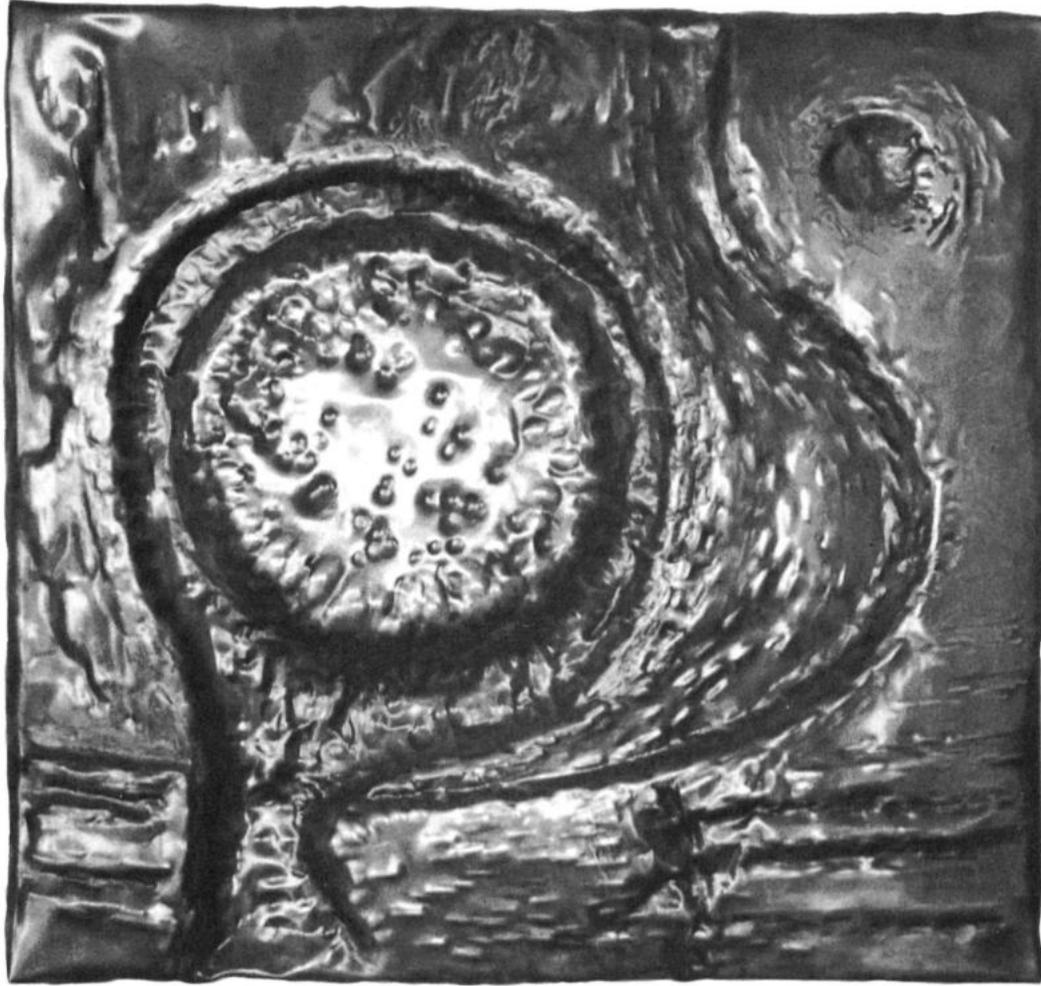
Reproduktion 8a
Kreuzweg Colmar,
Kupfer, getrieben und ziseliert,
50 × 37 cm



Reproduktion 8b
Grabmal, Bronze, gegossen



Reproduktion 9
Monstranz,
Silber, patiniert,
50 × 35 cm,
Höhe mit Ständer 70 cm,
1967



Reproduktion 10
Begegnung,
von hinten in Kupfer getrieben,
teilweise vergoldet
und lasierend versilbert,
50 × 54 cm, 1969

ragt». Das heißt, daß Paul Stillhardt, der «Vorwärtsdrängende», schon früh eine Symbiose von Handwerk und freiem Gestalten angestrebt hat und als Kunsthandwerker in der Mitte zwischen Anfertigen und Schaffen stand, als Metallplastiker aber ganz im Schaffen.

Eigenheiten der Komposition: Das Kreisgebilde

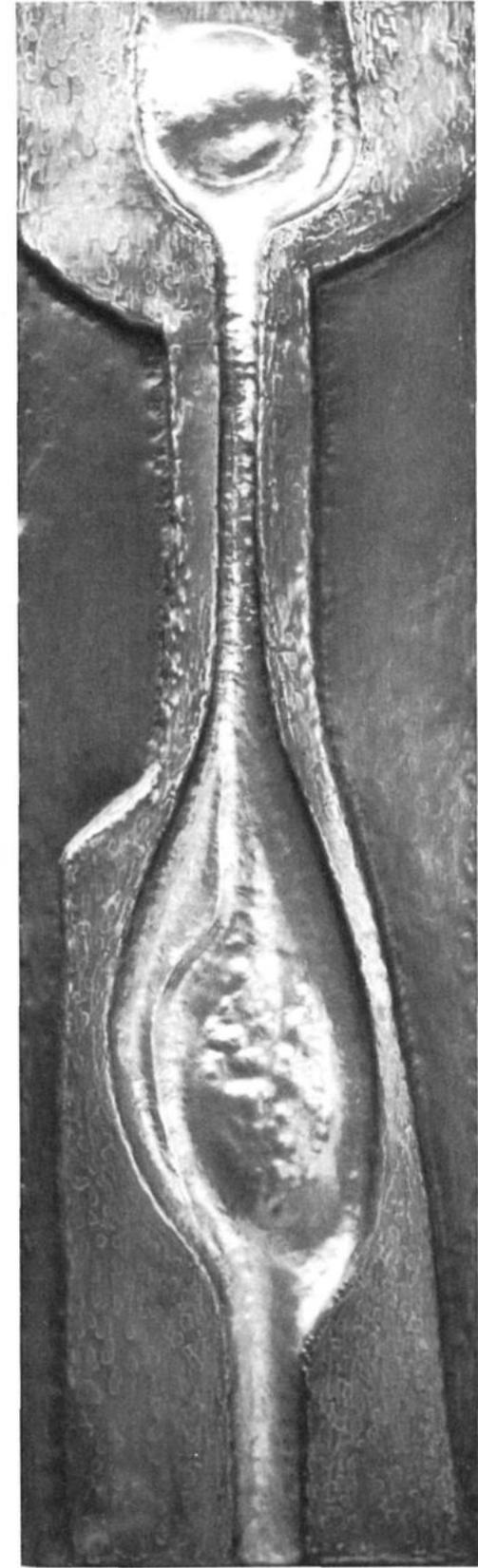
Man erkennt die Erzeugnisse eines Künstlers ziemlich schnell an ihrem Stil und ihren Eigenheiten. Es ist zum Beispiel bei Paul Stillhardt auffallend, wie oft ein rundes Gebilde in seinen Kompositionen das Auge auf sich lenkt, nicht im Sinne eines «Sich-in-den-Mittelpunkt-Stellens», sondern im Sinn einer Schwerpunktbildung. Liegt es an diesem Gebilde, daß aus den Werken Paul Stillhardts Geborgenheit strahlt, indem alle

Komponenten rhythmisch auf diesen Schwerpunkt zugeordnet sind?

Auf jeden Fall wirkt das Gebilde nie drohend, nie als Teufelskreis, der einschließt und verschließt, der vereinzelt, indem er Zusammenhänge unterbricht, der die Absurdität heraufbeschwört und in die Isolation von Max Frischs «Stiller» führt. Im Gegenteil. Die Hinwendung zum Kreisgebilde erfolgt so organisch gewachsen, als ob darin ein geheimnisvoller lebendiger Ursprung verborgen läge. Ist es eine Sonne, so trägt den Betrachter eine lebenspendende Macht, drängt das Gebilde in einer Wölbung nach außen, so ahnen wir keimendes Leben (Reproduktion 10).

In «Geist und Materie» gerät der Betrachter durch die Gegenüberstellung von Kopf als Kreis und aufgebroschenem Leib als amorphes Gebilde in das Spannungsfeld von Geist und Materie und muß seine Verwurzelung im Erdigen oder im Kosmos oder in der

Reproduktion 11
Geist und Materie,
Kupfer, teilweise vergoldet,
110 × 40 cm, 1977



Natur empfinden wie andererseits auch sein Ungleichgewicht, wenn seine Subjektivität übersteigert ist (Reproduktion 11).

Die Kreisgebilde sind Zeichen des Natur- und Geistkosmos: Der Kreis als die Sonne über dem Meer und als das geistgeprägte Antlitz des Menschen. Der Kreis wird als Schoß zum Träger von Frucht und als Auge zum Träger von Licht, als Kopf der Träger von Geist, aber nie so deutlich, wie wir das hier sagen, weil lebendige Form nie in Begriffe übertragen werden kann. Das Kreisgebilde bleibt nur deutbar, schöpferisch nachvollziehbar – als Träger von Anfang und Ursprung.

Das Schöpferische als «dichtender Entwurf»

Daß die Zeichensprache des Künstlers verstanden wird, ist nicht selbstverständlich. Wird sie aber verstanden, so muß ihn das erschüttern und freuen. «Glücklich sind die Stunden», gesteht Paul Stillhardt, «in denen man wahrnimmt, daß die Zeichensprache verstanden wird, daß sich Menschen angesprochen fühlen. Sie entschädigen die Tage der Angst und Einsamkeit, die jeder Künstler kennt, der seinem inneren Anruf folgt und versucht, kompromißlos auszusagen.»

Sprechen wir von Zeichen-Sprache, so ist uns dieser Ausdruck geläufig, und wir stoßen uns nicht weiter daran. Wird jedoch Martin Heidegger in der schon erwähnten Studie deutlicher und stellt Poesie und Sprache als wesentliche Grundlage der Kunst dar, so finden wir das, im ersten Augenblick zumindest, verwunderlich. In dem Moment also, da wir uns aufmachen, noch etwas weiter in das Wesen der Zeichensprache einzudringen, bekommen wir es ernstlich mit der Sprache zu tun.

Haben wir uns aber etwas von unserem Erstaunen erholt und nachgedacht, so erinnern wir uns an das johanneische «Am Anfang war das Wort», und wir ahnen, daß die Kunst als Ursprung und das Wort als Anfang zusammengehören. Also: Das Schöpferische trägt Sprache in sich. Heidegger sagt in seiner Einführung in die Metaphysik darüber:

«Die Sprache kann nur aus dem Überwältigenden und Unheimlichen angefangen haben, im Aufbruch des Menschen in das Sein. In diesem Aufbruch war die Sprache als Wortwerden des Seins: Dichtung. Die Griechen haben diese

Dichtung durch Homer geschaffen und erfahren. Die Sprache war im Dasein offenbar als Aufbruch in das Sein, als eröffnende Gestaltung des Seienden.»

Alles Schöpferische ist ein solcher «Aufbruch in das Sein» und insofern Sprache. Mit Sprache ist natürlich nicht die landläufige Vorstellung von Sprache als eine Art Mitteilung gemeint. Sprache ist nicht erstlich ein lautlicher und schriftlicher Ausdruck dessen, was mitgeteilt werden soll. Sprache ist schöpferisch. Wo keine Sprache ist, wie in Stein, Pflanze, Tier, fehlt auch das Schöpferische. Sprache ist dichtendes Entwerfen, und so entsteht das Kunstwerk im dichtenden Entwurf. Dazu Heidegger: «Aus dem dichtenden Wesen der Kunst geschieht es, daß sie inmitten des Seienden eine offene Stelle aufschlägt, in deren Offenheit alles anders ist wie sonst.»

Das heißt: Das Kunstwerk ist herausgerissen aus der Dumpfheit des Gewohnten. In der Ursprünglichkeit der neuen Bezüge durch den «dichtenden Entwurf» ist es das zu neuem Leben Geborene. Albrecht Dürer sagt: «... aus der Natur herausgerissen». Martin Heidegger sagt: «... aus dem verschlossenen Grund heraufgeholt.» Weil es ein Holen ist, fügt er hinzu: «... ist alles Schaffen ein Schöpfen (das Wasser holen aus der Quelle).»



Reproduktion 12
Pietà, Medaillon in Stegemail, Durchmesser 15 cm

Überlegen wir, wie nah der Künstler der verschlossenen Natur kommt, wenn er versucht, sie im dichterischen Entwurf zu öffnen, und werden wir gewahr, in welcher einsamen Ungewißheit seiner schöpferischen Freiheit er sich bewegt, wenn er jedesmal dieses einzige schafft, das noch nicht da war und sich nicht wiederholt, wenn wir uns das so überlegen, so verstehen wir die Faszination, die den frei schaffenden Künstler erfaßt, wenn er an vorderster Front letzte Fragen des lebendigen Gleichgewichts im dichtenden Gestalten ertastet. Welcher Mensch lebt nicht in diesem Riß zwischen Natur und Geist, jedoch wohl kaum einer mit der Sensibilität des Künstlers, dem dieser Zwiespalt zwischen der verschlossenen Natur und ihrer Offenheit (im Geistig-Schöpferischen) Anlaß einer Überbrückung im Werk wird.

Dem Künstler gelingt die Überbrückung des Risses in der Natur, weil er beides anerkennt, den Riß wie die Einheit von Natur und Geist. Er ist sich des spaltenden Bewußtseins bewußt und versteht den Zwiespalt als Paradox des Lebens und als Aufgabe, in seiner Kunst die heile Einheit – die Ursprünglichkeit – erstehen zu lassen, im Gegensatz zum formal-logisch denkenden Philosophen, dessen Vernunft dieser Riß ein Ärgernis ist, den er in der Setzung einer Synthese künstlich zu

überbrücken sucht. Der Künstler verabscheut die Gewalt. Er sieht seine Aufgabe darin, der lebendigen Wahrheit einen Weg zu öffnen, damit sich die Welt im Licht der Wahrheit immer wieder erneuert durch Auflösung des Erstarrten im dichtenden Entwurf.

Die Eigenart des Materials

Die Ursprünglichkeit, die eigens aus dem Werk hervorragt, findet bei Paul Stillhardt besondere Verhältnisse vor für ihr Aufleuchten. Sie ist der Wärme von Kupfer anvertraut, aber auch der gleichgültigen Kälte von Aluminium. Sie leuchtet aus Ätzstrukturen wie aus Farbtönen metallischer Oxydationen oder Gold. Seit Jahren locken diese Eigenschaften der Metalle Paul Stillhardt zum freien Gestalten. Der Künstler lebt in ständiger Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Lichtempfindlichkeit und der Zähigkeit dieser Metalle:

«Die Lichtempfindlichkeit des Metalls ist enorm groß. Fällt Dämmerlicht auf poliertes Kupfer, so glüht es verhalten zurück. Wird es aber von starkem Licht getroffen, gleißt es unbändig über die Fläche und verändert sich bei der geringsten Lichtbewegung. Kaum sichtbare Vertiefungen werden zu dunklen Löchern und kaum ertastbare Erhöhungen zu leuchtenden Buckeln.»

«Himmel und Meer» (Reproduktion 15) ist das Werk, das minimste Erhöhungen und Vertiefungen zeigt, und in das der Künstler seine ganze Lichterfahrung einwebt. Wo man auch das Bild im Raum hängt, immer spielen die Lichtverhältnisse mit der leicht gebrochenen versilberten Fläche und werfen Schatten, die aber noch immer Licht genug sind, um die Empfindung von lichter Weite zu vermitteln. Das Licht des Morgens, Mittags und Abends findet im Bild seine Reflexion und wird so zu einem sich ständig wandelnden Lichterlebnis. Paul Stillhardt ist sich bewußt, daß im Metall-Licht-Effekt andere Verhältnisse vorherrschen als im Leinwand-Öl-Licht-Effekt oder im Stein-Licht-Effekt des Steinbildhauers. Er muß vor allem darauf achten, die Rückstrahlungsintensität des Metalls durch klare Formen zu bändigen:

«Das Licht muß kanalisiert werden, in Mulden gefaßt und durch Oxydation und Ätzung gebunden werden. Nur so wird es zum Träger einer Aussage. Feine Nuancierungen

werden durch das Licht ins Werk getragen, wo es im Spiel verhalten strahlt oder festlich aufleuchtet.»

Metallische Überzüge im Sinne einer Farbgebung und Verdeutlichung finden Verwendung zur Überhöhung. Die matte Strahlung des Goldes zum Beispiel lenkt über das Alltägliche hinaus ins Geistige und weckt Ahnungen einer überirdischen Welt wie schon auf alten Gemälden der Goldhintergrund.

Die Vielfalt der Möglichkeiten hat auf Paul Stillhardt eine große Anziehungskraft ausgeübt, und er fand, Metalle eigneten sich vorzüglich, «seinen Gedanken und Empfindungen Ausdruck zu verleihen». Nun mußte eine Zeichensprache entworfen werden. Durch die ihr eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten erscheint sie eigenartig. Paul Stillhardt gesteht auch, daß es Mut und eine feste innere Überzeugung gebraucht habe, die eigene Sprache zu sprechen.

Die Bearbeitung des Materials

Der dichtende Entwurf besteht in einem zähen Ringen um Formen, die fähig sein sollen, den Raum aufzubrechen, damit das Geschehen der Wahrheit sich zeige. Am Anfang überwiegen die spontan getriebenen Werke. Sie sind ausschließlich von hinten in das Kupferblech geschlagen, ohne jegliche Bearbeitung von vorn. Es ist die Arbeit des Hammers, dessen genaue Schläge das Kupfer zur gewollten Form wölben.

«Was dem Maler der Pinsel, dem Steinbildhauer der Meißel, ist für mich der Hammer. Es ist ein einfaches Werkzeug, das meinem Willen entsprechend das Metall dehnt und staucht. Verschiedene Hammerformen, ziehende und präzise Schläge ergeben Formen und Strukturen, die ausschließlich dem getriebenen Werk eigen sind. Der Hammer fixiert schlagartig den Willen des Meisters im Metall. Die Beanspruchung ist körperlich und geistig.»

Diese Art der Arbeitsweise, wie sie hier vom Künstler beschrieben wird, ist sichtbar in den Reliefs «Begegnung» (Reproduktion 10) und «Baugrund» (Reproduktion 16). Beiden Reliefs wohnt die Spontaneität des «Propheten» inne. Sie stellen Urformen eines Urbeginns dar, sowohl in «Baugrund», wo eine Situation, sie könnte auch kosmischer Natur sein, sich zu formen beginnt, wie in der «Begegnung», wo schicksalhaft unausweichlich Mann und Frau sich begegnen.

Die weiteren Reproduktionen zeigen ein allmähliches Verschwinden der Treibstrukturen. Sie werden mit dem flachen Hammer von vorne ausgeglichen, planiert, ziseliert. Das führt zu einer fortschreitenden Beruhigung und Straffung der Formen, so daß größere Flächen größere Strenge ausstrahlen (Reproduktion «Mutter und Kind» 19).

Der Gedanke, das Licht stark in die Bilder einzubeziehen, leitet über zu den Mulden, zu einer Entwicklung, die zur Beherrschung der Lichträume durch Dämme führt. Es ist wohl die eigenwilligste und zur Zeit ganz auf das Wesen Paul Stillhardts bezogene Ausdrucksform. Die positive Form, das heißt die getriebene Form, wird dadurch verdrängt, und die negativen Formen, die Mulden, werden zu den gewollten Formen. Sie sollen das Licht fangen, in Metall übersetzen und den Eindruck von «kein Schatten» vermitteln. Die Ränder umschließen das Lichtige und Nächtige oder lassen den Tag zum Nächtigen zusammenschrumpfen oder den Menschen im Übermaß an Licht den Baum ershnen (Reproduktionen 17, 18 und 20).

Einen Höhepunkt der Muldenteknik bildet das Werk, das mit vier in Kupfer getriebenen Bildtafeln die Chorwand der reformierten Kirche in Ägeri berei-

chert. Die zur Darstellung gelangten Themen sind Merkpunkte aus dem Leben Jesu: Taufe, Verkündigung, Abendmahl und Auferstehung.

Am 29. April 1978 hat der Künstler sein Werk unter anderem mit den folgenden Worten vorgestellt:

«Die Taufe Christi ist durch zwei Figuren dargestellt und liegt etwas tiefer als die Gruppe Verkündigung, Abendmahl und Auferstehung. Somit steht sie in einem optischen Spannungsverhältnis zu den drei andern Tafeln... Die Formsprache dieser Reliefs ist einfach und besteht aus vertieften Mulden, die sich klar formen. Dadurch erhalten die Figuren eine zeichenhafte Ausstrahlung. Die matte Goldtönung der Figuren erhöht den geistigen und frohen Charakter des Werks...»

Wer dem Werk im Kirchenraum begegnet, ist beglückt von der Vertiefung, die der Sinn des Raumes gewinnt. Der Betrachter ist erstaunt über die feine empfundene Interpretation, die der Raum auf die Komposition hin erhält.

Eine Weiterentwicklung führt nochmals zu etwas ganz Neuem. Der Auftrag, eine Wandfläche von 620 zu 220 Zentimeter mit geätzten Kupferplatten zu gestalten, faszinierte Paul Stillhardt und erschloß ihm neue Ausdrucksmöglichkeiten, denen er seither nachgeht. Die rechtwinklig abgesetzten, geätzten Platten

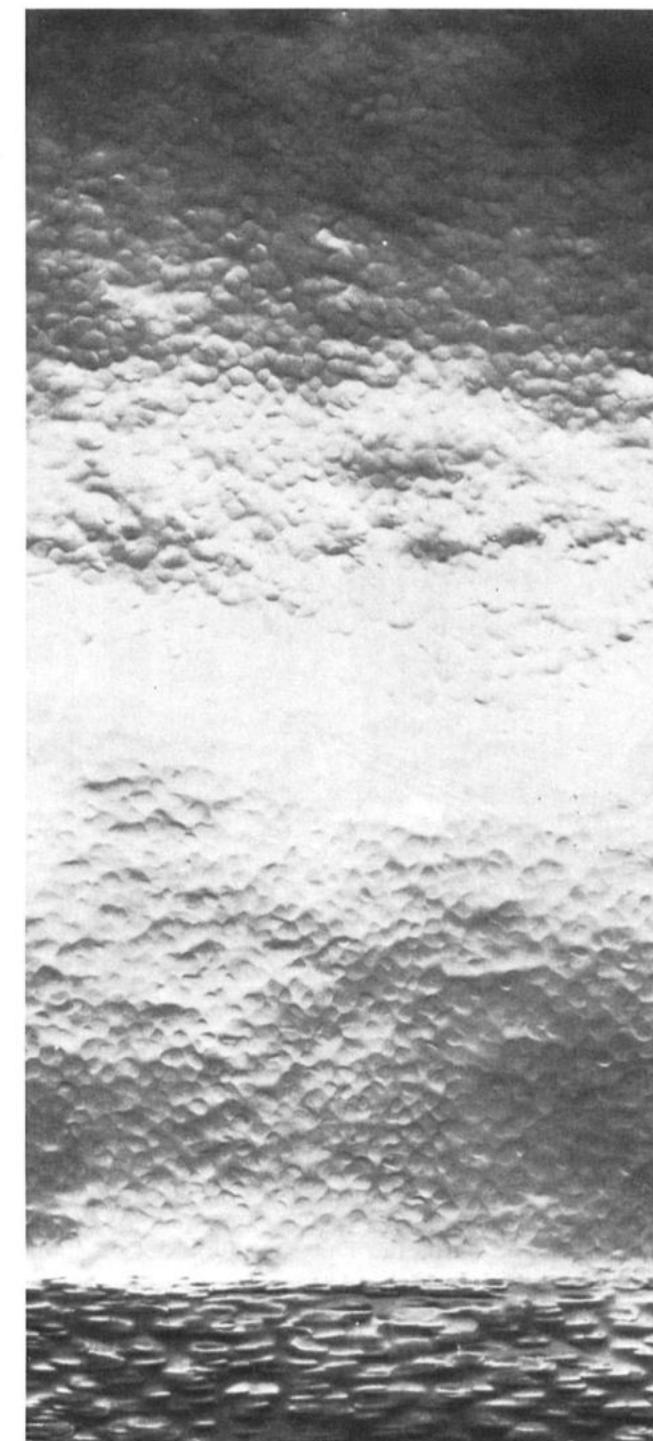
ermöglichen eine noch größere Straffung, und das zarte Netz der Ätzung ergibt Werke von höchster Subtilität. «Die Distel» (Reproduktion 23) vermag uns ahnen lassen, welche Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten die Ätztechnik in sich birgt. Noch begegnet uns das erlahmende Blattwerk der sterbenden Distel in reinen Ätzformen aus dem matten Silberlicht des Aluminiums. Doch es drängen schon längere Zeit schöpferische Impulse zu Mischformen, in denen Ätz- und Hammertechnik vereint sind, wie im «Baum am Quai» (Reproduktion 22). Er drückt ein Urverhalten der Natur aus, indem er von der vorrückenden Stadtfront zurückweicht und ausweicht in das Lichtige der See-seite. Dem Angriff des leblos Steinigen antwortet der Baum mit einer erstarrten Wachstumsfront, aber der Kreis deutet an, daß seine Natur sich durch Verlagerung zum Licht im Gleichgewicht zwischen Dunkel und Licht zu halten sucht, wie der Mensch, der, bedrängt, den Freiraum sucht.

Das Experiment

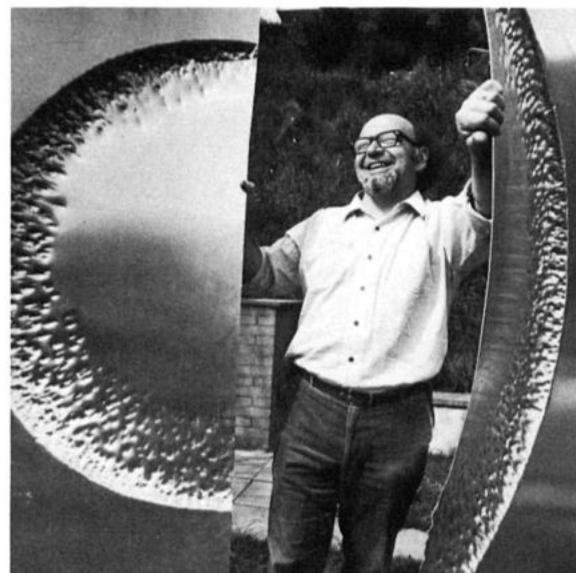
Die schöpferische Vitalität eines Künstlers läßt sich an seiner Experimentierlust ablesen. Im Experiment ist er auf Entdeckungen aus, wohl immer mit der Frage beschäftigt: Was öffnet die Komposition der Ursprünglichkeit? Zu solchem Suchen gehören zum Beispiel Zinnstrukturen auf Kupfer gelötet im Gebilde «Baum» oder eine Collage in Metall als Impression «Untergang der Sonne am See». Hier wird Licht oder kein Licht von dünnen Metallfolien bis zur dicken Eisenplatte vermittelt. Die Metalle sind zerknüllt und wieder geglättet oder starr durch ihre Dicke, geätzt oder nicht, fast alle übereinandergelegt und, wo nicht, die frei schwebende Losgelöstheit eines Bootes signalisierend. Im dunklen, liegenden Rechteck meinen wir die Verslossenheit der Natur zu spüren oder ihr Erwachen zum Bewußtsein im Menschen im helleren Viereck rechts oben. Die Widerspiegelung des leuchtenden Metallrunds im See läßt uns in ihrer Abstraktion den Naturvorgang der bald anrückenden Nacht erahnen.

Sogar so stumpfes Material wie Blei inspiriert Paul Stillhardt zum Gestalten, indem er eine Bleiplatte faltet und staucht, um der Oberfläche Schatten zu entlocken, damit in nichtbeschatteten Flächen Farben von flechtenartiger Schönheit augenfälliger werden. Oder es

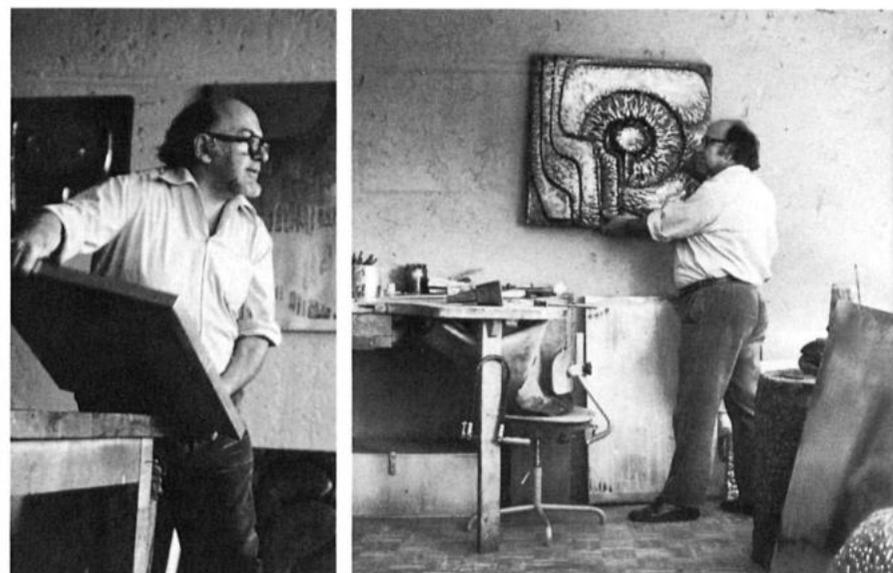
Reproduktion 15
Himmel und Meer, Kupfer, versilbert, 33 × 67 cm, 1975

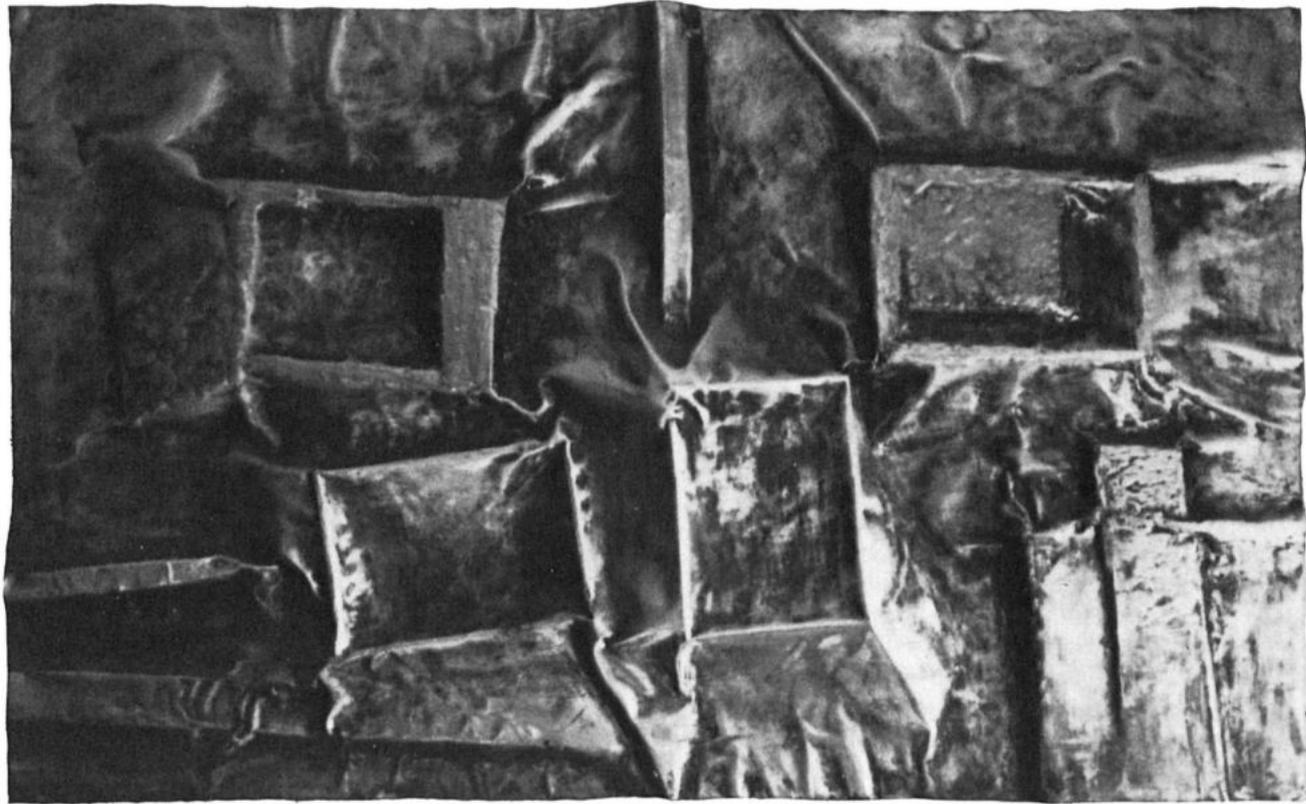


Reproduktion 14 Aufstellung eines Fassaden-Schmuckes



Der Künstler in seinem Atelier

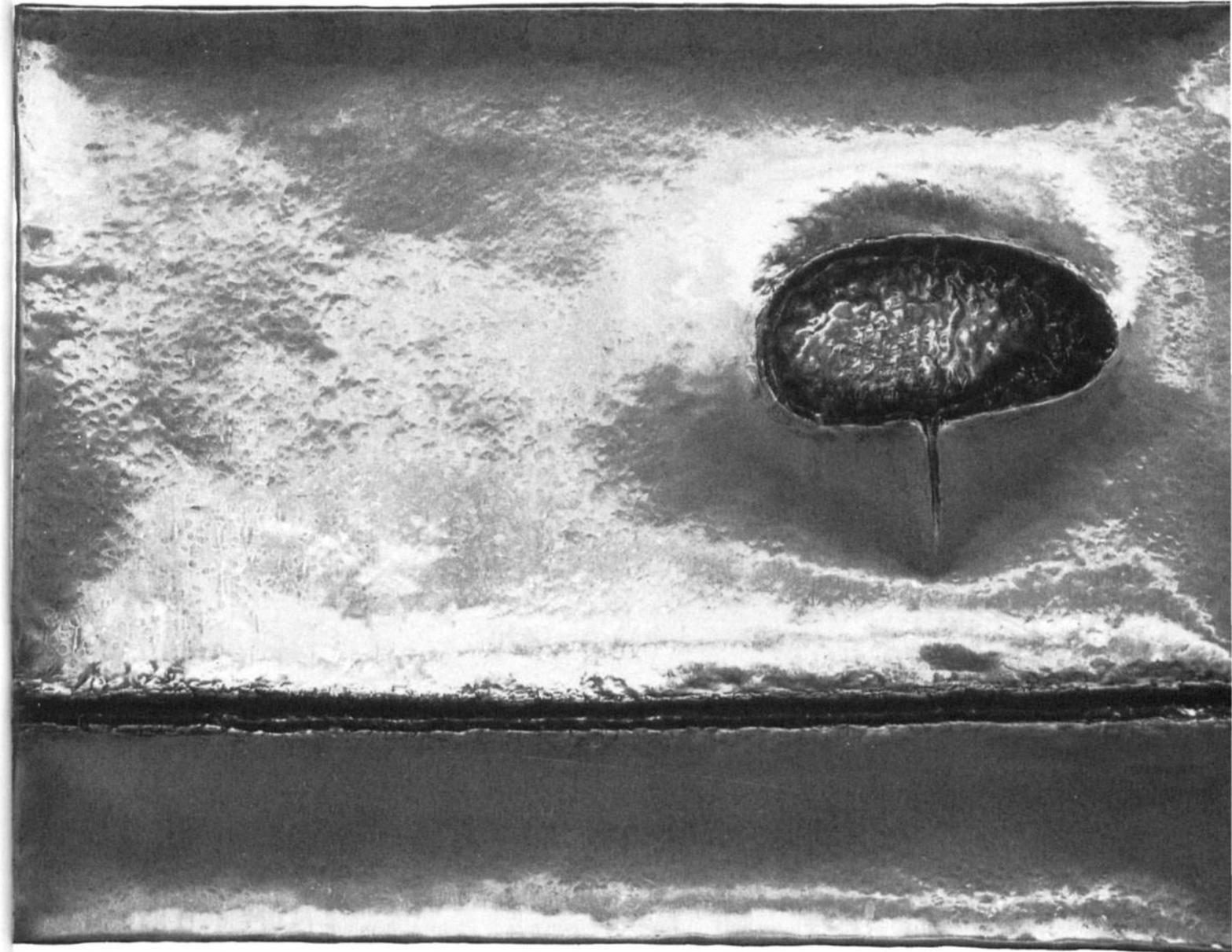




wird Bleidraht um hartes Gestein gewunden und so der Eindruck von Hart und Weich geweckt, aber zudem die Einheit von Auseinanderliegendem in einem Prozeß der Ergänzung, so daß, wie jeder lebendigen Einheit, neues Leben symbolhaft im blauen Gestein zu entspringen vermag.

Das «blaue Gestein» bringt uns auf die Kristallwelt bei Paul Stillhardt. Immer wieder läßt er sie aus dem dunklen Schoß der Erde hervorbrechen, oder es ist eine durchsägte Geode – ein Ergußgestein mit Blasenraum –, die, in Metall gefügt, ihre wundersame kristallene Innenwelt darbietet. Der Kristall bildet für Paul Stillhardt eine ständige Inspirationsquelle. Er wird zum Sinnbild des Heraufholens und Schöpfens aus der Quelle aufbrechender Naturgründe, ein Symbol für die Erscheinung von Ursprünglichkeit und eine Demonstration der Verwurzelung des geisttragenden Menschen im Erdigen.

Reproduktion 16
Baugrund,
Aluman, farblich getönt,
150 × 100 cm, 1970



Reproduktion 17 Südliches Licht, Kupfer, 100 × 70 cm, 1970



Reproduktion 18
Begegnung im Garten,
Kupfer, versilbert und patiniert,
50×50 cm, 1976

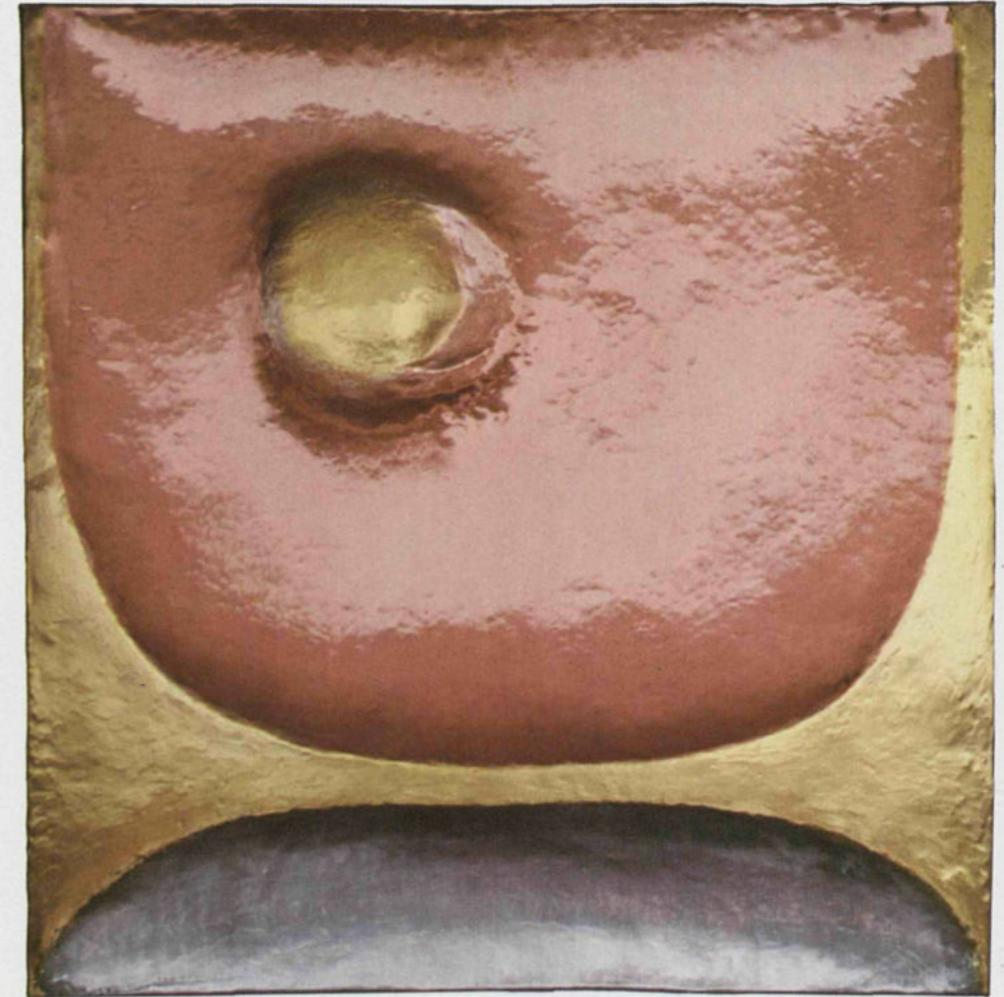
Vielseitigen Ansporn erhielt Paul Stillhardt durch eine Reise nach Nordamerika im Jahre 1975, die ihn durch die großen Städte Quebec, Montreal und Toronto führte und durch weiträumige Landschaften auf der Insel St-Pierre, eine dem kanadischen Labrador vorgelagerte Insel, wo der Künstler drei Fronttüren einer neuen Kirche zu gestalten hatte.

In seinen Mußestunden schlenderte er über die Öden der Insel, über deren Sandbänke, Felsen und Steine und setzte, fasziniert von der Farbqualität und den Formen der Steine, Mosaike in den Sand und trug die auserlesensten mit nach Hause, um sie in «Land und Wasser» und andern Bildkompositionen einzufügen. Mit Pinsel und seinen bunten Stiften hat er die Landschaft, die felsigen Küstenstriche und die farbfrohen Dörfer in ihrer wilden Farbtintensität eingefangen. Diese sowie die Ölbilder zeugen von der Vertrautheit mit dem Material und der Technik. So wie

Paul Stillhardt immer gezeichnet hat und mancher Akt von seiner sicheren Hand zeugt, hat er auch immer wieder gemalt, sozusagen im Geheimen, wohl aus Freude, aber auch, um in der andern Möglichkeit die eigene Technik im Umgang mit Metallen besser sehen und einschätzen zu können.

Besonders beeindruckt haben Paul Stillhardt auf St-Pierre die «beinahe metergroßen, zinnober-, grün-, grau-, ocker- und karminfarbenen Steine». «Sie regen meine Phantasie an und inspirieren mich zu den 'Steinblumen von Saint-Pierre'», schreibt er nach Hause. Er denkt an markant geschlagene Eisenstücke, auf denen diese durch Sand und Wasser geformten farbigen Riesenbollen ruhen. Eine Skizze mußte ihm diesen Einfall vor Augen führen. Aber auch unzählige andere Skizzen hat ihn das bizarre Gestein am Rande des atlantischen Meeres hinzuwerfen aufgemuntert.

Reproduktion 20
Morgen
Kupfer, teilweise vergoldet und verzinkt
70×72 cm, 1977



Die abstrakte Vollplastik

Paul Stillhardt hat schon früh, noch in der «barocken Periode», Vollplastiken geschaffen. Sie machen die gleiche Entwicklung durch wie die Wandreliefs: sie werden abstrakt. Auch ein Zug zum Monumentalen liegt ihnen versteckt inne, eine Komponente, die besonders in den Fassadenplastiken zum Ausdruck kommt. Paul Stillhardt ist in den großen Dimensionen ebenso zu Hause wie in der Kleinkomposition. Das

reproduzierte Bild der Entstehung eines Fassadenschmucks bestätigt diesen Eindruck (Reproduktion 14). Eine weitere Bestätigung sind die «Steinblumen von St-Pierre». Vielleicht ist es auch einfach so, daß viele Kleinplastiken sich für das Großformat eignen und an irgend einer öffentlichen Stelle den Menschen zur Besinnung anzuregen vermöchten.

Erstaunlich ist die Metallplastik «Begegnung» (Reproduktion 25). Einfache Zeichen flößen uns ein, daß Weibliches und Männliches sich begegnen. Schon der



Reproduktion 19
Mutter und Kind,
Kupfer, matt vergoldet,
38 × 52 cm, 1972

Reproduktion 21 Aus dem Leben Jesu, Kupfer, teilweise vergoldet,
Taufe, Verkündigung, Abendmahl, Auferstehung,
107 × 38 cm, 1978, Teilansicht

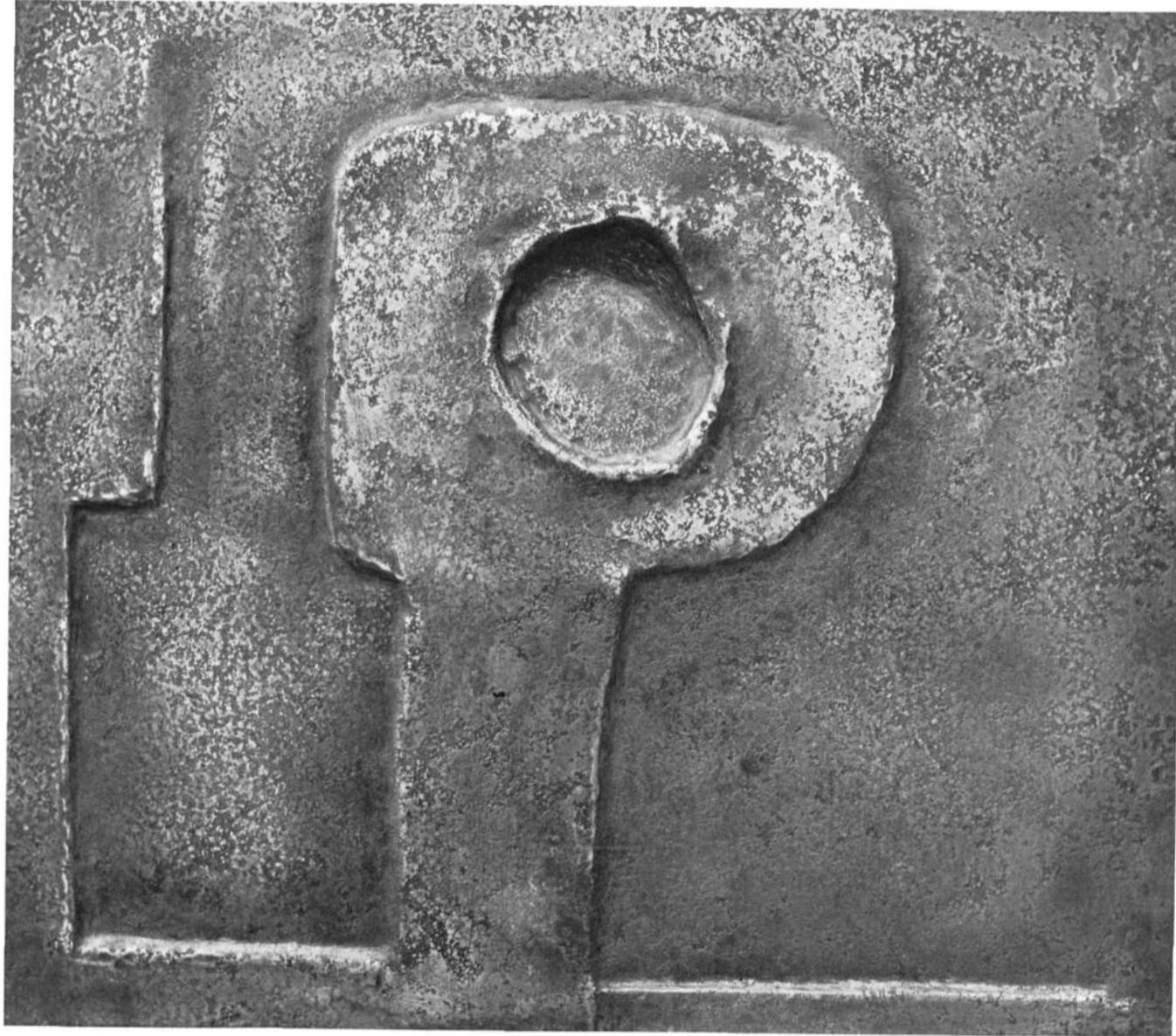


härtere und weichere Kontur verhelfen zu diesem Eindruck. Das Gefühl findet seinen Ausdruck in den Wellen, die zum Starreren hinüberschlagen, aber nicht zurück; Spitzes steht Stumpfen gegenüber, und Ergänzung klingt an in der Symmetrie der Gegenüberstellung und in der die beiden Wesen verbindenden und scharf getrennt die Einheit markiert.

Wie verschieden das nämliche Thema vom gleichen Künstler angegangen werden kann, zeigt die totale

Abstraktion der Plastik «Das Paar» (Reproduktion 24) in Aluman. Der schlankere Teil schmiegt sich am größeren hinauf, so daß beide Teile, trotz der strengsten Form und Kälte des Metalls in Verzückung vereint und anmutig bewegt erscheinen. Die Reproduktion wirkt leicht monumental, obwohl die Höhe der Plastik nicht mehr als 42 Zentimeter beträgt.

Blicken wir nochmals zurück. Wir sind bewegt vom Geschehnis im Raum des künstlerischen Schaffens von Paul Stillhardt, das zum Werk und zur Entwicklung



Reproduktion 22 Baum am Quai, Kupfer, getrieben und geätzt, 70 × 70 cm, 1978

Reproduktion 23
Distel,
Aluman, geätzt,
102 × 45 cm, 1979



seiner Künstlerpersönlichkeit geführt hat. Es bleibt der Eindruck, daß alles Erlittene und Er kämpfte immer wieder großzügig investiert wird in das Ungesicherte des künstlerischen Weges. Paul Stillhardt ist, wie das Ursprüngliche, nie fertig, aber immer im anfänglich Offenen, weil er fühlt und weiß, daß nur das Wagnis aktiver Freiheit den schöpferischen Raum schafft, welcher das Erscheinen der Ursprünglichkeit als höchstes Anliegen der Kunst ermöglicht. Und lesen wir aus der von uns dargestellten kraftvollen Entwicklung die Zukunft des Künstlers, so gewinnen wir die Gewißheit, daß die Arbeit Paul Stillhardts als Ganzes den Impuls und den Sinn für das zukünftige Schaffen in sich trägt.



Die Kunst ist nicht nur ein
Ding, sondern ein Ereignis.
Sie ist ein Moment der
Begegnung, ein Augenblick
der Klarheit, ein Moment
der Wahrheit. Sie ist ein
Ding, das uns mit sich
teilt, ein Ding, das uns
verwandelt. Sie ist ein
Ding, das uns mit sich
teilt, ein Ding, das uns
verwandelt. Sie ist ein
Ding, das uns mit sich
teilt, ein Ding, das uns
verwandelt.

Reproduktion 24
Paar
Aluman, Höhe 42 cm, 1976



Biographische Notizen

- 1921 in Wil (St. Gallen) geboren
1940 Abschluß der Berufslehre als Silberschmied in Wil. Figürliches Zeichnen bei Fritz Gisli. Modellieren bei Wilhelm Meier (Kunstgewerbeschule St. Gallen)
1940–1945 Gesellenjahre bei Goldschmied Baltensberger in Zürich. Emaillieren und ziselieren bei Max Fröhlich (Kunstgewerbeschule Zürich)
1945 Gründung eines eigenen Ateliers in Alstätten (St. Gallen)
1952 Umzug nach Zug
Seit 1965 in Walchwil-Zug

Dokumentiert beim Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich.

LITERATUR

- Pfiffner, Paul, Paul Stillhardt, Silberschmied. In: Schülerkalender «Mein Freund» 1950, S. 12–22
Dambeck, Franz, Vom kirchlichen Gerät der Gegenwart. In: Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Heft 9/10, 1954, S. 273–312 mit 10 Werken von Paul Stillhardt und deren Beschreibung
Dambeck, Franz, L'arredo sacro contemporaneo. In: Quaderni di «Arte Cristiana»: Arredi sacri tedeschi. Casa editrice d'arte e liturgia Beato Angelico, Milano 1954
Stöver, Ulla, Goldschmiedekunst im Dienste der Kirche. In: Gold und Silber, Fachzeitschrift für Goldschmiedekunst, Edelsteine und Uhren 1954, Heft 3/4, S. 20–21 mit zwei Werken und Bildtexten von Paul Stillhardt
Wüest, Arthur, Schöpferisches Kunsthandwerk. Zu Arbeiten des Zuger Silberschmieds Paul Stillhardt. Neue Zürcher Nachrichten, 29. Juli 1955, Nr. 174
Wüest, Arthur, Lebendige Tradition. Zur Zuger kirchlichen Goldschmiedekunst in Vergangenheit und Gegenwart. Beilage der Zuger Nachrichten «Besinnliche Stunde» 1956, Nr. 2
Pfiffner, Paul, Paul Stillhardt, ein Toggenburger Silberschmied. In: Toggenburger Heimat – Jahrbuch 1956
Setz, A., Paul Stillhardt, Silberschmied und Metallbildhauer. Beilage zu den «Zuger Nachrichten» vom 8. Mai 1970
Interview mit dem Zuger Metallbildhauer Paul Stillhardt. In: Landis und Gyr Hauszeitschrift 1971, Heft 6, S. 37–39
Arbeitsgemeinschaft der St. Lukasgesellschaft, Neue kirchliche Kunst in der Schweiz 1976, Band 11: Wegweiser zu Werken 1962–1975. Standort der Werke unter Paul Stillhardt S. 106
Heidegger, Martin, Der Ursprung des Kunstwerkes. In: Holzwege. Klostermann, 4. Aufl. 1963, S. 7ff.
– Einführung in die Metaphysik. Niemeyer, 2. Aufl. 1958, S. 131

FOTONACHWEIS

Eugen Grau, Zug; Franz Klaus, Baar; Michael Stillhardt, Zürich

Drei Kayser in Tirol

VON HANS HOCHENEGG

Hier handelt es sich nicht um gekrönte Häupter, sondern um tüchtige Meister aus der kunstbegabten Familie *Kayser* (Kaiser, Keiser) aus Zug in der Schweiz. Diese hat seit Jahrhunderten und auch noch in unserer Zeit eine lange Reihe geschätzter Kunstschaffender hervorgebracht. René J. Müller nennt in seinem Werk über die Zuger Künstler und Kunsthandwerker¹ sieben Zinngießer, einen Goldschmied, sechs Uhrmacher, einen Hafnermeister, drei Buchdrucker, einen Maler aus jenem Geschlecht.

Die Zuger (Kayser) übten ihr Talent auch in den Nachbarländern aus. Drei von ihnen betätigten sich in Tirol. Zwar nur bei zweien liegen genaue Angaben über ihre Heimat vor, doch die Herkunft aller drei ist durch ihre Taufnamen gekennzeichnet. So nennt die Innsbrucker Chronik² einen am 31. März 1566 dort verstorbenen Hofplattner Wolfgang Kayser. Unwillkürlich lassen sich Beziehungen zur damals vielbesuchten Wallfahrtsstätte des hl. Wolfgang in nächster Nähe von Zug vermuten³. Die beiden anderen Kayser tragen den Namen Oswald. Sie waren nach dem Schutzpatron ihrer Heimatstadt, St. Oswald, benannt.

Vom vorhin genannten Wolfgang Kayser war leider wenig zu erfahren. Schriftlich überliefert ist, daß er im September 1565 einen Transport von Harnischen von Linz nach Innsbruck geleitet hat⁴. Seine Anstellung im Hofdienst läßt jedoch annehmen, daß er den Meistern der berühmten Harnischschmiede in Innsbruck zugehört hat. Näheres weiß auch der Ausstellungskatalog «Die Innsbrucker Plattnerkunst» (1954)⁵ nicht anzugeben, weder ein bestimmtes Werk noch die Dauer seiner Tätigkeit. Im Künstlerverzeichnis ist lediglich vermerkt, daß sein Name, wie vorhin gesagt, 1565 und auch 1566 erwähnt ist. Am 31. März 1566 befahl nämlich der Landesfürst Erzherzog Ferdinand II., nachzusehen, wieviel Besoldung der verstorbene Hofplattner Wolfgang Kayser empfangen habe⁶. Am 11. Juli 1566 bezahlte die tirolische Kammer dem Pfarrer von Innsbruck die «für Wolfgang Kaiser, gewesenen Hofplattner, und seine Frau gehaltene Besinknus und Begrebnus» mit acht Gulden⁷. Das war ein ziemlich hoher Betrag; er

spricht für das Ansehen des anscheinend ohne Vermögen verstorbenen Ehepaars.

Etwas mehr weiß man über den als Kunsttischler und Zeichner tätigen Jesuitenbruder Oswald Kaiser, geboren in Zug am 15. Oktober 1610, gestorben am 4. Mai 1686 in Eichstätt. Thieme-Beckers Künstlerlexikon⁸ berichtet, daß dieser Oswald Kayser in den Jesuitenkollegien Ingolstadt, Innsbruck, Bregenz und seit 1650 in Eichstätt als Tischler tätig war. Die 1608–1610 erbaute Jesuitenkirche in Hall in Tirol und noch mehr die 1627–1640 errichtete Ordenskirche in Innsbruck waren mit Altären, Chor- und Beichtstühlen, Kanzeln und Bänken auszustatten; er hatte demnach ein weites Betätigungsfeld. Außerdem bemerkt Heinrich Hammer in seiner «Kunstgeschichte der Stadt Innsbruck»⁹ aus den Ergebnissen seiner Forschung: «In einer Gruppe von Stuckzieraten in der Innsbrucker Jesuitenkirche, für die seit 1637 der Frater Oswald Kaiser Entwürfe anfertigte, hielt das Beschläg- und Rollwerk und weiterhin der Ohrmuschelstil seinen Einzug.» Der bescheidene Ordensmann hat demnach weit mehr bedeutet als ein gewöhnlicher Tischler!

Einem Schlossermeister Kayser begegnete ich im Verlauf einer Studie über die Haller Schlosser¹⁰. «Carl Oswald Keiser», der sonst meistens «Oswald Kayser» genannt ist, Sohn des Schlossermeisters Wolfgang Kaiser in Zug und der Maria Anna Scherer, war als wandernder Geselle nach Hall in Tirol gekommen und hatte dort am 20. Oktober 1681 die Agnes Pircher, Witwe des Schlossermeisters Gottfried Lindtner, geheiratet. Ehen mit Meisterswitwen verhalten zu sicherer Existenz; Liebe war Nebensache! Dank jener Verbindung nahm die Stadt Wolfgang Kayser am 17. November desselben Jahres als Bürger auf¹¹. Aus dieser Ehe sind im Haller Taufbuch zwei Töchter eingetragen. Frau Agnes wurde am 29. August 1693 begraben. Als ihr Nachlaß aufgenommen wurde¹², verzeichnete man: «Barschaft 4 Gulden, Wert der Kleider 5 Gulden, der Wäsche 3 Gulden, des Kupferzeugs 1 Gulden, des Geschirrs 1 Gulden und 33 Kreuzer» – das war also herzlich wenig; es spricht gewiß nicht von Reichtum.



Detail des Chorgitters
von Karl Oswald Kayser
in der Klosterkirche
an der Volderer Innbrücke

Stukkaturen nach Entwürfen
von Frater Oswald Kayser
in der Innsbrucker Jesuitenkirche

Kanzel und Kirchenstühle von Frater
Oswald Kayser
in der Innsbrucker Jesuitenkirche

Schon am 22. Oktober 1693 vermählte sich der Witwer mit der Kupferschmiedstochter Maria Albrecht. Aus dieser Ehe sind im Taufbuch fünf Kinder eingetragen. Allerdings wurden dem Oswald Kayser zwischen 1682 und 1704 elf Kinder begraben. Die Kindersterblichkeit war damals sehr hoch; zum Teil muß es sich um Sprößlinge gehandelt haben, die noch vor der kirchlichen Taufe gestorben waren.

Meister Oswald scheint in geordneten Verhältnissen gelebt zu haben. Ihm waren nämlich einige Ehrenstellen anvertraut. Die Haller Ratsprotokolle nennen ihn 1724 und 1725 als Verwalter des Sondersiechenhauses für die Leprakranken. Damals hat es noch in Mitteleuropa solche Krankheiten gegeben! Nach Oswalds Tod, er starb am 25. März 1726, mußte der Stadtrat an seiner Stelle auch einen neuen Vier-

telmeister wählen. Die Stadt Hall war damals in sechs Viertel eingeteilt, die alle von «Viertelmeistern» betreut wurden. Leider hat sich Kaysers Nachlaßinventar nicht erhalten. Wir hätten daraus etwas über seinen Vermögensstand und über die überlebenden Kinder erfahren.

Haller Familienschriften¹³ entnehmen wir, daß eine Tochter Maria aus Oswalds erster Ehe als Laienschwester Ignatia Eleonora dem Kloster der Dominikanerinnen in Lienz angehört hat. Im Aufnahmevertrag vom 16. Jänner 1709 verpflichtet sich der Konvent, die Bewerberin innerhalb eines Jahres einzukleiden und lebenslänglich zu versorgen. Der Vater, Oswald Kayser, hingegen verpflichtet sich, dem Kloster bei Verzicht der Tochter auf das väterliche oder mütterliche Erbteil 600 rheinische Gulden

zu je 60 Kreuzern als Einkleidungs- und Kostgeld zu erlegen und ihr ein Bett samt dem erforderlichen Leinen und Leibgewand mitzugeben. Alles dieses solle dem Kloster als Eigentum verbleiben. Am 16. Juni 1710 bestätigten die Klosterfrauen den Erhalt der ausbedungenen 600 Gulden.

Eine andere Tochter, namens Maria Barbara, geboren am 9. November 1697, heiratete am 17. Februar 1716 den wohlhabenden Geschäftsmann und späteren Haller Bürgermeister Franz Loren Hörmann¹⁴. Weil ihr einziger Sohn, Franz Xaver, in den

Franziskanerorden eintrat, ging das reiche Erbe der Hörmann auf die Tochter Maria Anna und deren Ehegatten Matthias Sebastian Wenger aus Villach über. Maria Anna, Oswald Kaysers Enkelin, wurde zur Ahnfrau eines durch Wohltun, Kunstsinn und Verdienste um das Gemeinwohl ausgezeichneten, später geadelten, doch im Jahre 1908 ausgestorbenen Haller Patriziergeschlechts. Aus weiblicher Nachkommenschaft entstammen der Familie Wenger zu Wiesenburg auch unter unseren Zeitgenossen namhafte Persönlichkeiten.



Die beruflichen Leistungen Oswald Kayzers sind wenigstens nicht zur Gänze verschollen. Arbeiten für private Besteller geraten meist bald in Vergessenheit. Eher finden sich Nachweise und Rechnungsbelege in Kirchen- und Gemeindearchiven. Auf solche Unterlagen gestützt konnte der ehemalige Prior des Servitenklosters an der Volderer Innbrücke östlich von Hall in seinem Kirchenführer¹⁵ mitteilen: «Der Vorraum wird durch ein Gitter vom Kirchenraum abgeschlossen, das der Schlossermeister Karl Oswald Kayser von Hall im Jahre 1682 hergestellt hat.» Ferner berichtet Professor Nikolaus Graß in seiner Abhandlung über das Haller Damenstift¹⁶ auf Grund der durchgesehenen Aktenstücke: «Die Schlosserarbeiten im Gartenhaus (errichtet um 1715) des Stiftes stammen vom Haller Schlosser Karl Oswald Kayser.» Neben diesen noch wohl erhaltenen, von großer Kunstfertigkeit zeugenden Arbeiten läßt sich ein längst nicht mehr vorhandenes Kuriosum nennen: «Dem Haller Raitbuch (Rechnungsbuch) von 1692 ist zu entnehmen: «Dem Oswald Kayser wird der Auftrag gegeben, das Narrenhäusl (einen Käfig für strittige Weiber) aus Rundeisen ‚egget‘ zu machen und solches ins Egg beim Pfeifferturm und der Brotbank zu setzen.» Der als Gefängnis benützte Turm stand neben dem Scherгентor am Unteren Stadtplatz zwischen den heutigen Häusern der Familien Wedl und Khuen¹⁷.

Eigentlich wäre den drei Kaysern aus Zug, über die ich hier alle erreichbaren Nachrichten wiedergegeben habe, noch ein vierter Kayser anzureihen. Im Haller Stadtarchiv liegt das Nachlaßinventar des «kuntreichen Buchbinders» Matthias Kayser aus dem Jahre 1687. Er und seine Angehörigen sind mehrmals in den Pfarrmatriken genannt, ebenso wie andere Träger des gleichen Familiennamens. Dieser war nämlich auch in der Haller Gegend verbreitet; ich fand ihn zum Beispiel im Mitgliederverzeichnis einer Bruderschaft in Thaur, um 1450. Ich getraue mich also nicht, jenen Matthias seinen Schweizer Namensvettern zuzurechnen. In seinem Fach muß er jedenfalls Tüchtiges geleistet haben; dies besagt schon das seiner Berufsangabe vorangesetzte ehren-

de Beiwort. Er hatte bei seinem Tod noch einige Forderungen gegen die Haller Jesuiten. Möglicherweise war er es, der ihnen die schönen, mit eingepreßten Ornamenten verzierten, weißen Lederbände geliefert hat. Sie befinden sich heute als Erbe vom einstigen Haller Jesuitenkloster in der Innsbrucker Universitätsbibliothek. In ihrer Gediegenheit bezeugen sie gleich wie die Arbeiten der Kayser aus Zug den hohen Stand alter Handwerkskunst.

ANMERKUNGEN

- ¹ René J. Müller: Zuger Künstler und Kunsthandwerker 1500–1900. Zug 1972.
- ² Konrad Fischnaler: Innsbrucker Chronik. Teil 5. Innsbruck 1934, S. 118.
- ³ Mitteilung von H.H. Prälat Univ.-Prof. Dr. Johannes Duft.
- ⁴ David von Schönherr: Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthaltereiarhiv in Innsbruck. Teil 1565–1587. In: Jb. der Kunstsammlungen des Kaiserhauses. Bd. 14, Teil II, Wien 1893, Regeste 9816.
- ⁵ Die Innsbrucker Plattnerkunst. Katalog der Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Innsbruck 1954, S. 30.
- ⁶ Schönherr's Regesten, wie oben, Reg. 9931.
- ⁷ Ebendort, Reg. 9969.
- ⁸ Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Hrsg. von Thieme und Becker, Bd. 19 (1926), S. 449. Den mit «J. R.» gezeichneten Beitrag verfaßte der Innsbrucker Kunsthistoriker Dr. Josef Ringler.
- ⁹ Heinrich Hammer: Kunstgeschichte der Stadt Innsbruck. Innsbruck 1952, S. 184.
- ¹⁰ Hans Hochenegg: Das Meisterbuch der Haller Schlosser, Uhr- und Büchsenmacher 1630–1819. In: Festschrift für Johanna Gritsch. Innsbruck 1973, S. 104 ff.
- ¹¹ Das Haller Bürgerbuch 1657–1751. Codex im Haller Stadtarchiv.
- ¹² Nachlaßinventar im Haller Stadtarchiv. Über 4000 Inventare. Fundgrube zur Familien- und Wirtschaftsgeschichte.
- ¹³ Josef Faistenberger: Geschichte der Familie Faistenberger. Ms. im Besitz des Innsbrucker Universitätsprofessors Dr. Christoph Faistenberger.
- ¹⁴ Hans Hochenegg: Die Wenger zu Wiesenburg. In: Festschrift für Nikolaus Graß. Bd. 2. Innsbruck 1975, S. 509 und 515.
- ¹⁵ P. Albuin Klingler OSM: Die Karlskirche in Volders. Innsbruck, um 1955, S. 23.
- ¹⁶ Nikolaus Graß: Das Haller Damenstift und seine Kunstdenkmäler. In: Haller Buch (Schlern-Schriften. Bd. 106), Innsbruck 1953, S. 388. Univ.-Prof. Dr. iur., rer. pol., phil. N. Graß, Ehrendoktor der Universität Freiburg i. Ue., stammt gleich Univ.-Prof. Dr. Christoph Faistenberger aus der Nachkommenschaft der Maria Barbara Kayser.
- ¹⁷ Vergleiche Franz Egger: Aus Halls vergangenen Tagen, Ms. im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, um 1950, S. 457, und Hans Hochenegg: Rechtsaltertümer aus Hall in Tirol. In: Festschrift für Hans Lentze, Innsbruck 1969, S. 322.

Kunstveranstaltungen

THEATER- UND MUSIKGESELLSCHAFT

Präsident: Dr. Jost Grob

Theater-Aufführungen

Arabella. Oper von Richard Strauß. Opernhaus Zürich
23. 9. 78

Der zerbrochene Krug. Komödie von Heinrich Kleist. Schauspielhaus Zürich
26. 10. 78

Ingeborg. Komödie von Curt Götz. Stadttheater Luzern
9. 11. 78

Madame Pompadour. Operette von Leo Fall. Stadttheater Luzern
9. 3. 79

Die Heirat. Komödie von Nikolai Gogol. Schauspielhaus Zürich
20. 3. 79

Musikalische Aufführungen

Orgelkonzerte in der St.-Oswalds- und St.-Michaels-Kirche Zug:

Guy Bovet, Genf/Romainmôtier, Virtuose und kuriose Orgelmusik
6. 9. 78

Paul Rohner, Zug, Choralchola St. Michael Zug. Orgelmusik und Gregorianik im liturgischen Festkreis
13. 9. 78

Charley Olsen, Kopenhagen, Bach und Messiaen
20. 9. 78

Peter Matthias Scholl, Saarbrücken, Deutsche Orgelmusik
27. 9. 78

Festkonzert Allgemeine Musikgesellschaft Luzern. Patronat: Stadtrat von Zug. Leitung: Ulrich Meyer, Solist: Malcolm Frager, Klavier. Werke von J. D. Stalder, L. v. Beethoven, J. Brahms in der Kirche St. Michael
20. 10. 78

Collegium Musicum Zug. Leitung: Peter Siegwart, Solistin: Praxedis Rütli, Klavier. Werke von H. Purcell, W. A. Mozart, J. F. Zbinden, B. Britten, protestantische Kirche Zug
1. 11. 78

Geistliches Konzert. Stadtorchester Zug. Kirchenchor Christ-König, Biel. Leitung: Peter M. Garst. Solisten: Tamara Hert, Sopran, Annelies Steffen, Alt. Werke von G. B. Pergolesi, J. Haydn, in der St.-Johannes-Kirche
26. 11. 78

Kammerkonzert I. Festival Strings Lucerne, Leitung: Rudolf Baumgartner, Solisten: Gunars Larsens, Violine, Markus Nykos, Cello, Werke von G. F. Händel, J. Pachelbel, J. S. Bach, L. Boccherini, F. Mendelssohn-Bartholdy, in der St.-Johannes-Kirche
5. 12. 78

Kammerkonzert II. Capella Clementina des Kölner Kammerorchesters. Leitung: Helmut Müller-Brühl, Solisten: Konrad Hünteler, Flauto dolce, Michael Mc Craw, Flauto dolce, Rainer Kußmaul, Violine, Roswitha Tromborn, Cembalo. Werke von J. S. Bach, in der St.-Oswalds-Kirche
11. 1. 79

Duo-Abend. Madeleine Nußbaumer, Klavier, Albor Rosenfeld, Violine. Werke von W. A. Mozart, L. v. Beethoven, J. Brahms, in der Halle des Zuger Rathauses
15. 3. 79

Passionskonzert. Messa da Requiem von Giuseppe Verdi. Bach-Chor, Schaffhausen, Orchester der Stuttgarter Philharmonie. Leitung: Hugo Käch, Solisten: Enriqueta Tarres, Sopran, Sylvia Anderson, Alt, Anton de Ridder, Tenor, Wolfgang Probst, Baß, in der St.-Michaels-Kirche
9. 4. 79

Kammerkonzert III. Frans Brüggem, Block- und Traversflöte, Wieland Kuijken, Gambe, Sigiswald Kuijken, Violine und Gambe, Gustav Leonhardt, Cembalo, Werke von G. Ph. Telemann, D. Scarlatti, A. Forqueray, Charles F. Dieupart, Jean-J. Cassanea de Mondonville, F. Couperin, in der St.-Oswalds-Kirche
28. 4. 79

THEATER IM BURGBACHKELLER

Leitung: Dr. Othmar Camenzind/Eugen Hotz

Zampanoo's Variété-Theater, Straßentheater auf dem Landsgemeindeplatz – Loosli-Marionetten, Der kleine Prinz, Die Geschichte vom Soldaten – Cés Keiser/Margrit Läubli, Das neue Programm Opus 9 – Schöne neue Welt – Theater für Kinder: Der Bärenhäuter – Literarisches Kabarett, Christof Stählin
Sept. 78

Die Drachödie, ein komödiantisches Spektakel – Skibbereen, englische und irische Folkmusik, Folk-Rock/Baladen – Benone Damian, Bukarest, rumänisches Volksmusik-Ensemble – Gaby Marchand/Chansonnier und Poet, Freiburger Gitarrist/Chansonnier
Okt. 78

Puppentheater für Kinder: D'Baumlüüt, Märchenspiel, Puppentheater für Erwachsene: D'Schnäggetaler – Wolfgang Haller: Felix Krull von Thomas Mann, Der Steppenwolf von Hermann Hesse – Dollar Brand/Abdullah

Ibrahim, der berühmte südafrikanische Jazzpianist – Valentinaden, Gastspiel des TamS München/Schwabing – Francis Bebey, Gitarrist und Poet, Kamerun, afrikanische Klänge und Rhythmen – Sprach- und Sprechspiele für Schüler mit Max Huwyler Nov. 78

Peter Wyßbrod/Pantomime – Für Kinder Max und Moritz, hüt, erzählt und gespielt von Peter Heutschi – Weihnachts-Konzert mit Martin Zürcher, Oboe und Blockflöte, Kaspar Guyer, Cembalo Dez. 78

Silvester-Vorstellung 10 Jahre Burgbachkeller mit Zuger Cabarettisten, mehrere Wiederholungen – Lake City Stompers, old time jazz Jan. 79

El Grito Andino, Musik aus den Anden/Indios Febr. 79

Rudolf Wangler / Alfred Knüsel / Guitara und Violoncello – Metrome Quintett Zürich, Jazzkonzert / Swing, Blues – Elsie Attenhofer / Georges Weiß, Cabaret: Wurzeln und Blüten März 79

Action Teatre London, I love you love me – Jazz Community mit Hans Kennel – Tutuabo Ghana, Afrika, afrikanische Musik und Tänze April 79

Erika Ackermann, Tanzpantomime – Contact-Trio, Jazz aus Deutschland Mai 79

Sylvia Jost / Hanns Dieter Hüsch, neues Programm: Sisyphus-Cirkus, Hoffnung und Zärtlichkeit, Kunst Stück auf Leben und Tod für Clowns Mai/Juni 79

ZUGER SPILLÜÜT

Leitung: Cäsar Rossi

Cabaret-Programm Zuger Narritäten-Markt, Texte von Cäsar Rossi, Klaus Frick u. a. 17 Aufführungen im Burgbachkeller Jan./Febr. 79

Amateurtheater Trixli, Dialekt-Lustspiel von Fritz Ritter in drei Akten. Fünf Aufführungen im Burgbachkeller Mai 79

STADTORCHESTER ZUG

Leitung: Peter Michael Garst

Symphoniekonzert im Casino Zug. Solist: Charles Dobler, Werke von Edvard Grieg und Ludwig van Beethoven, unter dem Patronat der Alice-und-Walter-Bossard-Stiftung 13. 4. 78

COLLEGIUM MUSICUM ZUG

Leitung: Peter Siegwart

Konzert in der evangelisch-reformierten Kirche Zug. Solistin: Praxedis Rütli, Klavier. Werke von Purcell, W. A. Mozart, Zbinden, Britten 1. 11. 78

Konzert in der Heilig-Geist-Kirche Hünenberg und in der Marienkirche Unterägeri zusammen mit dem Blockflötenquintett der Musikschule Zug (Leitung: Gertrud Flück). Solisten: Anna Lindal und Andreas Ehrismann, Violinen. Werke von Respighi, Dowland, Biber, Hindemith, J. S. Bach 24. 5. 79/10. 6. 79

MÄNNERCHOR ZUG

Leitung: Dr. Emil Alig

Laetarekonzert in der St.-Johannes-Kirche Zug. Mitwirkende: Männerchor Zug, Trachtengruppe Zug, Elisabeth Iten-Lüthold, Sopran, Peter Meier, Orgel, Ad-hoc-Orchester. Werke von W. A. Mozart und M. Prätorius 24. 3. 79

STADTMUSIK ZUG

Leitung: Jean Daniel Chollet

Umzug und Ständchen des Zentralschweiz. Turnfestes 7./8. 7. 78

Ständchen anlässlich der Schiffseinweihung «MS Zug» 19. 8. 78

Konzert im Shopping-Center Emmen, LU 23. 9. 78

Frühschoppenkonzert anlässlich der Zuger Herbstmesse 29. 10. 78

Marschmusikkonzert Premiere Cirkus Knie 7. 11. 78

Mitwirkung am «Räbeliechtli-Umzug» in Zug, Gut Hirt 18. 11. 78

Jahreskonzert der Stadtmusik in der Kantine L&G Zug. Werke von Doret, Hemmerling, Balissat 25. 11. 78

Mitwirkung anlässlich des Umzuges zum Empfang des Bundespräsidenten Dr. H. Hürliemann 7. 12. 78

Mitwirkung anlässlich der GV der FFZ 20. 1. 79

Ständchen anlässlich der Delegiertenversammlung des Z.Uo.V. vor dem Rathauskeller 24. 3. 79

Mitwirkung Weißer Sonntag 22. 4. 79

Konzert anlässlich der 100-Jahr-Feier der FFZ 4. 5. 79

Mitwirkung am Jubiläumsumzug der FFZ 5. 5. 79

Platzkonzert Herti Zug 15. 5. 79

Platzkonzert Gut-Hirt-Quartier 22. 5. 79

Galakonzert der Stadtmusik anlässlich «Walchwil 600 Jahre Zugehörigkeit zu Zug» 9. 6. 79

Platzkonzert auf dem Landsgemeindeplatz 12. 6. 79

Mitwirkung am reformierten Pfarreiwochenende in Zug 17. 6. 79

Platzkonzert Oberwil Zug, Leimatt 19. 6. 79

Mitwirkung, Platzkonzert am Seefest der FFZ 23. 6. 79

HARMONIEMUSIK DER STADT ZUG

Leitung: Ernst Egger

Promenadenkonzert auf dem Landsgemeindeplatz Zug 7. 7. 78

Konzert zum 50-Jahr-Jubiläum des Jodeldoppelquartetts in Zug, Curlinghalle 27. 8. 78

Jahreskonzert in der Kirche Gut Hirt, verbunden mit der Weihe des neuen Vereinsbanners, Werke von Clarke, Holst, Irvine, Sibelius, Godard, Mozart, Elgar 19. 11. 78

Empfang Bundespräsident Dr. Hans Hürliemann. Erster Auftritt als Corps der Zuger Beresina-Grenadiere, Festzug und Bankettkonzert 7. 12. 78

Weihnachtsgottesdienst in der Mitternachtsmesse in der Kapuzinerkirche 24. 12. 78

Mitwirkung am Weißen Sonntag 20. 4. 79

Mitwirkung am Jubiläum der FFZ 5. 5. 79

Mitwirkung an der Militärdirektorenkonferenz, Ständchen 30. 5. 79

Mitwirkung «Walchwil 600 Jahre Zugehörigkeit zu Zug» 10. 6. 79

Mitwirkung an Fronleichnams-Prozession 14. 6. 79

KADETTENMUSIK DER STADT ZUG

Leitung: Sales Kleeb

Kadettenkonzert in der Kantine Landis & Gyr, Werke von P. A. Grainger, C. Grundman, R. V. Williams, G. Holst im 1. Teil. R. B. Hall, J. M. Jarrett, R. Twerenbold, J. Warrington, S. Kleeb im 2. Teil 8./9. 6. 79

Gemeinschaftskonzert mit der Knabenmusik der Stadt Luzern im Kunsthause Luzern 19. 5. 79

Festkonzert zu Ehren des Bundespräsidenten Dr. Hans Hürliemann anlässlich der Walchwiler 600-Jahr-Feier 16. 6. 79

Konzert im Konzertsaal Enge in Murten 30. 6. 79

Platzkonzert zu Ehren des Gesamtbundesrates auf dem Kolinplatz 2. 7. 79

7 weitere Konzertanlässe in der Stadt Zug

Übertragung eines Radiokonzertes durch Radio DRS 28. 9. 78

ZUGER KUNSTGESELLSCHAFT

Präsident: Rainer Peikert

«Vorzugsweise». Sommerausstellung zugerischer Künstler Juli/Aug. 78

Fritz Wotruba, Bühnenmodelle und Zeichnungen / Kirche in Wien-Mauer Sept./Okt. 78

Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Heer, Wien, zum Thema: «Kunst ist Revolution und Konservation» 12. 9. 78

Kunstreise nach Solothurn und Wiedlisbach 21. 10. 78

BERG, BERGEN, GEBORGENHEIT, Ausstellung mit Heidi Bucher, Rudolf Buchli und Rolf Nyffeler Nov. 78

Der Heilige-Berg – ein Mythos wird wieder lebendig. Mit Sergius Golowin, Schriftsteller und Vertreter einer lebendigen Heimatkunde 8. 11. 78

Zuger Kunstmarkt 1978 7.–17. 12. 78

Zuger Buchillustratoren: Christian Bisig, Jürg Furrer, Bruno Gentinetta, Werner Hofmann, Ruth Hürliemann, Edith Schindler Dez./Jan. 79

Graphik aus der Sammlung der Zuger Kunstgesellschaft Dez./Jan. 79

Christian Staub, Fotografien März/April 79
Georg Karl Pfahler. Präkonzeptionen, Bilder, Farbräume. Einführung von Gottfried Honegger, Paris Juni 79

STIFTUNG MUSEUM IN DER BURG ZUG

Konservator: Dr. Rolf Keller

Konservieren, restaurieren, inventarisieren... 100 Jahre Historisches Museum Zug. Vorbereitung des Museums in der Burg Zug. Ausstellung im Zuger Kunsthhaus. 21. 4. – 20. 5. 79

Rahmenveranstaltungen:

Restaurieren von Gemälden und Skulpturen gestern und heute. Vortrag von Emil Bossard, Chefrestaurateur am Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft Zürich 3. 5. 79

Restaurieren von Textilien. Vortrag von Frau Dr. Anne Wanner 10. 5. 79

Führungen durch die Ausstellung durch Dr. R. Keller 29. 4. 79/18. 5. 79

Demonstrationen am Objekt durch Bruno Grimbühler, Restaurator am Museum

STIFTUNG LANDIS & GYR

Präsident: Gottfried Straub-Gyr

Kammerkonzert der Festival Strings Lucerne. Leitung: Rudolf Baumgartner, Solisten: Gunars Larsen, Violine, Markus Nyikos, Violoncello. Werke von G. F. Händel, J. S. Bach, L. Boccherini, F. Mendelssohn-Bartholdy. 2. Abonnementskonzert in der St.-Johannes-Kirche, Zug, unter dem Patronat der Stiftung Landis & Gyr 5. 12. 78

Ausstellung von Zeichnungen von Max von Moos, verbunden mit einer Feier zum 75. Geburtstag des Künstlers, in Anwesenheit von Bundesrat Dr. Hans Hürlimann. Begrüßung durch den Präsidenten der Stiftung, Herrn Gottfried Straub-Gyr. Würdigung des Werkes von Max von Moos durch lic. phil. Hansjörg Heusser, Verfasser einer Werkmonographie Max von Moos. Musikalische Umrahmung durch Edwin Küttel, Oboe, Gerold Merki, Fagott, Eve Landis, Cembalo, mit Werken von J. B. de Bois-mortier und J. M. Leclair 9. 12. 78

Liederabend: Italienisches Liederbuch mit Elisabeth Iten-Lüthold, Sopran, Kurt Widmer, Bariton, Jörg

Eichenberger, Klavier. Im Gotischen Saal des Zuger Rathauses 20. 2. 79

Kunstaussstellung: Hans Forster, Zug, Gemälde. Hans von Matt, Stans, Plastiken. An der Vernissage vom 26. 1. 1979 sprach Walter Koch, Emmenbrücke 27. 1. – 18. 2. 79

Kammerkonzert mit Werken des 18. Jahrhunderts. Ausführende: Frans Brügggen, Block- und Traversflöte, Sigiswald Kuijken, Violine und Gambe, Wieland Kuijken, Gambe, Gustav Leonhardt, Cembalo. Werke von Telemann, Scarlatti, Forqueray, Dieupart, Cassanéa de Mondonville, Couperin. Unter dem Patronat der Stiftung Landis & Gyr. Konzert in der St.-Oswalds-Kirche. 28. 4. 79

KANTONALES MUSEUM FÜR URGESCHICHTE

Vereinigung für Urgeschichtsforschung im Kanton Zug
Präsident: alt Rektor Max Kamer
Konservator: Rektor Dr. Josef Speck

Museumsführungen für Vereine, Schulen und Fachleute, Betreuung der Geländedenkmäler, Überwachung und periodisches Absuchen bekannter Fundplätze. Nachführung der archäologischen Fundstatistik des Kantons Zug

Archäologische Grabungen (in Zusammenarbeit mit der Kant. Denkmalpflege):

Cham, Pfarrkirche St. Jakob, Risch, Pfarrkirche St. Verena, Zug, Altstadtuntergasse 34 (Schlosser Acklin), Kolinplatz (Fridlin- und Kolinhaus), Bahnhofstraße 21 (Himmelsbach), Seestraße 5–9

Publikationen: Schrift 22 der Schriftenreihe des Kantonalen Museums für Urgeschichte: «Luzern in schriftloser Vergangenheit» (Sonderdruck aus «Luzern 1178–1978. Beiträge zur Geschichte der Stadt» 1978)

VERANSTALTUNGEN IM RATHAUS DER BÜRGERGEMEINDE ZUG

Leitung: Herbert Speck, Bürgerschreiber

Senfl-Ensemble: Renaissance-Musik 1. 6. 78

Kunstvereinigung des Schweiz. PTT-Personals: Gemäldeausstellung Nov. 78

Senfl-Ensemble: Renaissance-Musik 28. 3. 79

Frau Margrith Herzog: Handweberei-Ausstellung April 79

GALERIE AM FISCHMARKT

Leitung: W. Bommer

Rene Fendt (England), Malerei Juni/Juli 78

Rolf Anklin, Malerei/Zeichnung Sept./Okt. 78

Hans Eigenheer/Stefan Gritsch, Zeichnungen Okt./Nov. 78

Werner Andermatt, Aquarelle/Collagen Nov./Dez. 78

Bignia Corradini, Berlin, Malerei Jan./Febr. 79

Gertrud und Albert Hürlimann, Grafik, Malerei, Zeichnungen März/April 79

Varlin, Zeichnungen/Grafik April/Juni 79

Anton Egloff, Zeichnungen Juni/Juli 79

GALERIE EDERA, ZUG

Besitzer: Calagero und Margareth Gubernale

Permanente Wechselausstellung der Gruppe Edera: Otto Ineichen, Viola Motyl, Kurt Plaas, Margareth Gubernale, Lino Fiorentin, Sebastiano Marino / Ölbilder, Aquarelle, Tuschzeichnungen Okt./Dez. 78

Kurt Plaas / Thema: Zuger, liebt Ihr Eure Wiesen! Fotos, Zeichnungen, Bilder Juni/Juli 79

GALERIE KOLIN, ZUG

Leitung: Beat Iten, Kurt Zimmermann

Sommerausstellung: Louis Amann 1890–1961 / Alex Stocker 1926–1954 / Erich Bußlinger / Martin Zimmermann Juli/Aug. 78

Jan January Janczak, Polen, Bilder, Zeichnungen Aug./Sept. 78

Ernst Aklin, Zug, Multiples, Plastiken, Zeichnungen Sept./Okt. 78

Marcel Seitz, Römerswil, Bilder, Zeichnungen Okt./Nov. 78

Herta Wiederkehr, Menzingen, Bilder und Aquarelle Nov./Dez. 78

Jack Leu, Oberwil, Christian Moser, Baar, Martin Sutter, Baar, Keramik, Fotografie, Malerei Jan./Febr. 79

Martin Zimmermann, Bilder und Zeichnungen Febr./März 79

Lubomir Stephan, CSSR, Bilder und Objekte März/April 79

Peter Voser, Baar, Aquarelle, Zeichnungen, Ölbilder Juni/Juli 79

KUNSTHANDLUNG GOLDGASSE, ZUG

Besitzerin: Carla Renggli-Rosenberg, Graben 14

Françoise Renner, Aquarelle Sept./Okt. 78

Elso Schiavo, Originale und Grafik Nov./Dez. 78

Rolf Laub, Zeichnungen März/April 79

Kunsteier – Eierkunst April 79

Hans Küchler, Flugzeug-Zeichnungen Mai/Juni 79

BUCHHANDLUNG H. R. BALMER AG, ZUG

Lesung Lars Gustafsson (schwedischer Lyriker, Philosoph, Romancier und Kritiker) im Gotischen Saal des Rathauses 4. 10. 78

Lesung Hanna Johansen aus ihrem ersten Roman «Die stehende Uhr» 24. 10. 78

Lesung Bernd Jentzsch, Lyrik, Kindergeschichten 7. 11. 78

Professor Dr. J. R. von Salis liest aus seinen Lebenserinnerungen «Grenzüberschreitungen» im Gotischen Saal des Rathauses 3. 4. 79

Eveline Hasler, die Kinder- und Jugendbuchautorin spricht über das Thema «Die Lektüre des Kindes im Zeitalter des Fernsehens» 8. 5. 79

Maria Stader, die Opern-Sopranistin und Mozart-Interpretin, liest aus ihrer Autobiographie «Nehmt meinen Dank...» im Gotischen Saal des Rathauses 6. 6. 79

GALERIE ART-CLUB «ZOLLWEID», UNTERHÜNENBERG

Leiter: Daniel Bamert

«Junge Kunst» Förderung junger Künstler unter dem Patronat des «KIWANIS-Clubs» Lindenberg und der Galerie «Zollweid» Unterhünenberg, 19 Aussteller aus-juriert Juli/Aug. 78

Ge Geßler, Ottenbach Sept./Okt. 78
 Kommentierte Werkfilme von und mit Ge Geßler 21. 9. 78
 Heinz G. Beer, Luzern Okt./Nov. 78
 Coghuf (1905–1976) Aus dem Nachlaß des Künstlers Nov./Dez. 78
 Paul Stöckli, Stans, Rudolf Blättler, Luzern März/April 79
 Laimon Rose-Marie Berlinger, Flüelen, Adi Arzensek, Jugoslawien Juni 79
 GALERIE HOLLY, WALCHWIL
 Besitzerin: Trudy Mäusli, Bonstetten
 Arnold Klee, Bonstetten, Acrylbilder, Aquarelle Sept./Okt. 78
 Tonio Frasson, Luzern, Ölbilder, Aquarelle Okt./Nov. 78
 Annelies Ursin, Unterägeri, Batik-Miniaturen und Sonderschau javanischer Batiken Nov./Dez. 78
 Fred Knecht und Fritz Müller, Zürich, realistische und symbolisch-naive Interpretationen. Ölbilder Febr./März 79
 Agnes Kecskés, Budapest, Gobelins März/April 79
 Paul Stillhardt, Walchwil, Metallreliefs, Kupfer und Aluman April/Juni 79
 Fritz Thalmann, Oberwil, «Rund um den Zugersee», Öl- und Aquarellbilder Juni/Juli 79

Vortragsveranstaltungen

GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT DES KANTONS ZUG

Präsident: Dr. Robert Imbach

Ordentliche Generalversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug im Pfarreiheim Gut Hirt, Zug. Referat von lic. phil. Andreas Blum, Direktor Radio DRS: «Menschenrechte im Spannungsfeld» 30. 5. 79

GRUPPE ZUGERLAND DES BUNDES FÜR SCHWYZERTÜÜTSCH

Präsident: Franz Keiser

Die Gruppen Züri und Zugerland treffen sich anlässlich ihres 40jährigen Bestehens in Schwyz. Besuch des Bundesbriefarchivs, des Rathauses und der St.-Martins-Kirche 23. 9. 78

Anlässlich der Generalversammlung liest Julian Dillier heitere und ernste Lyrik in Obwaldner Mundart 3. 4. 79

KOLINGESELLSCHAFT ZUG

Präsident: Dr. Hans-Peter Häfeli

Wo Wild und Wald ums Dasein kämpfen. Filmabend von Franz Wiederkehr, Oberägeri 26. 9. 78

Sterbehilfe – Hilfe oder Nachhilfe beim Sterben? Vortrag von Pater Dr. Albert Ziegler, Zürich 31. 10. 78

Hat die Bibel recht? Was sagt die Archäologie? Lichtbildervortrag von Dr. theol. Walter Bühlmann, Eschenbach 5. 12. 78

Entwicklung wohin? Erfahrungen in Südamerika. Lichtbildervortrag von Sr. Clara Francisca Grünenfelder und Sr. Iniga Dober, Menzingen 20. 2. 79

Glaube und Gesundheit. Gesundheitsfördernde und gesundheitsbedrohende Aspekte des Glaubens. Vortrag von Prof. Dr. Ladislaus Boros, Cham 20. 3. 79

Kunstgeschichtliche Exkursion. Schwyz. Führung Dr. Josef Grünenfelder, Steinhausen 19. 5. 79

LITERARISCHE GESELLSCHAFT ZUG

Präsident: Dr. Johann Brändle

Kunst ist Revolution und Konservierung. Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Heer, Wien (zus. mit Kunstges.) 12. 9. 78

E. Y. Meyer liest aus seinem Roman «Die Rückfahrt», Generalversammlung 29. 9. 78

Reinhold Schneider – der Visionär, Vortrag von Dr. E. M. Landau, Zürich 30. 10. 78

Wolfgang Haller interpretiert «Felix Krull», «Der Steppenwolf» (zusammen mit Burgbachkeller-Theater 9./10. 11. 78

Pavel Kohout, tschechoslowakischer Schriftsteller, liest aus seinem Roman «Die Henkerin» 4. 12. 78

Nikolaus Haenel interpretiert «Der unsterbliche Österreicher» (zusammen mit Burgbachkeller-Theater) 23. 3. 79

MITTWOCHGESELLSCHAFT ZUG

Präsident: Dr. A. Stebler

Tätige Vulkane Italien. Tonbildschau von Marion und Claude Weber, Ruswil 17. 1. 79

Die offenen Teile des Bundesverfassungsentwurfs. Prof. Dr. iur. D. Schindler, Zürich 21. 2. 79

Die Stellungnahme des Kantons Zug zum Bundesverfassungsentwurf. Regierungsrat Dr. G. Stucky, Baar 14. 3. 79

Langfristige wirtschaftliche Tendenzen. Forschungsergebnisse der NAWU. Prof. Dr. H. C. Binswanger, St. Gallen 4. 4. 79

Verkehrskonzept Zug. Stadtingenieur H. Schnurrenberger, Zug 2. 5. 79

Exkursion: Ciba-Geigy Werke Kaisten (AG) und Meienberg (AG). Höhepunkte der älteren Geschichte und der modernen Wirtschaft unseres Nachbarkantons 29. 6. 79

SEKTION ROSSBERG SAC ZUG

Präsident: Richard Elsener

Traumberge der Welt. Dölf Reist, Interlaken (gemeinsam mit Techn. Vereinigung Zug und Foto-Club Landis & Gyr) 21. 9. 78

So erlebten wir die Karibik. Ernst Weiß und Hans Dautkus 6. 10. 78

Unsere Touren im Jahr 1978. Verschiedene Mitglieder 17. 11. 78

Spitzbergen-Expedition 1978. Silvio Matter, Baar 12. 1. 79

Die Flora am Roßberg. Otto Glanzmann, Cham 16. 2. 79

Bergunfall. Walter Müller, Zürich 16. 3. 79

Raumplanung im Berggebiet. Dr. F. Pfister, EAFV Birrmenndorf 20. 4. 79

ZUGER VEREIN FÜR HEIMATGESCHICHTE

Präsident: Dr. Albert Müller

Herbstexkursion. Besichtigung des Schlosses Elgg (ZH) unter Führung von Herrn Hans Georg Werdmüller von Elgg. Besuch der Klosterkirche Tänikon und Orientierung über die Baugeschichte der Klosterkirche sowie die heutige Eidgenössische Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landbau durch Dr. L. Hürlimann 30. 9. 78

Totalrevision der Bundesverfassung. Referat und Diskussion über staatsleitende Grundsätze einer Totalrevision unserer Bundesverfassung von Redaktor Oskar Reck, Basel 14. 11. 78

Frühjahrsversammlung 1979 im Gotischen Saal des Rathauses. Generalversammlung und Referat von Dr. phil. Ueli Ess über einen Zuger Hexen-Prozeß, dargestellt nach Akten des Malefizgerichtes 17. 5. 79

Gedenkfeier 450 Jahre Kappeler Milchsuppe in der Klosterkirche Kappel am Albis. Organisiert u. a. vom Verkehrsverband des Kantons Zug unter der Leitung von Vereinsmitglied Albert Merz 17. 6. 79

VERANSTALTUNGEN IN DER AULA LORETO

Schulveranstaltungen	20
Schulkonzerte	43
Musikalische Veranstaltungen	15
Theateraufführungen	21
Filmvorführungen	6
Ballettabende	5
Versammlung von Vereinen und Gesellschaften	19
Kursabende	18
Verschiedenes	6

DORFKULTURKOMMISSION BAAR

Konzert des Chores Audite Nova im Gemeindesaal Baar mit Cécile Zemp-Sigrist, Sopran. Leitung: Paul Kälin 15. 9. 78

Konzert der Feldmusik Baar in der Pfarrkirche St. Martin, Baar. Werke von J. Paston, H. Purcell, F. Schubert, N. Rimsky-Korsakoff, J. Stanley, A. L. Weber, T. Huggens, W. A. Mozart 3. 12. 78

Weihnachtskonzerte in der Kirche St. Martin, Baar, und in der Pfarrkirche Steinhausen. Ausführende: Markus Würsch, Trompete. Kammerorchester La Partita, Rüschiikon. Baarer Vokalensemble, Kirchenchöre Baar und Steinhausen. Leitung: Viktor Kaufmann, Werke von J. Strawinsky, T. Albinoni, G. F. Händel, G. Torelli

17. 12. 78

Jahreskonzert der Feldmusik Baar im Gemeindesaal Baar

20./21. 4. 79

Kunstaussstellung des Arbeitskreises «Alt Baar Aktiv» im Altersheim Neugasse mit graphischen Werken von Helmut Münch, Würzburg

1.–14. 6. 79

KULTURKREIS AEGERITAL

Kulturkommission Unterägeri

Konzert des Collegium Musicum in der Marienkirche Unterägeri. Werke von O. Respighi, J. Dowland, H. J. F. Biber, P. Hindemith, J. S. Bach

10. 6. 79

Serenade des Stadtorchesters Zug im Innenhof des Kintheims Dr. Bossard, Unterägeri. Werke von J. Ph. Krieger, L. Mozart, Ch. Gounod, A. Benz, G. Bizet

29. 6. 79

KULTUR-ZYKLUS CHAM-HÜNENBERG

Verkehrsverein Cham-Hünenberg

Bettagskonzert in St. Wolfgang. Ausführende: Winterthurer Barock-Quintett. Werke von J. Ch. Bach, A. Vivaldi, J. B. Schenk, F. Devienne, J. Haydn

17. 9. 78

Gastspiel-Theater Walter Roderer im Saal Heinrich von Hünenberg. Der Lückenbüßer, Lustspiel in 7 Bildern. Schweizerdeutsche Bearbeitung von Walter Roderer

5. 10. 78

Vortrag-Präsentation von Dr. K. Schnyder, stellvertretender Direktor der Nestlé AG, Cham und Vevey, über das Thema: Cham als Wiege einer Weltunternehmung – Nestlé. Aula Röhrliberg

3. 11. 78

Die Berner Troubadours, Fritz Widmer und Jacob Stickerberger singen ihre Chansons, Aula Röhrliberg

17. 11. 78

Musik. Drei Veranstaltungen mit Prof. Dr. Kurt Pahlen, für Erwachsene und Kinder, Aula Röhrliberg

13. 12. 78

Studentenmusik Einsiedeln. Leitung Pater Roman Bannwart. Saal Heinrich von Hünenberg

27. 1. 79

Cabaret Rotstift mit seinem Programm «Jä, nei!» Aula des Institutes Heiligkreuz

29. 3. 79

Auffahrtskonzert Collegium Musicum Zug, in der Kirche St. Jakob. Dirigent: Peter Siegwart, Werke von O. Respighi, H. I. Biber, J. Dowland, P. Hindemith, J. S. Bach

24. 5. 79

VEREINIGUNG ZUGER KÜNSTLER

Leitung: Annelies Ursin

Aktivitäten der Mitglieder

E: Einzelausstellungen, G: Gruppenausstellungen

Anklin Rolf

E: Galerie Fischmarkt Zug. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Bucher Franz

E: Galerie im Kornhaus Baden, Marghitola Luzern, Galerie Brättligäu Lenzburg, Freitagsgalerie Imhof Solothurn, Schweiz. Kreditanstalt Werdmühleplatz Zürich. G: Kursaal-Galerie Heiden, Xylon Wattwil, Ibiza, Internationale Biennale 78, «Die Schweizer Zeichnung 1978» Musée Rath Genf, Hemshofgalerie Ludwigshafen, Galerie Kornschütte GSMBA Luzern, Kunsthaus Glarus, Schweiz. Ausstellung alpiner Kunst im Helmhaus Zürich, Wanderausstellung Schweizer Originalgraphik Bern, Chur, MuttENZ, Kreuzlingen, Langenthal, Winterthur, Zürich, Art 79 Basel. Kunst am Bau: Wandrelief im Gemeindehaus Horw, Wandbild im Schalterraum der Gartenbau AG Niederberger + von Wyl in Kägiswil

Bürgi Anna Maria

E: Galerie Waldstätterhof Luzern, «Club Hrotsvit» Kunst und Frau. G: Galerie Suisse Paris: 12 artistes suisses, Unesco Paris: Groupe interne dialogue, Kunsthaus Zürich GSMBK im Foyer, Museum Allerheiligen Schaffhausen GSMBK

Furrer Jürg

E: Seon Kirche: Bach-Festwochen. G: Salone Int. dell'Umorismo in Bordighera. 2. Preis eidg. Energiespar-Plakatwettbewerb

Hafner Maria Elisabeth

E: Galerie Waldstätterhof Luzern, Kunst und Frau «Club Hrotsvit». G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise», Weihnachtsausstellung Kunsthaus Luzern, Rathaus Luzern Kornschütte GSMBA Sektion Innerschweiz

Hellmüller Angela

G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise», Pro Grigioni Italiano

Hellmüller Otto

E: Galerie im Riegelhaus Hüttwilen. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise», Kornschütte Luzern GSMBA

Hotz Eugen

G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Huber-Bavier Ursula

G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Hürlimann-Stiefel Gertrud

E: Galerie Fischmarkt Zug. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Hürlimann Albert

E: Galerie Fischmarkt Zug. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Merz Albert

G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Pothof Hans

G: Art 79 Basel, Kunstsalon Wolfsberg Zürich. Wandbild Kapelle Pflegezentrum Baar, Wandmalerei Pfrundhaus bei der St.-Oswalds-Kirche Zug

Schiavo Elso

E: Galerie Goldgasse Zug, G: Der Graphiker und sein Hobby in Galerie Commercio Zürich, Weihnachtsausstellung Galerie Commercio Zürich. 3. Preis Inserate Jean-Frey-Gruppe «YOUR AV». Bronze für Plakat Art Directors Club

Iselin-Waldis Venja

E: Bernerhaus Frauenfeld, Galerie Uster. G: Museum Allerheiligen Schaffhausen GSMBK, Galerie Atrium Basel, Keltenmuseum Hallein (Öst.)

Stillhardt Paul

E: Galerie Holly Walchwil. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Thalman Fritz

E: Galerie Holly Walchwil. G: Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Ursin Annelies

E: Galerie Holly Walchwil. G: Keltenmuseum Hallein (Öst.), Hellhof Kronberg/TS, DBR, Kunsthaus Zug «Vorzugsweise»

Werk- und Weiterbildungsbeiträge an junge Zuger Künstler 1979 durch den Regierungsrat des Kantons Zug

BILDENDE KÜNSTE

Rut Himmelsbach, Basel

Werkbeitrag von Fr. 5000.– zur Förderung des freien künstlerischen Schaffens

Christian Bisig, Zug

Werkbeitrag von Fr. 3000.– zur Herausgabe von Kunstblättern

Marianne Rüegg, Mettmenstetten

Weiterbildungsbeitrag von Fr. 7000.– für den Besuch der Akademie der Bildenden Künste in Wien

FOTOGRAFIE/FILM

Alfred Zürcher, Zug

Weiterbildungsbeitrag von Fr. 4000.– zum Studium in architektonischer Fotografie in New York

Peter Züsli, Zug

Werkbeitrag von Fr. 2000.– für ein Puppentheater für Jugendliche und Erwachsene

MUSIK

René Twerenbold, Hagendorn

Defizitbeitrag an die Kosten der Verlegung von eigenen Musikkompositionen

LITERATUR

Beat Eberle, Cham

Werkbeitrag von Fr. 3500.– zur Förderung des freien literarischen Schaffens

Christoph Theophyll Brändle, Zürich

Werkbeitrag von Fr. 3500.– zur Förderung des freien literarischen Schaffens

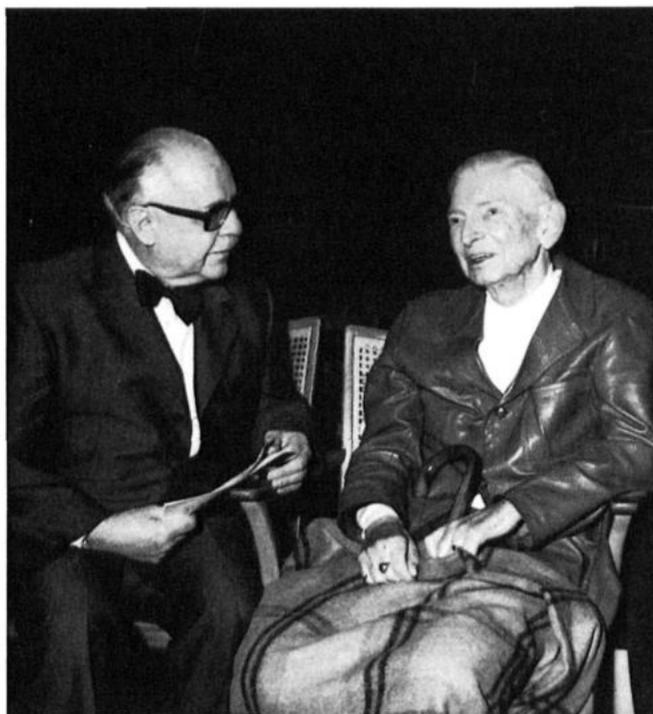
Veranstaltungen der Stiftung Landis & Gyr

Ausstellung Max von Moos und Feier zu seinem 75. Geburtstag

Am 9. Dezember 1978 eröffnete die Stiftung Landis & Gyr eine Ausstellung von Zeichnungen verschiedener Jahrzehnte in den Wandelgängen der Kantine. Damit verbunden wurde eine Feier zum 75. Geburtstag des Künstlers. Bundesrat Dr. Hans Hürlimann mit Gattin, Freunde und Künstler aus der Innerschweiz und Zürich, Persönlichkeiten des künstlerischen und kulturellen Lebens von Zug und anderen Städten, viele ehemalige Schüler der Kunstgewerbeschule Luzern haben den Künstler mit ihrer Anwesenheit geehrt.

Nach einer festlichen Einstimmung durch das Largo und Allegro des Bläsertrios op. 50 von J. B. de Bois-mortier begrüßte der Präsident der Stiftung Landis & Gyr, Herr Gottfried Straub-Gyr, die Gäste und entbot dem Künstler als einem der Großen der schweizerischen Kunst, dem eindringlichen Denker und Mahner unserer

Der Redaktor des ZNBL im Gespräch mit Max von Moos anlässlich der Feier zum 75. Geburtstag in Zug



Zeit, Glückwunsch und Dank. Das Larghetto und Largo aus dem selben Trio leitete über zur Würdigung des Werkes von Max von Moos durch lic. phil. Hansjörg Heusser, den Verfasser der als Dissertation eingereichten Werkmonographie. In einem Aufblitzen von Gedanken und Reflexionen leuchteten in rascher Folge wesentliche Züge des künstlerischen Schaffens von Max von Moos auf. Die Feierstunde fand ihren Abschluß mit der Sonate in D-Dur von J. M. Leclair. Die Ausführenden der musikalischen Umrahmung waren: Edwin Küttel, Oboe, Gerold Merki, Fagott, Eve Landis, Cembalo.

Die Feier zum 75. Geburtstag des Künstlers durch die Stiftung Landis & Gyr in Zug wurde zum letzten öffentlichen Akt für Max von Moos. Ein halbes Jahr später, am 28. Mai 1979, ist der Künstler gestorben und am 1. Juni nach dem Trauergottesdienst in der Kirche St. Maria zu Franziskanern in Luzern bestattet worden.

Dem Künstler Max von Moos und seinem Werk seien hier einige Worte des Gedenkens gewidmet. Sein ganzes Leben stand im Zeichen der vollen Hingabe für die Kunst, in seinem eigenen Schaffen und als Lehrer an der Kunstgewerbeschule Luzern. Seine außergewöhnliche Sensibilität und die schöpferische Anlage waren Erbstücke seiner Eltern, der feinfühlenden Mutter und des Vaters, der als Maler und späterer Direktor der Kunstgewerbeschule Luzern auch sein erster Kunstlehrer war, 1922/23. Es war die Zeit der großen Hodlerverehrung. Dann folgten sechs Jahre des Aufnehmens und Suchens in München von 1923 bis 1929. Erst nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt begann sich sein künstlerisches Schaffen in eigener Prägung zu entfalten. Wichtige Impulse gaben ihm die Tunesien-Bilder von Paul Klee. Es entstehen Darstellungen von orientalischen Traumstädten von lyrischer Grundstimmung. Mehr und mehr erhalten seine Bilder eine dunkle Hintergründigkeit. Sie werden persönliche Bekenntnisse aus der inneren Erfahrung der Bedrohung des Lebens durch dämonische Kräfte. Der Mensch erscheint als ein von Urängsten gequältes Wesen bis zur Steigerung der Untergangsstimmung von apokalyptischer Größe. Das Menschenbild wird in seiner Zerrissenheit, fratzenhaft, mit aufgeteilten und zersetzten inneren Organen, als Figuren vom Aussatz des Zerfalls und des Unterganges gezeichnet. Aber seine Werke sind im Zeichnerischen, dem Hauptinstrument seiner Kunst, und im Kolorit von hoher künstlerischer Qualität. Formal richtet sich Max von Moos nach der

griechischen Antike aus und erhält von ihr Maßstäbe der Form. Deshalb auch immer wieder zwischen seinen Chimären und Fratzen darstellungen Bilder von klassischer Schönheit. Und in den pessimistisch begründeten Bildern und Zeichnungen oft, wie ein Heimweh, Fragmente antiker Architektur. Gegen Ende der fünfziger Jahre setzt in seinem Schaffen eine tachistische Periode neben der figurativen Gestaltung ein. Mehrfach wendet er sich – als Antithetik zu seinem Gesamtwerk – religiösen Themen zu: Christus, Engel, Gestaltung christlicher Symbole. Dieser «Optimismus» wird zeitweise wieder überflutet von den Strömen des ihn bedrängenden und verfolgenden Pessimismus, der nach 1960 sich in Riesenbildern des Unterganges von Städten und Kolossalfratzen manifestiert.

Noch ist ein wesentlicher Aspekt zu würdigen: der Lehrer Max von Moos an der Kunstgewerbeschule Luzern. 1930 hat der Vater als Direktor der Schule das Risiko auf sich genommen, den aus München heimgekehrten, von Krisen heimgesuchten Sohn als Hilfslehrer einzustellen. Das Wagnis hat sich gelohnt. 1932 wird Max von Moos vom Regierungsrat als Fachlehrer für Figuren, Akt und Schriftzeichnen sowie für Form und Farbe und Paramentik gewählt und später mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Seine Sensibilität, Hingabe für die Kunst und eine außergewöhnliche intellektuelle Begabung waren hervorragende Voraussetzungen. Zudem stellte er an sich selber die höchsten Ansprüche. Er wurde zu einem Lehrer aus Leidenschaft, der seinen Schülern für die Kunstgestaltung mit seinen geistvollen Einführungen in die Kunstgeschichte und der formalen Größe und Qualität des künstlerischen Schaffens Unverlierbares schenkte. Die bleibende Dankbarkeit unzähliger Schüler wurde für ihn zur beglückenden Gegengabe. Sein Lehramt an der Kunstgewerbeschule dauerte von 1930 bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1969.

Das Bild des Menschen, Künstlers und Lehrers Max von Moos wäre unvollständig, würden wir nicht auch sein Verhältnis zum Kommunismus erwähnen. Unter dem Einfluß seines Freundes Konrad Fahrner hat sich Max von Moos schon früh mit dem Kommunismus ausein-



Max von Moos Harlequine, Tusche 1949

andergesetzt. Dadurch wurde sein Verhältnis mit den Behörden und der Schulleitung zeitweise getrübt. Es erklärt auch die große Zurückhaltung von Stadt und Kanton Luzern seinem künstlerischen Werk gegenüber. Die Anerkennung durch seine Vaterstadt kam erst spät: 1961 wurde im Luzerner Kunstmuseum erstmals eine größere Ausstellung seiner Werke durchgeführt, und 1966 wurde er mit dem Kunstpreis der Stadt Luzern ausgezeichnet. – Max von Moos hat sich, als er erkennen mußte, wie in Rußland die Freiheit, auch die künstlerische, mit Füßen getreten wird, vom Kommunismus abgewandt. Sein Wissen und seine Erfahrungen mit der praktischen Auswirkung dieser Ideologie haben ihn später zur klärenden Auseinandersetzung mit der Antithese Kommunismus und Christentum geführt. Seine Gestaltungen christlicher Themen weisen auf lichtvolle Ausblicke des Menschen Max von Moos hin.

Der Bildhauer Hans von Matt, Stans

Vom 27. Januar bis zum 18. Februar 1979 führte die Stiftung Landis & Gyr die Doppelausstellung Hans von Matt, Bildhauer, und Hans Forster, Maler, durch. Die Ausstellung wurde mit Recht als hochstehende künstlerische

Schau bezeichnet: das reife Werk eines Bildhauers, die harmonische Bildsprache eines Malers.

Von Hans von Matt waren Bronzeplastiken und Terracotten ausgestellt, Frauenakte und Torsi. Sie entstam-



men der späteren Schaffensperiode des Bildhauers und stellen eine Weiterentwicklung der blockartigen Gestaltung der frühen und mittleren Zeit dar. Schon nach 1950 setzte der Prozeß zur spannungstärkeren plastischen Gestaltung ein. Impulse dazu gaben ihm die Ausstellungen von Henri Laurens und Henry Moore, aber auch die mexikanische, die indische Kunst und die Negerplastik. Zu diesem Prozeß eine Äußerung des Künstlers vom 26. Mai 1979: «Ich begann dann durchbrochene Plastiken zu gestalten. Die einzelnen Volumen einer Figur wurden rundplastisch. Die nun entstehenden Durchbrüche wurden bewußt geformt und spielten eine wichtige Rolle, und die Komposition erhielt ein räumliches Gepräge. Auch heute noch verfolge ich dieses Ziel.» – Noch ist die Harmonie der weichfließenden Formen da, aber das Ganze wirkt spannungsgeladener und ist erfüllt von na-

türlicher Kraft. Anmut und Kraft verbinden sich zur vollen künstlerischen Einheit. Die Werke von Matts an der Ausstellung haben denn auch die Besucher stark beeindruckt.

Der Kunstweg des Bildhauers Hans von Matt begann schon früh. Und er war voller Peripetien. Hans von Matt ist der Sohn einer alteingesessenen Stanser Familie, sein Vater war eine über die Innerschweiz weit hinausragende Persönlichkeit, Landamman von Nidwalden, Nationalrat, Redaktor. Wie reich das geistige und künstlerische Erbe der Familie ist, bezeugen in vielfältiger Weise drei Söhne: Hans, der Bildhauer und Schriftsteller, Josef, der Dichter und Schriftsteller, Leonard als Fotograf und Buchgestalter. – Hans besuchte das Gymnasium in Stans, darnach für ein Jahr, 1918, die Kunstgewerbeschule in Luzern, von der er 1919 an die Ecole des Beaux Arts Genf wech-

selt. 1920 lebte er in Florenz, wo ihn das «Botticelli-Erlebnis» tief erregte, wie 1921 die Begegnung mit dem Expressionismus, als er in München an der Akademie der Bildenden Künste studierte. Noch stärker aber waren die Eindrücke und Impulse, die er 1923–25 in Paris empfing, vor allem durch André Lothes «Courbes et droites», dem künstlerischen Kanon vom Zusammenspiel der Kurven und Geraden und ihrer Harmonie. Diese Jahre waren auch die Begegnung mit dem Kubismus. In der Zwischenzeit, 1923, hat er sein erstes Atelier in Stans bezogen. Im Vordergrund seines künstlerischen Schaffens steht in diesen Jahren die Malerei. Paris bedeutet für die folgenden Jahre eine völlige Lösung von der Natur und vom Naturalismus. Damit verbunden ist das Ringen um die gereinigte Form und in der Folge das Erarbeiten einer eigenen Form. In den dreißiger Jahren entfaltet sich in diesem Zeichen sein plastisches Schaffen. Entscheidend wird die blockhaft gefaßte Gesamtform, die Reduktion der einzelnen kleinen Volumen zu großen, geschlossenen Volumen. Als Idealform erstrebt er bis in die fünfziger Jahre die reine, in sich ruhende Form. Als Wesenselement seiner Werke kommt dazu das Lyrische. Beides, die reine geschlossene Form und das Lyrische machen das Wesen seiner plastischen Gestaltung während eines Vierteljahrhunderts aus. Man denke an die Mädchenfiguren, an die Köpfe, an die Madonnen, an die Bronzen und Terracotten, an die Freiplastiken und Reliefs. Sie strahlen in Verbindung beider Elemente Anmut aus, herbe Schönheit.

Von seinen Hauptwerken als öffentliche Aufträge nennen wir: Bronzefigur vor der Landesbibliothek in Bern / Isabelle-Kaiser-Denkmal in Beckenried / Ritter Melchior-Lussy-Denkmal in Stans / Steinrelief im Kunsthaus Luzern / Denkmal für den Maler Joh. Melchior Wyrsh in Buochs / Madonna in Bronze auf dem Hofbrunnen in Chur / Zwei Bronzegruppen vor der Pfarrkirche in Vaduz / Bronzefiguren vor dem Gemeindehaus in Hinwil / Freiplastik in Bronze beim Postgebäude in Stans.

Noch ein kurzes Wort zum Schriftsteller Hans von Matt. Wie reich und qualitativ dieses Schaffen ist, bezeugt die Verleihung des Kulturpreises der Innerschweiz an den Schriftsteller 1969 (die Auszeichnung von bildenden Künstlern ist durch die Statuten ausgeschlossen!). – Wie für den Bildhauer, so steht auch für den Schriftsteller Hans von Matt der Mensch im Mittelpunkt. Die Innerschweiz verdankt ihm eine Reihe fundierter und lebendiger Biographien: Konservator Dr. Paul Hilber, Luzern / Der Maler Caspar Herrmann / Maler und Tänzer Anton Flüeler / Der Bildhauer Joseph Maria Christen / Der Maler Hans Emmenegger / Der Maler Hans Beat Wieland / Annemarie von Matt / Der Maler Heinrich Danioth / Dr. h.c. Kuno Müller.

Wir staunen ob dem Reichtum und der Vielfalt im Schaffen des Bildhauers und Schriftstellers Hans von Matt. Daß das Schöpferische auch im Achtzigjährigen noch lebendig ist, belegt das kürzlich erschienene Buch «Wanderungen mit Meinrad Inglin».

Der Maler Hans Forster, Zug

«Jugend und Heimat bedeuten für Hans Forster eine dichte Folge von schicksalhaften Erlebnissen, die vor 60 Jahren in Schwaderloh, einem kleinen Dorf auf dem Seerücken im Thurgau begann», schreibt Prof. Hans Ess 1977 in seiner Einleitung zu einer Bildermappe des Malers.

Schon in früher Kindheit wird Hans Forster als Jüngster einer kinderreichen Handwerkerfamilie in einem Waisenhaus in die Isolierung getrieben. Versuche, in verschiedenen Tätigkeiten mündeten in die Ungewißheit, aus der ihn, fast tröstlich, der Aktivdienst während des Zweiten Weltkrieges riß. Einige Jahre nach Kriegsende beginnt er zu zeichnen und zu malen. Es sind tastende Versuche, die ihn erst 1952/53 durch den Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich dem nun ersehnten Lebensziel der Malerei näherbringen. Stipendien der Stadt Zü-

rich 1954 und 1955 bedeuten Anerkennung und Festigung seiner künstlerischen Laufbahn. Sie ermöglichten ihm Reisen mit entscheidenden Anregungen in Paris und München. Von seinen frühen Themen der Trostlosigkeit und Vereinsamung in figurativen Darstellungen führt die Entwicklung in einem langen Prozeß menschlicher Klärung und künstlerischer Reifung, gefördert durch einen Aufenthalt in Florenz, zur Besinnung auf die Urthemen des Lebens, das Licht mit seinen Brechungen in den Farben im Gegensatz der Schatten und seiner dunklen Gründe. Diese Klärung und Vertiefung der Lebensschau findet ihren künstlerischen Ausdruck in einer abstrakten Bildsprache, die 1958 in einer größeren Ausstellung im Wolfsberg in Zürich vorgestellt wird, zusammen mit Adolf Herbst, dem so verschiedenen und durch den Primat der Farbe doch so verwandten Künstler.



Hans Forster im Atelier

Die Entwicklung der Malerei von Hans Forster seit dieser ersten Ausstellung im Wolfsberg in den zwanzig Jahren bis heute bedeutet eine stets wachsende Entfaltung der farbigen Bildsprache, in der Verfeinerung ihrer Werte, der reichen Skala von Kontrasten und Übereinstimmungen, in der Polarisierung und Harmonisierung der Farben und Tonwerte und in der klaren oder verhüllten Transparenz. Auf diesem Weg zur ureigensten künstlerischen Aussage haben ihm die Maler Georges Braque und René Auberjonois viel bedeutet.

In den sechziger Jahren werden Werke im Besitz der Stadt Zürich in Linz (Österreich) ausgestellt. 1962 findet eine zweite Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg Zürich statt, es folgen Ausstellungen in Boswil, Hamburg, Frauenfeld, nach 1970 in Zürich, Arbon, Winterthur, 1973 die dritte, vielbeachtete Ausstellung im Wolfsberg,

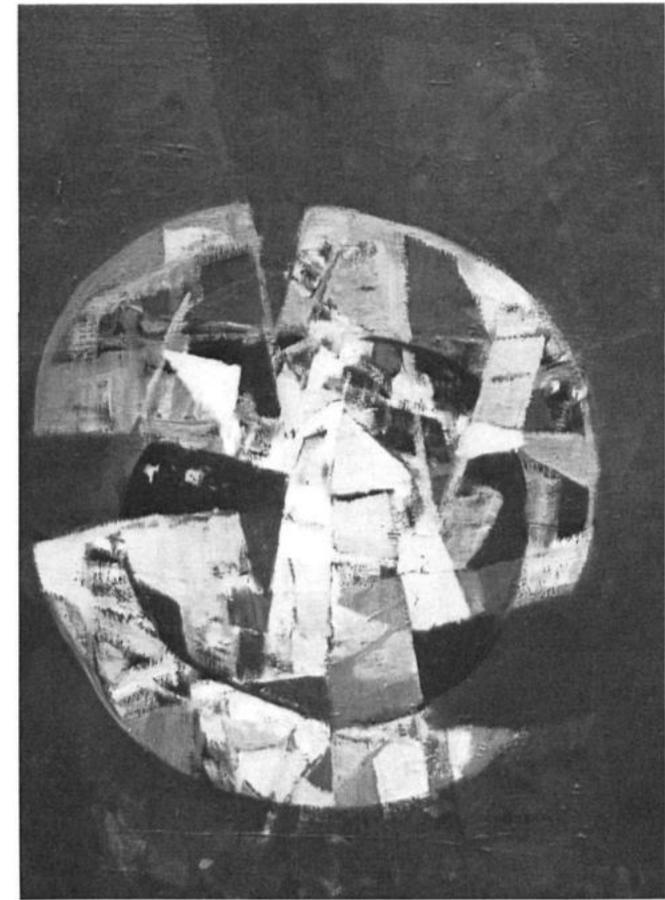
dann in Emmen, Frauenfeld und Trubschachen. 1969 gestaltet er Glasfenster im Schulhaus Huben Frauenfeld, 1973/75 entsteht der große Wandteppich für die reformierte Kirche in Steckborn.

In der Ausstellung der Stiftung Landis & Gyr waren Werke zu sehen, die von 1970 bis 1978 entstanden sind. Titel wie Licht, Licht und Schatten, Lichtform, Lichtquell, Lichtstele – Die Nacht, die dunklen Zeichen, zwischen Schatten, Störung eines Lichtkreises, weisen auf das Grundthema seiner Kunst hin: Licht und Dunkel, das Leichte und Schwere, das Gute und Böse, Liebe und Haß.

Wie nun der Maler diese Thematik abwandelt, seine Gedanken und Gefühle in Farben transformiert, die Gegensätze auf der obersten Farbschicht spielen oder aus Hintergründen herausdämmern läßt, den beglückenden

Sieg des Lichtes darstellt oder das Licht nur im mühsamen Kampf aus Schattengründen dringen läßt, wie er immer wieder die Bedrängnis der Helle durch das Dunkel andeutet, in vielfältigen Schichten, stets wechselnden Gliederungen, oft wie in Gittern gefangen oder durch Fenster geschaut, von einer höhern Lichtquelle erleuchtet, aus der Tiefe oder aus sich herausbrennt, hier in blendendem Weiß und Gelb zum vollen Orange wachsend, dann in roter Feuerglut, dort in dunklem Braun, erloschenem Rot, kaltem Blau, vom düstern Grau hin zu dunklen Schattengründen. Man spürt die Sensibilität des Malers, die Nöte der Bedrängnis, die Bedrohung durch das Unbekannte, Unheimliche, die Aggressionen dunkler Mächte. Aber ebensowohl die Allgegenwart des Lichtes, immer wieder aus dem Dunkel herausbrechend, die Schatten der Bedrohung besiegend, herausleuchtend, das Dunkle in die Helle brennend. Man müßte von der Transparenz der Bilder Forsters sprechen, dem Durchscheinen mehrerer Schichten, dem strahlenden Gerüst der formalen Gliederung, von der Abstufung der Farben, von den lauten Tönen bis hin zu den leise verklingenden, von der jedem Thema und Bild gemäßen Tonalität, um etwas vom Reichtum der künstlerischen Gestaltung anzudeuten.

Einen Höhepunkt der künstlerischen Gestaltung bedeutet das Tryptichon «Werden, Sein, Vergehen» von 1975/76. In der farbigen und formalen Eigenständigkeit der drei Teile, zugleich aber in der Zuordnung der Seitenbilder zum Mittelteil und dessen Gestaltung als Hauptthema besteht die Kunstform des Ganzen. Dadurch erhält das Tryptichon zum Symbolwert der Farben noch eine neue Dimension des Geistigen und Seelischen.



Ausstellung Museum in der Burg Zug

Unter dem Motto «100 Jahre Historisches Museum Zug. Konservieren, restaurieren, inventarisieren... Vorbereitung des Museums in der Burg Zug» führte die Stiftung Museum in der Burg Zug vom 21. April bis 18. Mai 1979 im Kunsthaus eine instruktive Ausstellung durch. Der Konservator des Museums, Dr. Rolf Keller, hatte die Ausstellung so konzipiert, daß 1. die Entstehung des Historischen Museums, dessen Eröffnung im Rathaus 1879 und die bewegte Geschichte bis in die Gegenwart dargestellt wurden, 2. Einblicke in die Restaurierung von Museumsobjekten verschiedener Gebiete geboten wurden und 3. die sorgfältigen Bauuntersuchungen der Burg

als grundlegende Voraussetzung für die Restaurierung der Burg sichtbar gemacht werden konnten.

An der Eröffnung der Ausstellung, Samstag, den 21. April 1979, umriß der Präsident des Stiftungsrates, Regierungsrat Dr. Anton Scherer, den Sinn eines Historischen Museums in unserer Zeit und wies im Überblick auf den Museumsbestand hin. Sein Dank richtete sich an alle Mitarbeiter dieser Ausstellung, vorab an den planenden und leitenden Kopf, Konservator Dr. Rolf Keller. In die Ausstellung und ihren Aufbau gab anschließend der Konservator wegleitende Hinweise und Erklärungen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung und des Interesses stand das Konservieren und Restaurieren von Gemälden, Figuren aus Holz, Skulpturen, Textilien und archäologischen Funden. Im Erdgeschoß waren bedeutende Werkgruppen in verschiedenen Phasen der Restaurierung ausgestellt: Originale Steinskulpturen von St. Oswald, Teile des Altars von 1519, zwei Altarflügel. Die größten Schwierigkeiten der Museumsobjekte bereitete die Restaurierung der stark ausgewitterten und absandenden Steinskulpturen. Die Restaurierung der bedeutenden Originalskulpturen von St. Oswald, mit der Festigung des Sandsteins und der Freilegung noch vorhandener Resten der Bemalung und Vergoldung, hat das Museum in der Burg seit dem Frühjahr 1973 beschäftigt. In Zusammenarbeit des Petrographen der ETH, Prof. Francis de Quervain, des Institutes für Denkmalpflege an der ETH und des Restaurators Oskar Emmenegger konnte das schwierige Problem der Steinkonservierung nach vielen Versuchen gelöst werden. Nach einem Jahr der Experimente mit verschiedenen Festigungsmitteln am Stein der Skulpturen konnte mit den Phasen des langwierigen Arbeitsprozesses begonnen werden: 1. Mit weichem Pinsel wurden die Ablagerungen von Werkstaub und Schmutz vorsichtig entfernt. 2. Vorfestigung mit Kieselsäureester, um die Figuren anfassen und transportieren zu können. 3. Drei Wochen die Vorfestigung an Ort und Stelle wirken lassen. 4. Transport ins nahe Magazin der Steinmetzhütte. Trocknen lassen der untern Partien. 5. Vorfestigung der untern Partien, nach sechs Wochen Wiederholung der Vorfestigung. 6. Spezielle Festigung der aufgebrochenen Schalenbildungen mit einer Schlemme aus Steinmehl, Kalk und Traß, die hintergossen wurden. Unter nicht aufgesprungene Schalen wurde Festigungs- und Füllmaterial durch kleine Bohröffnungen injiziert. 7. Entsalzung der Figuren in Wasserbädern. 8. Hauptfestigung: Auftrag mit Pinsel oder Berieseln der Figuren durch Sprühdüsen in einer Sprühkabine. Bei den noch absandenden Partien mußten zwei- bis dreimalige Nachfestigungen vorgenommen werden.

Erst nach dieser Festigung konnte die Freilegung und Konservierung der noch vorhandenen originalen Fassung begonnen werden. Mit dem Skalpell und chemischen Mitteln legte man vorerst die aus der Zeit nach 1930 stammende grau-grüne Farbschicht frei. Darunter lag eine schwarze Kruste, die ebenfalls entfernt wurde, bis die originale farbige Fassung sichtbar war. Zur Lesbarkeit der noch vorhandenen Fassungsreste in den Gesichtspartien wurden leichte Retouchen mit Kasein und Pigmenten angebracht.

Die Hauptarbeit der Festigung besorgte unter der Leitung des Restaurators Oskar Emmenegger der Zuger

Steinmetz Andreas Walser. Zusammen mit Restaurator W. Arn, Bern, führte er auch die Freilegung und Konservierung der Fassung durch. – Für die museale Aufstellung in erhöhter Lage im Untergeschoß der Burg sind neun originale Steinplastiken von St. Oswald bereit, die vier Figuren der Chorstreben von Ulrich Rosenstain und fünf Figuren von den Strebepfeilern der Seitenschiffe.

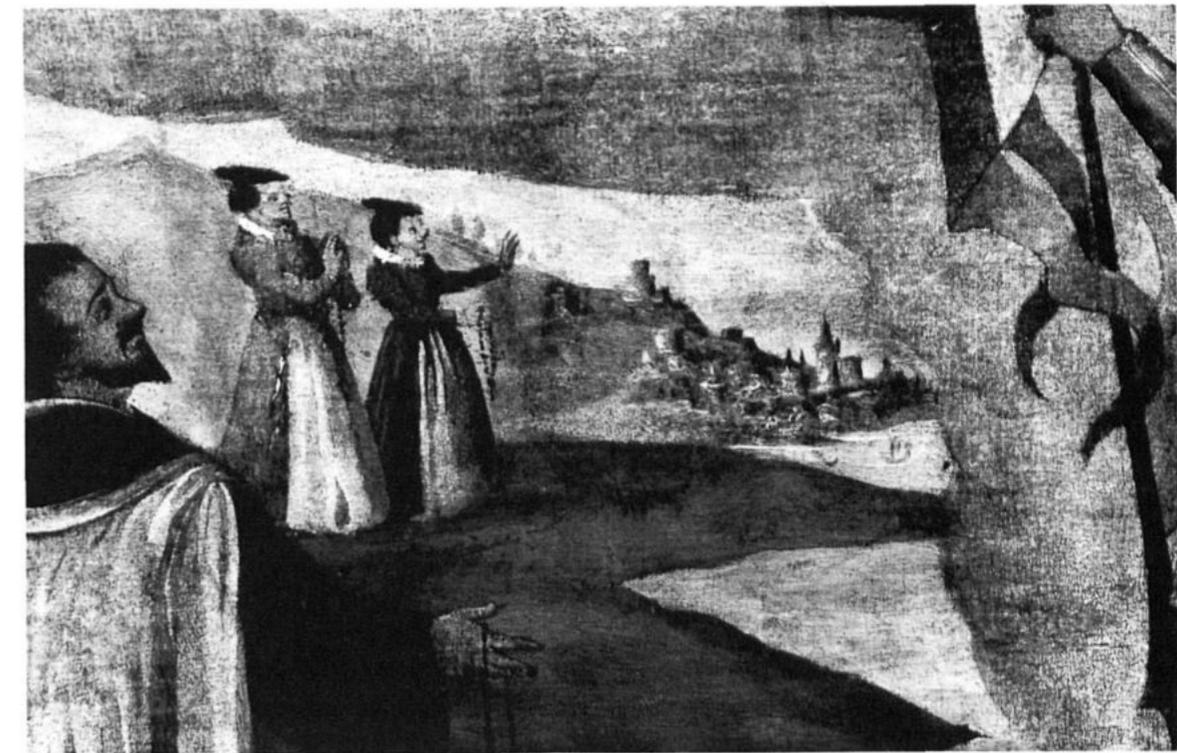
Im Erdgeschoß des Kunsthause waren als wichtige Restaurierungsobjekte auch Teile des Altars von 1519 und zwei Altarflügel eines spätgotischen Altars vom ersten Viertel des 16. Jahrhunderts ausgestellt. Der Altar von 1519 umfaßt heute noch folgende Teile: zwei bemalte Flügel von «Ienhart rihiner maler zug» und «Jörg Umuet maler zug», drei vollplastische Figuren: Maria mit Kind, St. Wolfgang, ein hl. Papst (St. Urban), zwei Relieffiguren: St. Bartholomäus, St. Jakobus der Pilger, drei Apostelbüsten der Predella, Petrus, Paulus, Johannes, Predella-Architektur, drei Rundbogen, Arkaden mit Stabwerk und Ranken, zur Aufstellung der Apostelbüsten. Auf der Rückseite der Predella sind zwei Engel, die das Grabtuch Christi halten, gemalt. Die beiden Altarflügel stellen die Kreuzabnahme und die Grablegung Christi dar. – Die zwei bemalten Flügel eines andern Altars stellen dar: Rechter Altarflügel, Innenseite: St. Dorothea und St. Elisabeth; Außenseite: Begegnung von Joachim und Anna vor der goldenen Pforte. Linker Altarflügel, Innenseite: St. Oswald und St. Verena; Außenseite: Rückweisung des Opfers von Joachim durch den Hohepriester.

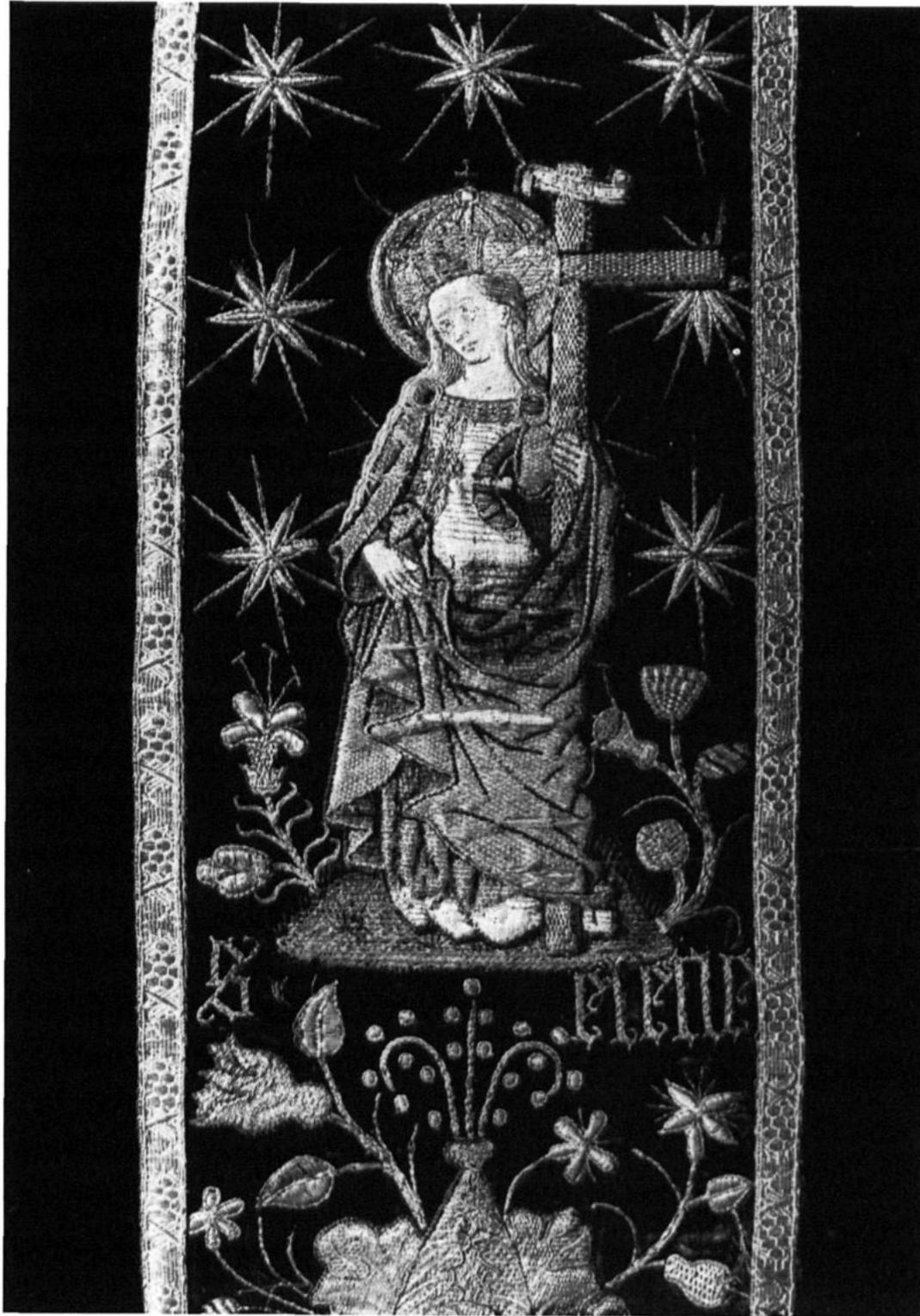
Der Altar von 1519 und die zwei beidseitig bemalten Altarflügel sind am 2. Dezember 1976 vom Städt. Werkhof in Zug nach Zürich transportiert und der Restaurierungswerkstätte des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaft (Leitung Dr. Hans A. Lüthy) zur Beurteilung und Restaurierung übergeben worden. An der Ausstellung waren die Holzfiguren St. Urban, St. Wolfgang, das Holzrelief St. Jakobus, die Holzbüste St. Johannes d. Ev. und die zwei Altarflügel in einzelnen Phasen der Restaurierung zu sehen. Dadurch wurde auch dem Laien die Vielfalt der Arbeitsprozesse und die besonderen, immer wieder veränderten Schwierigkeiten der Restaurierungen verständlich. Die Restaurierung des Altars von 1519 bereitet auch deshalb ungewöhnliche Schwierigkeiten, weil eine anfangs der dreißiger Jahre fragwürdige Restaurierung rückgängig gemacht werden mußte. – Unter der Leitung des Chefrestaurators Emil Bosshard wird die Restaurierung dieser Museumsobjekte im Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft von der erfahrenen und einführenden Restauratorin Gabriele Englisch durchgeführt. Eine sinnvolle Ergänzung zu den ausgestellten Restaurierungsbeispielen bildete der Vor-

Vierzehn-Nothelfer-Bild, 1622 datiert, Tempera auf Holz, Ausschnitt

Oben: nach der Reinigung und Freilegung

Unten: nach der Restaurierung mit den Retouchen

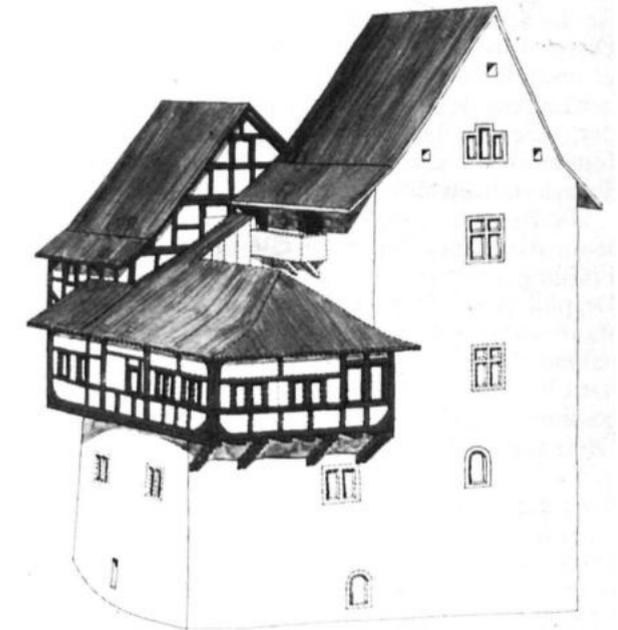
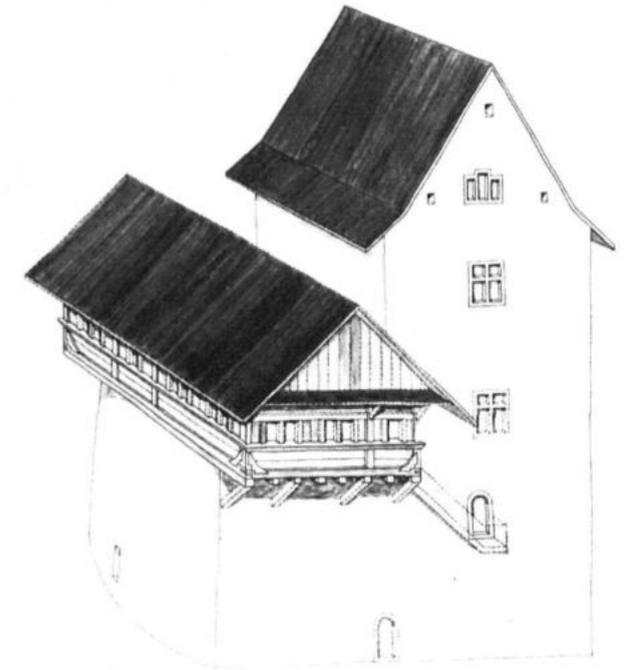




Oben: 1548 Chronik des Johannes Stumpf. Älteste bekannte Darstellung der Stadt Zug. Ausschnitt mit Burg, vergrößert
Rekonstruktion des Zustandes von 1548



Unten: 1631 Bildscheibe des Ratsherrn Hauptmann Paul Stocker, von Melchior II Müller. Ausschnitt mit Burg, vergrößert
Rekonstruktion des Zustandes von 1631. Zeichnungen von Toni Hofmann



trag von Chefrestaurator Emil Bosshard über «Restaurieren von Gemälden und Skulpturen gestern und heute» vom 3. Mai.

Das Vorgehen und die Technik der Restaurierung von Gemälden wurde ebenfalls an einer Reihe von Bildnissen und Szenenbildern in eindrücklicher Weise dokumentiert – Arbeitsvorgänge der Restaurierungen von Bruno Grimbühler, des jungen Mitarbeiters des Konservators und tüchtigen Restaurators. Für die Illustration haben wir ein besonders instruktives Beispiel ausgewählt: die Vierzehn-Nothelfer-Tafel von 1622. Dieses schwierige Restaurierungsstück, ein Temperabild auf Holz, das fast zur Unkenntlichkeit eingeschwärzt war, und dessen Bildträger, zwei Holzbretter, verschoben und beschädigt war, wurde von Restaurator Oskar Emmenegger, Merlischachen, durchgeführt. Die erste Abbildung zeigt den Zustand eines Details nach der Reinigung und Freilegung, die zweite nach der vollendeten Restaurierung mit Retouchen.

Eine Abteilung, die bei den Besuchern der Ausstellung viel Interesse fand, war die Restaurierung von Textilien, Fahnen, Männer- und Frauentrachten, vor allem sakraler Stücke wie Kaseln (Meßgewänder), Kelchtücher, Bursen, Versehtuch. – Zu sehen war das interessanteste Stück unserer Fahnenammlung, das Saubanner (15. Jh.), das im Schweiz. Landesmuseum in Zürich in einem langen Reinigungs- und Restaurierungsprozeß wieder auf den Originalzustand zurückgeführt und ausstellungsbereit gemacht wurde. Die Hauptarbeit hat Sabine Lange unter der Leitung des Chefs der «Militärabteilung», Peter Mäder, geleistet. Dieser hat auch die Paradeuniform des französischen Garderegiments und die Uniform eines Scharfschützen-Offiziers für die Ausstellung vorbereitet.

Die Restaurierung der sakralen Textilien hat das Museum in der Burg Zug einem Glücksfall zu verdanken. Im Frühling 1974 konnte der damalige Konservator Frau Dr. phil. Anne Wanner für die Inventarisierung, die Restaurierung und Konservierung der Textilien (mit Ausnahme der Fahnen und Uniformen) gewinnen. Diese hatte bei Prof. Reinle an der Universität Zürich in Kunstgeschichte doktriert. Ihrem Spezialgebiet entstammt die Dissertation «Kattundrucke der Schweiz im 18. Jahrhundert». Nach Praktiken und Tätigkeiten auf dem Gebiete der Textilien und der Textilien-Restaurierung im Historischen Museum in Bern und als wissenschaftliche Assistentin am Rhätischen Museum in Chur (Neu-Inventarisierung der Textilien und Einrichtung der Textilienschau) lebte sie nach ihrer Verheiratung einige Jahre in Kanada und in den USA. Seit ihrer Rückkehr in die Schweiz wohnt Frau Dr. Wanner mit ihrer Familie in Zug.

Für die Restaurierung bedeutender sakraler Textilien, insbesondere der Meßgewänder, konnten wir mit dem Direktor der Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg, Herrn Dr. Michael Stettler, die Vereinbarung treffen, daß Frau Dr. Wanner die Restaurierung der großen Textilienstücke unseres Museums im Atelier in Riggisberg bei kostenloser Benützung der technischen Einrichtungen durchführen kann. Im Herbst 1976 waren das Waschen und größere Arbeiten an vier Meßgewändern ausgeführt.

An der Ausstellung wurden drei restaurierte Kaseln gezeigt. Die sog. Zwinglikasel, 16. Jh., aus rotem Wollstoff, Goldborten, Futter aus blauer Leinwand, Kreuz mit Christus auf dem Rückenteil der Kasel aufgenäht. Huldrich Zwingli soll nach der Überlieferung auf einer Fahrt zu einem befreundeten Priester im Kanton Schwyz in Zug die Messe zelebriert und diese Kasel getragen haben. – Ebenfalls aus dem 16. Jh. stammt die zweite Kasel, aus weinrotem Seidensamt mit Goldstickerei. Vorne: St. Martin zu Pferd, Papst mit Kreuz und Anker; hinten: Geburt Christi, Jesus mit Weltkugel, St. Helena (s. Abbildung). Die dritte Kasel, 18./19. Jh., aus hellblauem Seidenbrokat und Silberborten, konnte mit den dazugehörigen Abzeichen (Manipel, Stola) und den Paramenten des Kelches (Velum und Bursa) ausgestellt werden. Der Vortrag von Dr. Anne Wanner «Restaurieren von Textilien» am 10. Mai verlebendigte die vielseitigen und mustergültigen Arbeiten für unser Museum.

Die restaurierten Paramente und andere sakrale Textilien werden im großen Ausstellungsraum des Untergeschosses in der Burg zum Thema Kirche, zusammen mit den sakralen Skulpturen, Figuren, Gemälden und den Glocken, eine eindrückliche Bereicherung des «Gesamtbildes» sein.

Die Urgeschichte des Kantons Zug wird im Museum in der Burg mit einigen ausgewählten Exponaten des Museums für Urgeschichte repräsentiert. Für die Ausstellung hatte dessen Konservator, Dr. Josef Speck, einige Funde der spätbronzezeitlichen Ufersiedlung «Sumpf» (ca. 1100 v. Chr. bis 700 v. Chr.) ausgewählt. Aufnahmen des Siedlungsgebietes und von Grabungssituationen der zweiten Ausgrabungsphase 1952/53 vermittelten anschauliche Einblicke in die spätbronzezeitliche Anlage. Am Beispiel einer Tonschale wurden die Vorgänge der «Restaurierung» dargestellt, vom Reinigen der einzelnen Scherben bis zum Patinieren mit Ölfarben und Auftragen des Schutzlackes am wieder vollständig zusammengefügt, in originaler Schönheit vollendeten Gefäß. In Restaurator Jaroslav Jilek hat Dr. Speck im Museum für Urgeschichte einen hervorragenden Mitarbeiter, der die technische Betreuung, die vielfältigen Arbeiten der

Restaurierung der Fundstücke zur originalen Gestalt mit großem Sachwissen und Einfühlung besorgt. Ein Glücksfall für das Museum für Urgeschichte, an dem auch das Museum in der Burg partizipiert.

In einer letzten Abteilung wurde die Burg Zug als historisches Baudenkmal vorgestellt, als ältester Profanbau der Stadt Zug zugleich ein Kulturdenkmal ersten Ranges. Unter der Leitung des kantonalen Denkmalpflegers Dr. Josef Grünenfelder wurde die Bauuntersuchung durchgeführt. Die praktische Arbeit der archäologischen Bauuntersuchung der in Jahrhunderten gewachsenen Burg hat mit ungewöhnlichem Einsatz, mit erstaunlichem Spürsinn und nie erlahmender Geduld Toni Hofmann geleistet. Wer ihn an der Arbeit gesehen hat, war von seiner «heiligen Besessenheit» tief beeindruckt. Vom Umfang und der Vielfalt seiner Arbeit legen Zeugnis ab: fünf Grundrisse, vier Balkenlagepläne, ein Dachstockgrundriß, drei Schnitte und vier Fassadenpläne im Maßstab 1:50, das über 550 Seiten umfassende Tagebuch, 2200 Positionen, mit 110seitigem Register, 2800 Schwarzweißaufnahmen und ebensoviele Farbdiaspositive.

Wie wichtig diese Untersuchungen für die Restauration der Burg sind, wurde auch an der Ausstellung ersichtlich: durch Pläne, Photos, Handskizzen aus dem Tagebuch, Detailskizzen, Rekonstruktionszeichnungen. Für den Besucher, auch den Laien, vermittelte der Einblick in die gründlichen Abklärungen durch die Bauanalyse ein lebendiges Bild der reichen Burrgeschichte sowie in die geschaffenen Voraussetzungen der Restauration und der Einrichtung des Museums. Dieses erfährt durch die Entdeckungen von Wandmalereien und die zahlreichen mobilen Funde noch eine wertvolle Bereicherung.

Die vielseitige Ausstellung erhielt durch zahlreiche Führungen des Konservators Dr. Rolf Keller und durch Demonstrationen am Objekt durch Restaurator Bruno Grimbühler noch eine zusätzliche Verlebendigung.

Josef Brunner

Chronik des Kantons Zug

vom 1. Juli 1977 bis 30. Juni 1978

JULI

1977

1. Im Seminar Menzingen können 58 neue Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen patentiert werden.
3. Das Jubiläum zum zehnjährigen Bestehen des Altersheimes Chlösterli in Unterägeri bietet Anlaß zu einem gelungenen Fest.
Nach 36jähriger Tätigkeit als Primarlehrer an der Knabenoberschule in Menzingen tritt August Krieg in den verdienten Ruhestand. Er wird weiterhin der Kirche als Organist und Leiter des Kirchenchores zur Verfügung stehen.
5. Die Baarer Gemeindeversammlung stimmt dem Kredit von 11 647 000 Franken für den Bau der Oberstufen-Schulanlage Sternmatt 2 und dem Baukredit von 2 984 000 Franken für die Zivilschutzanlage ohne Diskussion zu.
Vor 90 Jahren versank ein Teil der Zuger Vorstadt im See. 11 Menschen kamen ums Leben, 600 Zuger verloren ihr Obdach.
6. Nach 23 Jahren Lehrtätigkeit im Hüenenberger Schulhaus Matten wird die bekannte Jugendschriftstellerin Hedwig Bolliger mit einer kleinen Feier verabschiedet.
8. 181 Absolventen der Kaufmännischen Berufsschule aus den Kantonen Zug und Uri erhalten das Diplom.
10. Rund 40 Prozent der Zuger Stimmbürger entscheiden sich mit 11 079 Ja gegen 5883 Nein für den Ankauf von zwei neuen Zugersee-Schiffen und mit 8705 Nein gegen 8114 Ja gegen die Erstellung eines Seewasserwerkes zur Aufbereitung von Seewasser zu Trinkwasser.
20. Der kantonale Anteil am Ertrag der Sport-Toto-Gesellschaft für das Jahr 1976 beläuft sich auf Fr. 194 032.80.
24. Die Musikgesellschaft Risch-Rotkreuz feiert ihr 60jähriges Bestehen und erhält ein neues Vereinsbanner.
25. In der Sendung «Für Stadt und Land» des Schweizer Fernsehens wird die Stadt Zug vorgestellt.
27. Im vergangenen Jahr erteilte der Zuger Kantonsrat 260 Personen das Kantonsbürgerrecht.
Nach 34jähriger vorbildlicher Tätigkeit als Arzt in Oberägeri setzt sich Dr. Ernst Henggeler zur Ruhe.

AUGUST

1. 1976 wurden 138 987 Kilogramm Felchen, 64 616 mehr als im Vorjahr aus dem Zuger- und Aegerisee gefischt. Dies bedeutet ein Rekordergebnis. Der Rötelertrag aus dem Zugersee ging zurück (590 kg), während er aus dem Aegerisee gesteigert werden konnte (304 kg).
3. Vor 70 Jahren nahm die Zugerbergbahn ihren Betrieb auf.
8. Drei der neuen Dauermarken «Volksbräuche» stammen aus der Werkstatt des bekannten Briefmarkengraveur Heinrich Heusser in Oberägeri.
10. Ein vor 40 Jahren durch Lehrer Fridolin Stocker entworfener Plan von 50 Wanderwegen schuf die Voraussetzung für ein markiertes Wanderwegnetz im Kanton Zug von ca. 430 km Gesamtlänge.
11. Nach langem Leiden stirbt Franz Stocker, bekannt als Cabarettist und Schauspieler.
12. Das Finanzprogramm der Stadt Zug für die Jahre 1977–1981 sieht Investitionen in der Höhe von 67,5 Millionen Franken vor und rechnet mit Steuereinnahmen von 272,8 Millionen Franken.
19. Die Gesamtrechnung des Kantons Zug für das Jahr 1976 schließt bei 216,3 Millionen Franken Ausgaben und 235,3 Millionen Franken Einnahmen mit einem Überschuss von 18,9 Millionen Franken ab. Die ungedeckte Staatsschuld kann auf 11,8 Millionen Franken reduziert werden.
Der ehemalige Chefarzt des Bürgerspitals Zug, Dr. Hubert Mäder, erhält das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.
In Baar stirbt alt Professor Franz Xaver Stampfli. Er wirkte als Präfekt am Lehrerseminar St. Michael Zug und seit 1932 als Lehrer an der Sekundarschule und als Seelsorger in Baar.
21. In Cham geht das 14. Zuger Kantonal-Schützenfest zu Ende. Mit 6688 teilnehmenden Schützen aus der ganzen Schweiz ist es das größte, das je im Kanton Zug stattgefunden hat.
22. Nach 35jähriger Tätigkeit als Sekundarlehrer, Prorektor und Rektor nimmt Karl Betschart Abschied von den städtischen Schulen. Bau und Einrichtung der neuen Schulhäuser nahmen einen wesentlichen Teil seiner Arbeitskraft in Anspruch.

- 22.– Die Geschäftsprüfungskommission des Ständerates, die gegenwärtig vom Zuger Standesherrn Dr. Othmar Andermatt präsiert wird, besichtigt vom Bund finanzierte Werke im Kanton Zug.
24. An der Abschlusfeier der Gewerbeschüler erhalten 389 Prüflinge das eidgenössische Fähigkeitszeugnis.
27. In Baar wird das Betagtenzentrum an der Neugasse nach knapp zweijähriger Bauzeit eingeweiht. Der Zuger Turnverein Hochwacht feiert sein 50jähriges Bestehen.
Nach 5000 Stunden Fronarbeit können in der Fröschenmatt in Zug 72 neue Familiengärten ihrer Bestimmung übergeben werden.
29. Die Gemeindeversammlung von Menzingen gewährt mit 97 gegen 1 Stimme und bei 34 Enthaltungen einen Kredit von 3,6 Millionen Franken für den Bau einer Mehrzweckhalle.
31. Die Brockenhäuser in Cham und Zug der Frauenzentrale des Kantons Zug hatten 1976 einen Jahresumsatz von rund 100 000 Franken.

SEPTEMBER

3. An der 132. Jahrestagung des Historischen Vereins der V Orte in Zug hält Dr. Albert Müller, Zug, ein Referat über Zug im jungen Bundesstaat. Bundesrat Hans Hürlimann wird zum Ehrenmitglied ernannt.
7. Am heute eröffneten Zuger Stierenmarkt werden über 369 prächtige Tiere ausgestellt.
9. Die Stadt Zug zählt 23 086 Einwohner und 7459 Haushaltungen.
- 9.– Mit einem Dorffest feiert Oberägeri das 75jährige Bestehen der Harmoniemusik.
15. Nach achtmonatiger Bauzeit kann der Zuger Bootshafen feierlich eingeweiht werden.
16. In Zug versammeln sich die Kreispostdirektoren der PTT.
20. In Lothenbach tagt die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Lokal- und Regionalpresse.
21. In Cham tritt nach 34jähriger ärztlicher Tätigkeit Dr. Bruno Meier in den Ruhestand. Der Schweizerische Kaufmännische Verein hält in Zug seine Veteranentagung.

24. Über 330 Sängerinnen und Sänger treffen sich zur 41. Tagung des kantonalen Cäcilienverbandes in Cham.
25. Mit einer Stimmbeteiligung von beinahe 63 Prozent lehnen die Stimmberechtigten des Kantons Zug die Fristenlösung mit 16 875 Nein gegen 9215 Ja ab, die Mieterschutzinitiative mit 14 909 Nein gegen 9804 Ja, den Gegenvorschlag mit 12 138 Nein gegen 10 813 Ja und die Albatros-Initiative mit 16 556 Nein gegen 9299 Ja. Der Erhöhung der Unterschriftenzahlen beim Referendum stimmen sie hingegen mit 17 377 Ja gegen 8411 Nein zu, bei der Initiative mit 16 813 Ja gegen 8973 Nein.
27. Die Stadtbibliothek Zug erhält den Nachlaß des verstorbenen Zuger Historikers Dr. Wilhelm Josef Meyer.

OKTOBER

2. Die Pfarrei St. Michael in Zug gedenkt des 75jährigen Bestehens der neuen Pfarrkirche. In Niederwil wird die Fertigstellung des neuen Dorfplatzes gefeiert.
4. Der Große Gemeinderat von Zug bewilligt den Kredit von 13,695 Millionen Franken für die Um- und Erweiterungsbauten des Theater-Casinos in Zug.
7. Unter dem Vorsitz von alt Bundesrat Dr. H. P. Tschudi tagen über 120 Abgeordnete der Stiftung «Pro Senectute» in Zug.
14. Das alte Restaurant «Rütli» an der Aegeristraße in Zug wird abgebrochen.
16. In Unterägeri kann das seit 1902 bestehende Kinderheim Forsthaus als stationäre Früherziehungsinstitution für geistig behinderte Kinder eingeweiht werden.
17. In Hüenenberg wird die erste Zahnarztpraxis eröffnet.
22. In Zug stirbt Architekt Alois Stadler-Kündig, der Erbauer der Gut Hirt Kirche in Zug.
24. Menzingen erhält einen Dorfschmuck in der Form einer Bronzeplastik von Bruder Xaver Ruckstuhl vor dem Kantonalbankgebäude.

25.– In Zug tagt die Konferenz Schweizerischer Handelsschulrektoren.

27. Der Zuger Bürgerschaftsfonds, eine Stiftung der Zuger Kantonalbank, verzeichnete letztes Jahr eine Zunahme des Volumens um 40 Prozent.

28. Die neue Zivilschutzanlage Herti in Zug ist bezugsbereit.

An einer äußerst lebhaften Genossenversammlung der Korporation Oberägeri spricht sich die Mehrheit der Anwesenden gegen den Verkauf von Land für den geplanten Waffenplatz Rothenthurm aus.

29. In Baar kann das Pflegezentrum eingeweiht werden.

30. Werner Iten wird zum neuen Gemeindepräsidenten von Unterägeri gewählt. Er ist Nachfolger von Regierungsrat Andreas Iten, der sein Amt nach erfolgreicher Tätigkeit zur Verfügung stellte.

NOVEMBER

5. Der Neubau der Darlehenskasse Cham, die auch die Aufgaben eines lokalen Verkehrsbüros wahrnimmt, wird festlich eingeweiht.

Die Harmoniemusik Zug feiert ihr 90jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert.

6. Die Pfarrei Gut Hirt in Zug feiert den 40. Jahrestag der Kirchweihe.

8. Der Große Gemeinderat der Stadt Zug entscheidet sich für die Herti als Standort des geplanten Alterszentrums.

11. Die 444 Zuger Millionäre versteuern zusammen ein Vermögen von 1,31 Milliarden Franken und bezahlen 57,59 Prozent der gesamten Vermögenssteuer im Kanton Zug.

12. Das sich seit 1787 im Besitze der Familie befindende Restaurant Aklin in Zug kann nach einem gründlichen Umbau neu eröffnet werden.

13. Die Zuger Stimmbürger stimmen in einem Verhältnis von 4:1 dem Um- und Erweiterungsbau des Theater-Casinos zu.

14. Der Zuger Regierungsrat entscheidet sich für die Weiterführung der Autobahn N4 durch das Knauernamt und gegen den Anschluß der N4 an die N3 bei Horgen.

15. Die Strafanstalt Bostadel der Kantone Basel-Stadt und Zug ist nach einer Bauzeit von 3¼ Jahren betriebsbereit.

26. In Zug öffnet das Kunsthaus im alten Kaufhaus in der Unteralstadt seine Pforten.

27. Das Lehrerinnenseminar Heiligkreuz, Cham, feiert sein 75jähriges Bestehen.

DEZEMBER

2. Der Männerchor Baar feiert sein 125jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert.

4. Die kantonale Volksinitiative «gegen den politischen Einfluß von Verwaltungsräten» der Revolutionären Marxistischen Liga wird vom Zuger Volk mit 10 077 Nein gegen 6000 Ja abgelehnt. Von den eidgenössischen Vorlagen werden die Reichthumssteuerinitiative mit 11 339 Nein gegen 5136 Ja und die Verfassungsgrundlage für einen zivilen Ersatzdienst mit 10 197 Nein gegen 5965 Ja verworfen, während das Bundesgesetz über die politischen Rechte mit 9593 Ja gegen 5978 Nein und das Sparpaket mit 10 992 Ja gegen 5077 Nein befürwortet.

7. Die Vereinigte Bundesversammlung wählt Bundesrat Hans Hürlimann zum Vizepräsidenten des Bundesrates für 1978.

11. Die Kirchgenossen der Stadt Zug beschließen den Abbruch und Neubau des Pfrundhauses «Heiligkreuz» bei St. Oswald.

12. Die Gemeindeversammlung Cham beschließt eine Reduktion des Steuerfußes von 125 auf 120 Einheiten, Unterägeri und Hünenberg eine solche von 130 auf 125 Prozent des kantonalen Einheitsansatzes.

16. Der Gewässerschutzverband Zugersee-Kübnachtersee-Aegerisee genehmigt an seiner Sitzung in Zug 5 neue Projekte im Gesamtbetrag von 3,293 Millionen Franken.

19. Nach längeren Außenrenovationsarbeiten zeigt sich das General-Andermatt-Haus an der Leihgasse in Baar in neuem Glanz.

22. Der Zuger Kantonsrat entscheidet sich gegen den Widerstand der Regierung für die Senkung des Steuerfußes von 100 auf 95 Prozent.

22. Nach beinahe 30jähriger Amtszeit scheidet Regierungsekretär Dr. Adolf Stierli aus dem Staatsdienst.

23. Das Zugerland trauert um alt Bundesrat Philipp Etter, der im Alter von 86 Jahren in Bern gestorben ist. Seine großen Verdienste um den Kanton Zug als Regierungsrat, Landammann, Ständerat und Redaktor der «Zuger Nachrichten» sowie als Bundesrat und Bundespräsident unsers Landes sind im «Zuger Neujahrsblatt» 1979 eingehend gewürdigt worden.

30. Nach 38 Jahren gewissenhafter Dienstleistung bei der Stadtpolizei Zug tritt Wachtmeister Oskar Rickenbacher in den Ruhestand.

Die Kirchgemeindeversammlung der Stadt Zug senkt die Steuern von 12 auf 11 Prozent des kantonalen Einheitsansatzes, wählt Hans-Martin Huwyler zum neuen Pfarrer von Oberwil und Dr. Theo Kündig zum neuen Kirchenratspräsidenten. Der scheidende Präsident, Dr. Viktor Schaller, wird von der Versammlung für seine 12jährige verdienstvolle Tätigkeit gebührend geehrt.

JANUAR

1978

2. In Unterägeri stirbt der geschätzte Arzt Dr. med. August Bossard-Jäggi, der sich besonders um die Kinderheime in Unterägeri verdient gemacht hat.

3. Ab heute tritt die Zeitimpulszählung für telefonische Ortsgespräche in Kraft.

11. Die Gemeindeversammlung von Menzingen beschließt eine Steuerreduktion von 10 Prozent auf 120 Prozent des kantonalen Ansatzes.

18. Gemeindeschreiber Ernst Ricklin von Menzingen tritt zurück, nachdem er sein Amt seit 1939 mit großer Umsicht, mit Fachwissen und organisatorischem Geschick versehen hat.

20. Der Kanton Zug verzeichnete im letzten Jahr 7 Tollwutfälle.

22. In Oberägeri wird die neue Orgel in der restaurierten Pfarrkirche mit einem festlichen Gottesdienst und einem Konzert eingeweiht.

23. Die Wohnbevölkerung des Kantons Zug ist innerhalb eines Jahres von 74 332 auf 74 204 Einwohner zurückgegangen. Eine Abnahme verzeichnen die Gemeinden Zug, Baar und Unterägeri.

23. Im Jahre 1977 wurden im Kanton Zug 735 Verkehrsunfälle polizeilich registriert. Davon verliefen 11 tödlich.

24. 85 Prozent der betroffenen privaten Grundeigentümer richten sich in einem Schreiben an das Meliorationsamt Schwyz gegen den Bau des Waffenplatzes Rothenthurm.

25. Erstmals seit der Jahrhundertwende sind im Kanton Zug wieder Uhus beobachtet worden.

Das erste der beiden Zugerseeschiffe, «MS Schwyz», trifft per Bahn in Zug ein und wird in der Werft zusammengesetzt.

26. Die Gemeindeversammlung in Steinhausen beschließt eine Senkung des Steuersatzes von 130 auf 120 Prozent des kantonalen Ansatzes.

30. Von den im Kanton Zug registrierten 11 171 Schulkindern sind 13,2 Prozent Ausländer. Davon sind 642 italienischer, 340 deutscher, 104 österreichischer, 85 türkischer, 45 spanischer, 25 französischer, 21 jugoslawischer, 5 griechischer und 207 verschiedener Nationalität.

Die Einwohnergemeindeversammlung Risch beschließt einen Kredit von 100 000 Franken zur Durchführung eines Ideenwettbewerb für ein Gemeindezentrum.

31. Der Einwohnerrat von Steinhausen erteilt der Genossenschaft Migros Luzern die Bewilligung zum Bau eines Einkaufszentrums im Hinterberg.

FEBRUAR

6. Zur Altglaswiederverwertung werden in Zug, Baar, Cham und Steinhausen Mulden für die Deponie von gebrauchten Flaschen aufgestellt.

8. Die Baukommission der Heimschule für sehbehinderte und blinde Kinder in Baar genehmigt ein Bauprojekt, das auf 23,4 Millionen Franken veranschlagt ist.

15. Im Alter von 55 Jahren stirbt in Zug der Schriftsteller, Buchhändler und Verleger Hans Rudolf Balmer.

Der Kanton Zug kauft die Wildenburg zurück, die Anfang des 19. Jahrhunderts von Stadt und Amt Zug an einer öffentlichen Versteigerung in Privatbesitz kam.

17. Die katholische Arbeiterbewegung des Kantons Zug stellt einem Wasserversorgungsprojekt in Tansania 80 000 Franken zur Verfügung.
20. Die Rechnung 1977 der Stadt Baar schließt mit einem Überschuss von 2,5 Millionen Franken ab. Die Kirchgemeindeversammlung Cham-Hünenberg beschließt einen Kredit von 2,23 Millionen Franken für die Renovation der Pfarrkirche St. Jakob.
21. Die Frauengemeinschaft Menzingen feiert ihr 100-jähriges Bestehen. Der ehemalige katholische Mütterverein steht seit 1970 auch andern Konfessionen offen.
23. Der Zuger Kantonsrat beschließt mit 68 gegen 1 Stimme die Restaurierung der Burg in Zug und die Errichtung eines Museums in diesem historischen Gebäude.
24. In Steinhausen wird ein Jugendtreffpunkt für Jugendliche ab 14 Jahren eröffnet.

15. Die katholische Kirchgemeindeversammlung Risch beschließt einen Kredit von 1,4 Millionen Franken für die Gesamttinnenrenovation der St.-Verena-Kirche.
16. In Zug tagen gegen 40 Sektionspräsidenten des Schweizerischen Roten Kreuzes.
18. Die Generalversammlung der Zuger Kantonalbank beschließt die Erhöhung des Aktienkapitals von 35 auf 40 Millionen Franken.
20. Für die Detailprojektierung des ökumenischen Kirchen- und Begegnungszentrums in Steinhausen bewilligt die katholische Kirchgemeindeversammlung einen Kredit von 150 000 Franken.
22. Das Geschäftsjahr 1977 der Spinnereien Aegeri endete mit einem Verlust von 1,706 Millionen Franken. Der «Ausschuss Zentenarfeier 1991» der Inner-schweizer Regierungskonferenz, der unter dem Vorsitz von Regierungsrat Antonio Planzer, Zug, steht, beschließt die Schaffung einer Konsultativkommission zur Erarbeitung der Leitideen für die 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft.
31. Im Mittelpunkt der Tagung der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission in Zug stehen Referate des UNESCO-Generaldirektors A.-M. M'Bow und von Bundesrat Hans Hürlimann.

APRIL

6. Zum 60. Geburtstag darf Bundesrat Hans Hürlimann viele herzliche Glückwünsche entgegennehmen.
7. Die Bürgergemeinde Menzingen verleiht das Ehrenbürgerrecht an den langjährigen Gemeindeschreiber Ernst Ricklin, den Lehrer August Krieg und den Arzt Dr. Niklaus Kaufmann. In Unterägeri stirbt der Kunstmaler und Plastiker Otto Lötscher im Alter von 74 Jahren.
12. Anlässlich einer schlichten Feier im Franziskusheim darf der Chefarzt der Psychiatrischen Klinik, Dr. Josef Fäßler, den verdienten Dank für 30jähriges Wirken im Dienste des kranken Mitmenschen entgegennehmen.

15. 58 690 kg Altkleider und Textilien sind das Ergebnis einer Sammlung der Sektion Zug des Schweizerischen Roten Kreuzes. Der Erlös ist für die Erhaltung der Ergotherapie im Kanton Zug bestimmt.
17. In Zug wird die Arbeitsgemeinschaft gegen einen Waffenplatz Rothenthurm gegründet. Ihr erster Präsident ist Adolf Besmer, Oberägeri.
20. Für 134 der 153 Mitarbeiter der Spinnereien Aegeri wird Kurzarbeit eingeführt.
26. Nach über 30jährigem Wirken tritt Dr. Hans Koch als Präsident der Zugerischen Radio-Gesellschaft zurück. Er war ihr Initiator und Gründungspräsident. Über 100 Radio- und Fernsehsendungen aus dem Zugerland wurden von ihm vorbereitet, moderiert und mitgestaltet. Er wird zum Ehrenpräsidenten der Gesellschaft ernannt. Die ebenfalls zurücktretenden Leo Brandenburg und Franz Keiser werden Ehrenmitglieder. Zum neuen Präsidenten wird Ignaz Staub gewählt.
28. Die Spinnereien Aegeri entlassen 27 Mitarbeiter, für deren Weiterbeschäftigung genügend Stellenangebote vorliegen. Stadtkassier Leo Käppeli darf ein seltenes Jubiläum feiern. Seit 45 Jahren ist er im Dienste der Stadt Zug.
29. Der Männerchor Zuger Sängerefreunde feiert sein 50jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert.
30. Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes in Zug beschließt, einen Vorstoß zur Wiedereinführung der Achtungsstellung in der Armee zu unternehmen.

MAI

1. Die Frauenzentrale des Kantons Zug eröffnet eine Beratungsstelle für Familienplanung und Fragen der Sexualität. Der Kanton Zug erhält aus dem Reingewinn der Interkantonalen Landeslotterie einen Betrag von 550 000 Franken. Seit Bestehen der ILL konnte er über 4,6 Millionen Franken verfügen.
2. Der unerwartete Tod des beliebten Zuger Stadtpräsidenten Emil Hagenbuch löst große Bestürzung und Trauer aus. Hagenbuch gehörte als Mitglied der Freisinnig-Demokratischen Partei zuerst dem Großen Gemeinderat, dann als Polizeipräsident dem

Stadtrat an, zu dessen Präsidenten er 1975 gewählt wurde. Neben vielen andern Ämtern in Vereinen und Berufsorganisationen versah er das verantwortungsvolle Amt des städtischen Planungspräsidenten.

4. Ab heute wird das Wasser des Schwimmbades Lätlich in Baar mit der Abwärme der Fabrikationsanlagen der Firma Lego geheizt.
9. Zur ersten Zuger Bürgerrätin wählt die Bürgergemeindeversammlung Zug Frau Annamaria Speck-Schön, Oberwil.
11. Der Kantonsrat beschließt einen Kredit von 625 000 Franken für die Projektierung einer Neuanlage der Kantonsstrasse im Abschnitt Moosrank-Nidfurren mit einer neuen Lorzentobelbrücke.
12. Frau Dr. jur. Margrit Spillmann wird als Nachfolgerin des verstorbenen Emil Hagenbuch erste Zuger Stadträtin. Das neue Motorschiff «Schwyz» der Zugersee-Flotte sticht erstmals in See. In Arth findet die Schiffstaufe statt. Damit kann der altersschwache «Schwan» aus dem Verkehr gezogen werden.
- 17.– Die Stadt Zug beherbergt erstmals die Konferenz
19. der Schweizerischen Sanitätsdirektoren. Als Gast nimmt Bundesrat Hans Hürlimann teil.
18. 577 Jungmänner haben sich 1978 im Kanton Zug zur Rekrutierung gestellt. Die Tauglichkeit betrug 85,25 Prozent oder 4,41 Prozent weniger als im Vorjahr.
20. Die Sektion Baar des Christlichen Holz- und Bauarbeiterverbandes feiert ihr goldenes Jubiläum.
23. Die Staatsrechnung 1977 des Kantons Zug schließt in der Gesamtrechnung mit einem Ertragsüberschuss von 14 Millionen Franken ab. Innert 4 Jahren wurde die ungedeckte Schuld von 52,8 Millionen Franken auf eine halbe Million abgebaut.
24. Von rund 2 Millionen im Jahre 1947 ist der Kantonssteuerertrag der juristischen Personen auf rund 90 Millionen im Jahre 1977 gestiegen.
26. Zur Verabschiedung der eidgenössischen Kommission für die Schweizerische Gesamtverkehrskonzeption kann Kommissionspräsident Nationalrat Dr. Alois Hürlimann in Walchwil Bundespräsident Willy Ritschard begrüßen, der sich mit dem Helikopter aus Bern einfliegen ließ.

26. In Finstersee kann das neue Ferien- und Erholungsheim «Luegisland» der Caritasgemeinschaft Zürich eingeweiht werden.

27. Zum Abschluß der Renovation des Oberwiler Schulhauses, für die 1,7 Millionen Franken aufgewendet worden sind, findet ein gelungenes Schul- und Dorffest statt.

Zur Feier des 100jährigen Bestehens des ornithologischen Vereins in Zug wird der renovierte und neubevölkerte Fasanengarten offiziell dem Betrieb übergeben. Die erste Zuger Brieftaubenpost befördert mit 500 Tauben rund 1100 Briefe der Zuger Schüler an ihren Bestimmungsort.

28. Die Zuger Stimmbürger lehnen vier von fünf eidgenössischen Vorlagen ab. Keine Gnade finden das Hochschulförderungs- und Forschungsgesetz (11 272 Ja gegen 13 527 Nein), das Bundesgesetz über den Schwangerschaftsabbruch (9375 Ja gegen 14 941 Nein), das Zeitgesetz – Ermächtigung für die Einführung der Sommerzeit – (11 589 Ja gegen 13 193 Nein) und das Volksbegehren für zwölf motorfahrzeugfreie und motorflugfreie Sonntage pro Jahr (8803 Ja gegen 16 448 Nein). Einzig die Änderung des Zolltarifgesetzes (Abbau der Brotsubventionen) wird mit 13 298 Ja gegen 10 395 Nein gutgeheißen. Die Stimmbeteiligung liegt bei 58,2 Prozent.

Ein Großbrand an der Seestraße in Zug vernichtet drei Häuser. Als Ursache stellt sich Brandstiftung heraus.

31. In Solothurn stirbt Pater Klarenz Kaiser aus Zug. Der Verstorbene wirkte während 40 Jahren auf verschiedenen Stationen der Afrika-Mission der Kapuziner in Tansania.

JUNI

2. Dr. Paul Aschwanden, seit 1939 Vorstandsmitglied, seit 1962 Präsident des Zuger Vereins für Heimatgeschichte, tritt anlässlich der Generalversammlung von seinem Amt zurück. Er wird zum verdienten Ehrenpräsidenten des dank seinem rastlosen Einsatz heute über 400 Mitglieder zählenden Vereins ernannt.

Der gleichfalls aus dem Vorstand zurücktretende Dr. Rudolf Hess erhält die Ehrenmitgliedschaft. Zum neuen Präsidenten wird Dr. Albert Müller gewählt.

4. In Oberägeri stirbt im Alter von 52 Jahren der bekannte Volksmusiker und Komponist Alois Betschart. Das Handorgelduo Betschart-Rogenmoser wurde durch seine Auftritte in Radio und Fernsehen in der ganzen Schweiz zu einem Begriff.

5. Die Post in Baar öffnet im Neubau an der Dorfstraße ihre Schalter.

6. In stiller Wahl wird Walther A. Hegglin zum neuen Stadtpräsidenten von Zug gewählt. Er gehört als Vertreter der CVP seit 1963 dem Stadtrat an, zuerst als Polizeipräsident, seit 1971 als Vorsteher der Finanzabteilung.

13. In Zug stirbt Augenarzt Dr. med. Walter Stadlin im Alter von 62 Jahren während der Ausübung seines Berufes.

17. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Wasserversorgung Zug geben die Wasserwerke Zug der Bevölkerung die Möglichkeit, an einem Tag der offenen Türe ihre Einrichtungen zu besichtigen.

23. Vor 100 Jahren wurde in Zug der katholische Gesellenverein gegründet. Kolping Zug gedenkt dieses Jubiläums in einer schlichten Feier.

24. Der Verband Schweizerischer Angestelltenvereine der Maschinen- und Elektroindustrie tagt in Zug und ratifiziert einen neuen Vertrag, der u. a. allen Angestellten unter 50 Jahren vier Wochen Ferien garantiert.

25. Die mit Hilfe der Stadt Zug erbaute Turnhalle in der Urner Berggemeinde Isenthal wird eingeweiht. Die ganze Bevölkerung, der Zuger Stadtrat in corpore, der Große Gemeinderat von Zug und Vertreter der Zuger und Urner Regierung feiern das Ereignis.

Auch im sechsten Betriebsjahr konnte die Gemeindebibliothek Baar eine Zunahme der Ausleihe verzeichnen, nämlich von 55 185 Bänden im Jahre 1976 auf 57 246 Bände im Jahre 1977, bei einem Bestand von 10 968 Bänden.

Die Feuerwehr Risch feiert ihren 250. Geburtstag.

27. In Oberägeri erfolgt der erste Spatenstich zur Wiedererrichtung des alten Zuger Pilgerweges nach Einsiedeln über St. Jost.

30. Die Katholische Arbeiter- und Angestelltenbewegung der Stadt Zug feiert ihr 80jähriges Bestehen.

JULI

1978

2. Die Stimmbürger der Stadt Zug stimmen einem Kredit von 11,29 Millionen Franken für den Bau der Tiefgarage Zeughausplatz mit Zivilschutzanlage und einem Kredit von 4,24 Millionen Franken für die Renovation von zwei Häusern am Kolinplatz zu, die für die Stadtverwaltung bestimmt sind.

Zugunsten einer neuen Orgel für die Marienkirche veranstalten die Unterägerer das Wylägerer Dorffest.

Pfarrer Oskar Hilfiker verabschiedet sich nach 15jähriger segensreicher Wirksamkeit von der Pfarrei Oberwil. Die Oberwiler lassen ihn nur ungern als Pfarrhelfer nach St. Oswald ziehen.

6. In Cham wird Rektor Jakob Müller geehrt, der in den Ruhestand tritt, nachdem er seit 1942 an den Chamer Schulen wirkte, seit 1971 als erster vollamtlicher Rektor. Jahrelang war er auch Organist an der Pfarrkirche.

7. Nach 25 Jahren an der Oberwiler Schule tritt Lehrer Jakob Camenisch in den Ruhestand. 20 Jahre davon war er auch Organist und Dirigent des Kirchenchores. – Gleichzeitig treten Fräulein Elisabeth Kunz und Fräulein Maria Steuble in den verdienten Ruhestand. Sie lehrten an den Zuger Stadtschulen seit 36 resp. 34 Jahren.

8. In Walchwil wird die kombinierte Zivilschutz- und Feuerwehranlage auf dem Oeltrotten-Areal eingeweiht.

9. 2000 Turnerinnen und Turner nehmen am 10. Turnfest des Zentralschweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes teil.

12. Die graphische Sammlung der Stadtbibliothek (1314 Handzeichnungen, Aquarelle und druckgraphische Blätter sowie 3 Skizzenbücher) wird dem Museum in der Burg übergeben.

20. Nach kurzer Krankheit stirbt in Baar Regierungsrat Carl Staub im 62. Lebensjahr. Seit 1946 stand er im Dienste der Gemeinde Baar, seit 1954 als Gemeindegeschreiber. 1961 wurde er zum Oberrichter, 1962 als Vertreter der CVP in den Regierungsrat gewählt, wo er der Justiz- und Polizeidirektion vorstand. 1975/76 war Carl Staub Landammann des Standes Zug. Die Zuger trauern um den volksverbundenen Magistraten.

28. Mit einem Konzernumsatz von 1,036 Milliarden Franken im Jahre 1977 steht die Firma Landis & Gyr an 15. Stelle der schweizerischen Industrieunternehmen.

30. An seinem Ferienort in Kreta ertrinkt Msgr. Dr. Leo Kunz im Alter von 66 Jahren. Ab 1946 war er Rektor des Kollegiums, ab 1958 Direktor des wiedereröffneten Freien Katholischen Lehrerseminars St. Michael in Zug. Der begnadete Pädagoge leistete Pionierarbeit auf dem Gebiete der Schülermitverantwortung. Auch auf dem Gebiete der Ökumene war er ein Mann der ersten Stunde.

AUGUST

2. Ein Großbrand zerstört in Cham den Neudorf-Komplex. Die vierteilige alte Überbauung ist abbruchreif.

19. Das neue Motorschiff «Zug» begibt sich nach der Taufe auf die Jungfernfahrt rund um den Zugersee und wird an allen Schiffsstegen festlich empfangen.

21. Eine Delegation von Vertretern der Freisinnig-Demokratischen Partei des Kantons Zug überreicht dem Kantonsrat zuhanden der Staatskanzlei die mit über 5500 Unterschriften versehene Standesinitiative für einen einheitlichen Schulbeginn in der Schweiz.

Zu Beginn des neuen Schuljahres werden in der Stadt Zug 3261 Schüler in 152 Schulklassen von 202 Lehrern unterrichtet.

In Zug wird die regionale Kleinklassenschule eröffnet, die normalbegabte verhaltens- und lerngestörte Kinder im Primarschulalter ausbildet.

23. In Baar stirbt die bekannte Konzertsängerin Elisabeth Büchel-Niggli im Alter von 36 Jahren.

25. Der Bundeskanzlei in Bern wird eine Petition mit 17 048 Unterschriften gegen die Errichtung eines Waffenplatzes in Rothenthurm überreicht.

27. Die Zuger Patenstadt Fürstenfeld in der östlichen Steiermark feiert ihr 800jähriges Bestehen. An den großen Feierlichkeiten nimmt auch der gesamte Stadtrat von Zug teil.

Das Jodler-Doppelquartett Zug feiert sein 50-Jahr-Jubiläum.

27. Das neue Orgelpositiv in der Kapuzinerkirche aus der Hand von Peter Ebell wird festlich eingeweiht.

SEPTEMBER

3. In Baar wird in Anwesenheit von Bischof Anton Hänggi und Metropolit Emilianos das neue Fokolar-Zentrum eingeweiht. Das Haus dient als Bildungszentrum für die rund 15 000 Mitglieder der Fokolar-Bewegung in der Schweiz.
5. Der Große Gemeinderat von Zug genehmigt den Projektierungskredit von 480 000 Franken für das Alterszentrum Herti.
- 6./7. In Zug findet der 88. Schweizerische Ausstellungsmarkt für Zuchtstiere der Braunviehrasse statt. Die Zahl der ausgestellten Tiere ist seit dem letzten Jahr von 369 auf 318 zurückgegangen.
7. Vor hundert Jahren wurde in Zug das erste Gaswerk in Betrieb genommen.
- 7./8. Der Kanton Zug beherbergt erstmals die Jahreskonferenz der Schweizerischen Fremdenpolizeichefs.
- 8./9. Die CVP-Fraktion der Bundesversammlung tagt im Zuger Kantonsratssaal. Neben den Bundesräten Kurt Furgler und Hans Hürlimann nimmt auch Bundeskanzler Karl Huber an den Verhandlungen teil.
10. In der Bruder-Klausen-Kirche in Oberwil wird der neue Pfarrer Hans-Martin Huwyler feierlich in sein Amt eingesetzt.
15. Nach einem entsprechenden Erlaß der Regierung muß der Torfabbau auf dem Zugerberg endgültig eingestellt werden. Damit bleibt ein selten schönes Hochmoor erhalten, das während des Ersten und Zweiten Weltkrieges und in den letzten 30 Jahren wesentliche Eingriffe zu erdulden hatte.
19. Als Nachfolger von Domherr Hans Stäuble wählt die Kirchgemeindeversammlung der Stadt Zug Richard Kern, Pfarrer in Zurzach, zum neuen Pfarrer von St. Michael.
21. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten erstrahlt das alte Kaplanenhaus von Oberwil in neuem Glanz.
23. Zum 65jährigen Bestehen veranstaltet die Verzin-zinkerei Zug AG für die rund 1000 Mitarbeiter und deren Angehörigen einen Tag der offenen Türe.

- 23./ 24. Im Rahmen der 10. Schweizerischen Motorwehrr-sport-Konkurrenz im Raume Zug – Mettmenstet-ten – Neuheim – Menzingen nehmen 400 Wett-kämpfer aus über 30 schweizerischen Sektionen teil.
24. Mit großem Mehr stimmt der Kanton Zug der Grün-dung des Kantons Jura zu. 19 270 Ja stehen nur 2863 Nein gegenüber. – Mit 21 682 Ja gegen 747 Nein, d.h. mit einem Ja-Stimmenanteil von fast 97 Prozent heißen die Zuger Stimmbürger die Stan-desinitiative für einen einheitlichen Schulbeginn in allen Kantonen gut.
- Zum Nachfolger des verstorbenen Regierungsrates Carl Staub wird der von der CVP portierte Dr. Ruedi Meier aus Baar mit 13 353 Stimmen gewählt.
- In einer schlichten Feier gedenkt Rotkreuz des 40-jährigen Bestehens seiner Pfarrkirche.
30. 30 068 Motorfahrzeuge sind im Kanton Zug im-matrikuliert, 1442 mehr als vor einem Jahr.

OKTOBER

1. Kolping Zug, der frühere Katholische Gesellenver-ein, feiert sein 100jähriges Bestehen.
- Das 50jährige Bestehen des Kindergärtnerinnen-seminars Heiligkreuz in Cham wird festlich began-gen. 328 Kindergärtnerinnen haben in dieser Zeit das Patent erworben.
- 2./3. 100 Jahre Marktgaß-Schulhaus ist für die Baarer Anlaß zu einem zweitägigen Fest.
5. Der Platz beim «Schwanen» in der Zuger Altstadt wird verschönert durch einen Ziehbrunnen aus dem Jura und einen jungen Kastanienbaum.
7. Die Männerriege Hochwacht Zug feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum.
9. Der Kanton Zug hatte 1977 das dritthöchste Pro-Kopf-Einkommen der Schweiz mit 28 705 Franken, nach Basel-Stadt und Genf.
16. Bei Grabungen in der Rischer St.-Verena-Kirche stößt man auf Gräber, die teilweise bis ins 8. Jahr-hundert zurückreichen.
18. Der Umbau der Ankenwaage und die Außenrenov-ation des Schatzturmes setzen neue Akzente in der Zuger Altstadt.

27. In Unterägeri findet die Weihe und der Aufzug der neuen Glocke für die Marienkirche statt.
29. Aus den Zuger Gemeindewahlen geht die CVP als stärkste Partei hervor. Sie verfügt nach wie vor über 31 Mandate in den zugerischen Einwohnerräten. Die Freisinnigen verlieren 3 Mandate und verfügen noch über 19 Sitze, während die Sozialdemokraten 3 Sitze gewinnen und damit 6 Vertreter in die Ge-meinde-Exekutiven entsenden. Der Landesring verliert seinen einzigen Sitz in Zug an die Freien Wähler.
- In der Stadt Zug werden die bisherigen Stadträte Walther A. Hegglin, Stadtpräsident, CVP, Dr. Mar-kus Frigo, FdP, Dr. Othmar Kamer, CVP, Dr. Rolf Kugler, Freie Wähler, und neu Othmar Romer, SP, gewählt. Die bisherige Stadträtin Dr. Margrit Spill-mann, FdP, fällt dem Listenproporz zum Opfer, ob-wohl sie die dritthöchste Stimmzahl erhält.
- In Baar holt sich die SP den 2. Sitz im Einwohnerrat, den sie vor vier Jahren an die FdP verloren hat, zu-rück. Zum neuen Einwohnerratspräsidenten wird Jules Binzegger, CVP, gewählt. Er tritt die Nachfol-ge von Dr. Othmar Andermatt an.
- In Cham, Risch und Menzingen bleibt die Sitzver-teilung unverändert.
- In Hünenberg erringt die FdP einen zweiten Sitz auf Kosten der CVP.
- In Neuheim, Steinhausen und Walchwil werden in einer stillen Wahl die bisherigen Einwohnerräte be-stätigt.
- In Oberägeri erobert die CVP die Mehrheit von der FdP zurück und besetzt 3 Mandate. Der neue Ein-wohnerratspräsident heißt Edy Iten, FdP.
- In Unterägeri gewinnt die SP einen Sitz auf Kosten der FdP, die damit ihre Mehrheit im Einwohnerrat einbüßt.
- Im Großen Gemeinderat von Zug, dem Stadtparla-ment, erhält die CVP 15 Sitze wie bisher, die FdP 13, bisher 14, die SP 8, bisher 5, der Landesring 2, bis-her 6, und die Freien Wähler, die bisher nicht ver-treten waren, 2 Sitze. Die Revolutionäre Marxistis-che Liga geht leer aus.

NOVEMBER

9. Der Kantonsrat beschließt, dem Kanton Obwalden für die Wohnbausanierung im Berggebiet einen Bei-trag von 400 000 Franken zu gewähren.

12. Das Zuger Volk wählt Regierung und Parlament. Der Regierungsrat besteht wie bis anhin aus 4 Ver-tretern der CVP, 2 Vertretern der FdP und 1 Sozial-demokrat. Der durch den Rücktritt von Landam-mann Silvan Nußbaumer freigewordene Sitz wird von Dr. Heinrich Baumgartner, CVP, Cham, ein-genommen.
- Die 80 Sitze im Kantonsrat, um die sich 133 Kandi-daten beworben haben, verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Parteien: CVP 43 (44), FdP 23 (24), SP 10 (7), Freie Wähler 3 (0), LdU 1 (3). Die RML geht leer aus. Die Nationale Aktion beteiligte sich an den Wahlen nicht mehr. 5 (4) Frauen nehmen im Rate Einsitz.
15. Am Morgartenschießen nehmen 1800 300-m-Schützen und 1600 Pistolenschützen teil.
19. Nach der gelungenen Innenrenovation wird die Walchwiler Kirche neu eingeweiht.
22. Pfarrer Paul Zürcher, Zug, wird als Nachfolger von Pfarrer Anton Studer, Baar, zum neuen Dekan des Kantons Zug gewählt.
23. Ab heute wird am Radio im Innerschweizer «Re-gional-Journal» täglich auch über Zug berichtet.
24. Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde des Kantons Zug wählt Fritz Peier zum neuen Pfarrer von Baar-Neuheim und bewilligt einen Projektie-rungskredit von 52 000 Franken für ein Kircheng-eindehaus in Unterägeri.
27. Der neugewählte Zuger Kantonsrat tritt erstmals zusammen. 21 von 80 Parlamentariern sind neu da-bei. Das Durchschnittsalter beträgt 44,5 Jahre. Werner Dossenbach, Baar, ist mit seinen 60 Jahren der jüngste Alterspräsident, der je die Legislatur-periode eröffnete. Zum neuen Präsidenten wird Leonz Käppeli, Cham gewählt.

DEZEMBER

1. Mit der Renovation des Nebengebäudes aus dem Jahre 1645, in dem sich der bekannte «Weiße Saal» befindet, wird die dritte Bauetappe am Zurlauben-hof in Zug abgeschlossen.
- Mit einem Festakt und einer Ausstellung im Rat-haus beschließen die Wasserwerke Zug das Jubel-jahr zum 100jährigen Bestehen der Zuger Wasser-versorgung.

3. In der eidgenössischen Volksabstimmung werden, bei einer Beteiligung von rund 46 Prozent, der Milchwirtschaftsbeschluß 1977 mit 15 115 Ja gegen 4482 Nein, das Tierschutzgesetz mit 16 561 Ja gegen 3352 Nein und das Berufsbildungsgesetz mit 12 357 Ja gegen 7240 Nein angenommen, während das Bundesgesetz über die Erfüllung sicherheitspolizeilicher Aufgaben des Bundes mit 9865 Ja gegen 10 074 Nein abgelehnt wird.

6. Bundesrat Hans Hürlimann wird von der Vereinigten Bundesversammlung mit 212 von 220 ausgeteilten Stimmzetteln zum Bundespräsidenten für das Jahr 1979 gewählt. Damit stellt der Kanton Zug zum fünften Mal seit 1848 einen Bundespräsidenten. Philipp Etter versah dieses Amt in den Jahren 1939, 1942, 1947 und 1953.

7. Der neugewählte Bundespräsident trifft mit dem Extrazug aus Bern in Zug ein. Er wird von Regierung und Volk freudig begrüßt und gefeiert. Im Festzug tritt zum ersten Mal das neugeschaffene Corps der Zuger Beresina-Grenadiere in Erscheinung.

8. Nach zweijähriger Restauration wird die Marienkirche in Unterägeri von Bischof Anton Hänggi neu eingeweiht.

9. 119 Aktionäre beschließen in Unterägeri, die Spinnereien Aegeri wegen defizitärem Betrieb auf Ende März 1979 stillzulegen. Damit verlieren 94 Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz.

An einem Tag der offenen Türe besuchen viele Chamer das Kirchbühl-Schulhaus, das in den vergangenen zwei Jahren renoviert und umgestaltet wurde.

11. Die Einwohnergemeinde Baar verabschiedet Dr. Othmar Andermatt, der über 20 Jahre dem Gemeinderat angehörte, davon 10 als Präsident.

Die Einwohnerversammlung von Hünenberg bewilligt einen Kredit von 3,9 Millionen Franken für den Bau des Primarschulhauses Kemmatten.

13. Zu Ehren des Initianten und Gründers der Eigenheimsiedlung Ammannsmatt wird das Mehrfamilienhaus der Siedlung «Alois-Zehnder-Haus» getauft.

16. Infolge des rückläufigen Reingewinnes im Betriebsjahr 1977/78 beschließt die Generalversammlung der Spinnerei an der Lorze, Baar, die Senkung der Dividende von 140 auf 50 Franken pro Aktie. Die Vollbeschäftigung ist für die nächsten Monate gesichert.

17. Der Film «Morgarten findet statt» des Zuger Filmemachers Erich Langjahr erlebt in Zug seine Premiere.

19. Die Einwohnergemeindeversammlung von Menzingen genehmigt den Kauf des Marianums für die Summe von 1,21 Millionen Franken.

21. Der Regionalrat des Gewässerschutzverbandes Zugersee-Küßnachersee-Aegerisee bewilligt in Zug Rahmenkredite im Betrag von 14,116 Millionen Franken für neun weitere Ausbauprojekte.

28. Die CVP-Fraktion des Kantonsrates verabschiedet den während über 20 Jahren im Zuger Regierungsrat tätigen Landammann Silvan Nußbaumer. Als Auslandschweizer in Amerika aufgewachsen, versah er nach seiner Rückkehr in die Heimat zuerst das Amt eines Einwohnerrates und Einwohnerpräsidenten von Oberägeri. 1951 wurde er in den Kantonsrat, 1957 in den Regierungsrat gewählt, wo er nacheinander das Amt eines Volkswirtschafts- und Baudirektors inne hatte.

Die Korporation von Walchwil bewilligt einen Kredit von 2,3 Millionen Franken für die Erstellung eines Grundwasserpumpwerkes bei St. Adrian.

29. Regierungs- und Kantonsrat legen in St. Oswald ihr Amtsgelöbnis für die 22. Legislaturperiode ab. In der anschließenden Sitzung im Kantonsratssaal wird Regierungsrat Thomas Fraefel zum neuen Landammann für die Periode 1979/80 gewählt.

31. Nach 20jähriger Tätigkeit tritt Dominik Elsener als Präsident der kantonalen Jugendschriftenkommission zurück. Er hat die Kommission aus dem Dornröschenschlaf erweckt und zu einer vielfältigen und fruchtbaren Tätigkeit im Dienste von Buch und Bibliothek geführt.

Nach 38jährigem vorbildlichem Wirken im Dienste des Staates tritt Regierungsssekretär Walter Sohm in den Ruhestand.

JANUAR

1979

19. Der Gesamtertrag der Landis & Gyr AG erhöhte sich im Geschäftsjahr 1977/78 gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent auf 8 Millionen Franken.

23. Die 15 Schüler von Weißenbach, ennet dem Raten auf Oberägerer Gebiet gelegen, werden in Zukunft mit dem heute eingeseigneten neuen Kleinbus in die Schule von Bennau gefahren.

25. An einer von der Direktion des Innern veranstalteten Tagung, der ersten dieser Art, diskutierten die zugerischen Einwohnerrats-, Bürgerrats-, Korporationsrats- und Kirchenratspräsidenten über das neue Gemeindegesetz.

26. Im Jahre 1978 stiegen die Straßenverkehrsunfälle auf dem Gebiete des Kantons Zug um 7,7 Prozent auf 810 Schadenfälle. 9 (11) Personen erlitten tödliche Verletzungen.

FEBRUAR

1. Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde des Kantons Zug wählt erstmals eine Frau zum Pfarrer. Frau Pfarrer Anke Lotz wird in Risch-Rotkreuz und Hünenberg tätig sein. Die Versammlung genehmigt ferner einen Kredit für den Bau des Kirchen- und Begegnungszentrums Steinhausen in der Höhe von 1,54 Millionen Franken und einen Kredit in der Höhe von 2,75 Millionen Franken für einen Um- und Ausbau des Zuger Kirchengemeindehauses.

3. Das Baarer Narrenvolk wählt Alois Hotz, Tierarzt, als Aloisius VI. zum neuen Räbenvater.

18. An der eidgenössischen Abstimmung spricht sich das Zuger Volk mit 9892 Ja gegen 15 363 Nein gegen das Suchtmittel-Reklameverbot und mit 11 831 Ja gegen 13 340 Nein gegen die Atomschutzinitiative aus. Die Verfassungsgrundlage zur Förderung der Fuß- und Wanderwege wird mit 20 254 Ja gegen 5024 Nein und die Herabsetzung des Stimm- und Wahlrechtsalters auf 18 Jahre, im Gegensatz zum eidgenössischen Resultat, mit 14 228 Ja gegen 11 092 Nein angenommen.

21. Die Schweizerischen PTT-Betriebe geben eine Sondermarke zum 50. Eidgenössischen Schützenfest in Luzern heraus, die vom Zuger Grafiker Walter Haettenschweiler gestaltet worden ist.

23. Die kantonale Gebäudeversicherung registrierte im letzten Jahr 188 Brandschäden mit einer Schadenssumme von 2,3 Millionen Franken und 78 Elementarschäden mit einer Schadenssumme von 220 000 Franken.

Infolge Neuregulierung der Grenze erhält der Kanton Zug in der Gemeinde Walchwil einen Zuwachs von 51 m² ab der Seeparzelle des Kantons Schwyz.

25. Domherr und Regionaldekan Hans Stäuble tritt als Pfarrer von St. Michael in Zug zurück. Mit starker

Hand und großem persönlichem Einsatz führte er die Pfarrei zielbewußt während 31 Jahren in einer Zeit der kirchlichen Neuerungen und Umwälzungen. Er war wesentlich beteiligt an der Schaffung der Pfarreien Oberwil und St. Johannes. Sein Nachfolger, Pfarrer Richard Kern, wird in der St.-Michaels-Kirche feierlich in sein neues Amt eingesetzt.

28. Das altbekannte Erholungshaus Schwandegg in Menzingen schließt seine Pforten.

MÄRZ

2. Meinrad Kürner, während 26 Jahren Präfekt und Rektor am Kollegium St. Michael in Zug, stirbt im Alter von 55 Jahren.

16. Trotz Rezession ist die Zahl der Lehrstellen im Kanton Zug auf rund 2400 gestiegen. Jeder vierte Lehrling kommt aus einem umliegenden Kanton.

21. Die Ordentliche Verwaltungsrechnung des Kantons Zug für das Jahr 1978 schließt bei einem Ertragsüberschuß von 14,1 Millionen Franken um 12 Millionen Franken besser ab als erwartet.

Die Zuger Stadtbibliothek konnte im letzten Jahr eine stürmische Zunahme der Ausleihe um 34,6 Prozent auf 84 572 Bände verzeichnen.

22. Vor 600 Jahren kam Walchwil durch Kauf als Vogteigebiet an die Stadt Zug.

23. Der ausgediente Zugersee-Dampfer «Rigi» wird trotz mehreren Rettungsversuchen verschrottet.

26. Die Einwohnergemeindeversammlung von Menzingen beschließt die Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek in der Mehrzweckhalle.

28. Die Kirchengemeinde Menzingen übernimmt das Vereinshaus, das in absehbarer Zeit zu einem Pfarreizentrum ausgebaut werden soll.

30. Nach 40jähriger Tätigkeit in der Zuger Kantonalbank tritt Josef Iten als Direktionspräsident zurück. Während seiner 16jährigen Amtszeit als Direktor brachte er das Bankinstitut zu hoher Blüte.

31. Im Aegerital geht eine 145jährige Ära zu Ende. Die 1834 gegründeten Spinnereien Aegeri stellen ihren Betrieb ein. Die 90 entlassenen Arbeitnehmer erhalten eine Abgangsentschädigung. 26 Betriebsangehörige haben noch keine neue Stelle gefunden. Die Sektion Zug des Christlichen Holz- und Bauarbeiterverbandes feiert ihr 75jähriges Bestehen.

APRIL

3. Der Große Gemeinderat der Stadt Zug genehmigt einen Projektierungskredit von 80 000 Franken für ein Jugendzentrum an der Industriestraße und die Bürgergemeindeversammlung von Oberägeri einen solchen von 140 000 Franken für ein Betagtenheim auf dem Areal des Bürgerhofes.
6. Nach zweimonatiger Renovation nimmt das alte Restaurant «Kreuz» in Oberwil seinen Betrieb als «Zunft Haus Kreuz» der Zuger Fischerzunft wieder auf.
Seit dem Bestehen der Seilbahn auf den Zugerberg wurde letztes Jahr mit 245 682 beförderten Personen und 306 244 Franken Ertrag das bisher höchste Ergebnis erzielt.
Die Zuger Schifffahrtsgesellschaft meldet für 1978 eine Steigerung der Frequenz von 60 442 auf 113 312 Personen, das heißt um 87,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr.
9. Der Zuger Dr. Rudolf Jäckli ist in das 21köpfige Internationale Komitee vom Roten Kreuz IKRK gewählt worden.
18. In Zug wird eine Ornithologische Station zur Erforschung der einheimischen Vögel eröffnet.
21. Der 11. Marsch um den Zugersee bringt den neuen Rekord von 1200 Teilnehmern.
25. Das aus dem Jahre 1736 stammende Wegkreuz am Kirchweg von Blickensdorf nach Baar wird bei der Autobahnüberführung in Blickensdorf wieder neu aufgestellt, nachdem es gründlich restauriert worden ist.
26. Der Zuger Kantonsrat spricht sich für den Beitritt zum zentralschweizerischen Konkordat über die polizeiliche Zusammenarbeit aus.
27. Der zum Brigadier beförderte Dr. Hermann Stocker ist der erste Zuger Einstern-General. Er ist Chef der Abteilung für Transporttruppen.
28. Der Samariterverein Zug hat mit großem Aufwand und viel Idealismus einen fahrbaren Samariterposten geschaffen, den er bei Großanlässen und Katastrophen gratis zur Verfügung stellt.
29. Die restaurierte St.-Wendelins-Kapelle im Stalden bei Menzingen wird neu eingesegnet.

30. Der Zuger Historiker Dr. Eugen Gruber wird als nebenamtlicher Staatsarchivar vom Landammann des Kantons Zug feierlich verabschiedet. Mit 79 Jahren kann er in den verdienten Ruhestand treten. Dr. Peter Hoppe tritt seine Nachfolge als erster vollamtlicher Staatsarchivar an.

MAI

2. In Oberwil wird der Waldsängerweg, der erste ornithologische Lehrpfad der Schweiz, eröffnet.
3. Die Verzinkerei Zug AG erreichte letztes Jahr erstmals einen Totalumsatz von über 100 Millionen Franken.
- 5.– Die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug feiert ihren
6. 100. Geburtstag mit einem großen Bankett, einem informativen Umzug und einem fröhlichen Volksfest.
12. Zur Feier des 100jährigen Bestehens veranstaltet der Militärschießverein Walchwil ein Jubiläumsschießen.
Zu Ehren der neuen Re6/6-Gotthardlokomotive «Cham» veranstalten die Chamer ein Dorffest und eine Extrafahrt mit der neuen Loki rund um den Zugersee.
13. In der reformierten Kirche von Baar findet die feierliche Amtseinssetzung von Pfarrer Fritz Peier statt.
15. Vietnamesische Flüchtlingsfamilien finden in Zug, Aegeri und Menzingen Aufnahme.
19. An der Generalversammlung der Spinnereien Aegeri AG übernehmen die Gebrüder Koch als Mehrheitsaktionäre das Szepter. Die vom Verwaltungsrat vorgeschlagene Umwandlung in eine Immobiliengesellschaft wird nicht genehmigt.
20. An der eidgenössischen Abstimmung entscheidet sich das Zuger Volk mit 13 677 Ja gegen 5369 Nein für das revidierte Atomgesetz und mit 7338 Ja gegen 11 781 Nein gegen die Bundesfinanzreform. Die Änderung der Kantonsfassung in bezug auf die Verantwortlichkeitsgesetzgebung wird mit 11 975 Ja gegen 4706 Nein angenommen. In der Stadt Zug werden die Initiative für ein freies Seeufer von Zug bis zum Koller mit 2682 Ja gegen 3780 Nein und der Gegenvorschlag zur Initiative «Für mehr Wohnungen im Stadtgebiet» mit 2825 Ja gegen 3522 Nein ab-

gelehnt. Die Unterägerer lehnen den Baulinienplan für die projektierte Dammstraße klar mit 526 Ja gegen 1344 Nein ab.

21. Der Zuger Kantonsrat genehmigt einstimmig die Revision des Gesetzes über die Kantons- und Gemeindesteuern. Das neue Gesetz ist familienfreundlicher. Durch die Ausschaltung der kalten Progression werden die kleinen und mittleren Einkommen entlastet.
24. An der Zuger Landeswallfahrt nach Einsiedeln nehmen über 5000 Pilger aus dem Kanton Zug teil.
25. In Walchwil wird die neue Gemeindeverwaltung und ZKB-Filiale eingeweiht.
26. Das Bildungszentrum Schönbrunn feiert sein 50jähriges Bestehen.
- 30.– Die Jahreskonferenz der Kantonalen Militärdirektoren tagt in Zug im Beisein von Bundesrat Rudolf Gnägi.

JUNI

1. Die von Dr. Hermann Vögeli ins Leben gerufene zugerische Bauernhausforschung kann ihre Erhebungen abschließen. 536 Bauernhäuser wurden erfaßt.
5. Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit können die Geschäftshäuser Eisenhammer und Pilatus an der Zuger Bahnhofstraße bezogen werden.
6. Neuheim feiert den 1000. Einwohner.
- 8.– Walchwil feiert seine 600jährige Zugehörigkeit zu
10. Zug mit einem Tag der Jugend, einem Gala-Abend und einem offiziellen Jubiläumstag.
- 9.– Viele hundert Trachtenleute aus der Schweiz und dem Ausland treffen sich in Baar zu den Internationalen Trachtentagen.
12. Die Einwohnergemeindeversammlung von Baar beschließt die Renovation der Rathausscheune, die zu einem kulturellen Zentrum ausgebaut werden soll.
15. Der Zuger Regierungsrat nimmt Stellung zum Entwurf einer neuen Bundesverfassung. Er hält den vorliegenden Entwurf für eine wertvolle und anregende Diskussionsgrundlage. Die «offene Verfassung» mit ihren starken Tendenzen zum Zentra-

lismus und zur Aushöhlung der substantiellen Eigenständigkeit der Kantone kann aber nicht als wegweisendes Modell für weitere Revisionsarbeiten anerkannt werden.

16. Als Teil der Jubiläumsfeierlichkeiten begeht Walchwil den «Tag des Bundespräsidenten». Bundespräsident Hans Hürlimann wird von seinen Landsleuten gefeiert.
Vor 10 Jahren wurde die Frauenzentrale des Kantons Zug gegründet. Als Trägerin der Rechtsberatungsstelle, der Beratungsstelle für Fragen der Familienplanung und Sexualität, des Beratungsdienstes «Erziehung und Familie», der Alimenteninkassostelle, der Elternschule und als Initiantin des Tagesheimes sowie des Konsumentinnenforums ist sie heute eine wichtige Institution.
17. 450 Jahre nach der Kappeler Milchsuppe treffen sich Zürcher und Innerschweizer in Kappel zu einem ökumenischen Gottesdienst, einer Erinnerungsfeier und einem gemeinsamen Milchsuppen-Essen.
18. Die Freizeitanlage Oberwil konnte im 14. Jahr ihres Bestehens 385 Personen in 38 Kursabteilungen ausbilden.
23. In Menzingen wird die Mehrzweckhalle Schützenmatt eingeweiht. Sie soll ein Ort der Begegnung, der Kulturförderung, der körperlichen Ertüchtigung, der Bildung und Erholung sein.
27. An der Diplomfeier wird die Weiterbildungsschule in Zug nach 7jährigem Bestehen unter städtischer Führung dem Kanton übergeben.
30. Steuerpräsident Anton Koch tritt in den Ruhestand. Er hat maßgeblich an der Schaffung des guten Steuerklimas im Kanton Zug mitgewirkt und mit großem Erfolg das gute Einvernehmen zwischen Steuerverwaltung und Bürger gepflegt.